. germ. 288

IXV

<36620707160017

<36620707160017

Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 288

Prinz Fet-Elof,

oder

der Streit mit den Mohren.

Kein Mährchen, sondern ein Räthsel.

Aufgegeben

von

A. G. Eberhard.

Halle
in der Rengerschen Buchhandlung
1803.

B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich bin Fet-Elof, der Sohn El-Chim's und Essu's, aus dem alten, berühmten Geschlechte der Erischned's. Ich schaue aus den Fenstern meines Harems hinaus nach Osten und Westen auf die entfernten Gebirge, und alles Land bis zu den Gebirgen und von da bis an das Meer ist der Herrschaft meiner Ahnherren unterworfen gewesen seit undenklichen Zeiten; und noch bis auf diesen Tag beugen zahllose Völker ihren Nacken unter dem Scepter der Sprößlinge meines väterlichen Stammes. Ich aber bin eingekerkert zwischen den Mauern meines Harems, und meine Völker hören nicht auf meine Stimme, denn mein Scepter ist zerbro-

chen, und meine Waffen sind mir genommen von meinen arglistigen Feinden!

Ich habe tausendmal tausendmal den rollenden Donner und den zuckenden Blitz vom Himmel herab rufen wollen, meine Fesseln zu zertrümmern, oder wenigstens meine Feinde zu zerschmettern. Doch bis jetzt sind die Helfer, die Rächer immer noch unerbittlich bei meinem Flehen vorüber gezogen! Ich habe den brausenden Sturm überschrieen, um den Völkern, die meinem Geschlecht unterthan sind, mein trauriges Schicksal zu erzählen. Aber ihre Ohren sind taub geblieben bei meinen Klagen. Ich habe von Keinem ein Wort des Trostes vernommen! — So soll die Nachwelt denn wenigstens der Richter seyn zwischen mir und meinem traurigen Geschick. Weil mir die Sonne noch lächelt, will

ich mich eilig hinsetzen, und die Geschichte meines Lebens aufzeichnen. So weit man mein Geschlecht kennt, mag man sie lesen, und mich den armen Fet-Elof daraus lieben oder hassen, bewundern oder verachten lernen. Daß es Herzen geben wird, die mir ihr Mitgefühl nicht versagen, daß aus manchem schönen Mädchenauge vielleicht ein Strom von Thränen auf meinen Grabeshügel niederfließen wird, das ist jetzt mein süßester, fast mein einziger Trost. Darum nehmt im voraus meinen heißen Dank, ihr schönen, lieblich duftenden Blumen des Schöpfers. Aus den Blättern der Palmen, in deren Schatten ihr ruhen werdet, soll euch mein Geist noch sanft umsäuseln, und die glühende Mittagshitze von euren Wangen wehen. Auf den Strahlen des Mondes will

ich in lauen Nächten zu euch herunter schweben, um eure Stirnen zu küssen. Mit den buhlenden Wellen des Bades will ich an euren Busen mich schmiegen, um noch einmal der Wonnen höchste zu empfinden und in Entzücken zu vergehen. Denn wisset, ich habe euch über alles geliebt; ich habe euch höher geschätzt, als die kostbarsten Perlen; mein Scepter und meine Waffen sogar legt' ich in eure Hände, da ich noch frei und glücklich war. Nun ich gefangen bin, kann ich nur noch nach euch seufzen. Und schlief' ich tausend Jahre fest und tief im Grabe, so würd' ich von euch nur träumen. — O, darum müßt ihr ewig mit zärtlichen Lippen lispeln: „Er war gut, und verdiente sehr glücklich zu „seyn, der arme, arme Fet-Elof!„

An allem meinem Ungemach sind die Mohren, die verwünschten Gliefen schuld, die uralten, unversöhnlichen Feinde meines Geschlechts! — Daß ich sie mahlen könnte, diese greulichen, schwarzen Gespenster, allen Völkern der Erde zum Abscheu und zur Warnung! Sie, die der Himmel nur zur Strafe für mein Geschlecht und einen großen Theil der übrigen Menschheit erschaffen zu haben scheint, wie greulich ist der Anblick ihrer nackten, schwarzen Gestalt! wie widrig ist der Ton ihrer unverständlichen, rohen Sprache! wie ungeschlacht und schmutzig sind ihre Sitten! wie unverschämt, wie räuberisch, wie grausam ist ihre Zudringlichkeit! Ach, sie sind der Fluch meines ganzen Geschlechts! sie sind die losgelaßnen, bösen Geister aus dem schwarzen Pfuhle der Verdammten! — Wo ist der star-

ke, der mächtige Retter, der sie wieder zurück treibt in ihr tiefes, grausenvolles Reich?!

Und mit diesen wilden Unholden, ohne Sitten, ohne Mitleid, ohne Religion ist, seit undenklichen Zeiten schon, das ganze Reich meiner Ahnherren überschwemmt! Sie haben sich in die Palläste der Vornehmen, wie in die Hütten der Armen gedrängt. Die friedlichen Schläfer fallen sie auf dem nächtlichen Lager an. Sie schonen weder Kinder noch Greise. Sie rauben dem Hirten wie dem Fürsten seine süßeste Speise und seinen süßesten Trank. Ihrer frevlerischen Buhlerei ist weder die treue Gattin, noch die zärtliche Braut, noch die unerfahrne, fleckenlose Unschuld heilig. Selbst in die Tempel unserer Götter folgen sie den Fliehenden nach, und die heiligen Stäbe unserer Priester sind den Verwegenen nur ein Spott.

Kein Jahr ist, so weit die Nachrichten der Erischned's gehen, ohne Krieg mit diesen Feinden ihrer Ruhe vergangen. Monathe lang ist jeder Tag mit Blute bezeichnet gewesen. Jeder Unterthan unsers Reichs, so bald er heran wuchs, war ein Krieger. Die Mädchen und die Weiber sogar halfen kämpfen in einzelnen kleinen Gefechten und großen Schlachten, und waren oft sogar Anführerinnen dabei. Aber die Ruhe, welche dadurch errungen ward, dauerte oft nur eine sehr kurze Zeit; und wenn die Feinde auch Monathe lang fast gänzlich vertilgt zu seyn schienen, so führte doch jeder neue Lenz wieder neue Schaaren von ihnen herbei! — Ach, es kam endlich so weit, daß ihrer mehr wurden als der rechtmäßigen Einwohner unsers Reichs, daß der niedergedrückte Land-

mann ihnen seine Hütte, sein Lager, und seine Vorräthe Preis gab, ohne den Versuch mehr zu wagen, sein Eigenthum und seine Freiheit gegen sie zu behaupten. Nur die Edleren des Reichs, und meine Ahnherren vor Allen, ermüdeten nie in dem Kampfe gegen sie, und pflanzten ihren Haß gegen sie von Geschlecht zu Geschlecht auf ihre Nachkommen fort. Und besonders El-Chim, mein fürstlicher Vater, ermüdete nie in seinem Kampfe gegen sie, denn in seiner Hochzeitnacht sogar drängte sich einer der stärksten und unverschämtesten Mohren an Essu, seine schöne, fürstliche Braut. Und ob diese gleich den bittersten Widerwillen empfand, so konnte sie sich doch der buhlerischen Zudringlichkeiten des ungebetnen Gastes nicht erwehren, bis ihn ihr Bräutigam vor ihren Augen erschlug, und

die vertrauliche Hochzeitkammer sogar mit Blute befleckt war.

Als die Neuvermählten gegen Morgen sanft entschlummert waren, sang mit dumpfem Tone ein unsichtbarer Chor:

Weh, o weh dem betrübten Geschlechte,
Das aus wilder Umarmung entsprießt,
wenn um die Braut seine blutige Rechte
zürnend und zärtlich der Bräutigam schließt!

Würdet ihr nimmer, nimmer gebohren,
Kinder der blutigen Hochzeitnacht!
Tückisch zu eurem Unglück verschworen
lauert auf euch eine finstere Macht.

Was für rauhe, blutige Pfade!
Mond und Sonne wie düster umhüllt!
Ach, hoffe Keiner vom Schicksal Gnade,
bis er den strengen Beschluß ihm erfüllt!

Die Blume der Freude blühte seit jener verhängnißvollen Nacht für meine arme Mutter nicht mehr. Mein Vater legte das alte Scepter der Erischned's, genannt Le-le, zu ihren Füßen; er verdoppelte seine Zärtlichkeit und seine Küsse mit jedem Tage; aber nichts vermochte sie aufzuheitern, und mein Vater zweifelte endlich an ihrer Liebe, und bemühte sich, sie zu vergessen und sein Herz wieder von ihr abzuwenden. Daher griff er zu den Waffen seiner Ahnherren, um sich die Zeit zu verkürzen. Er nahm E-eresch, das zweischneidige Schwerdt von der Wand, wo es einige Zeit geruht hatte; er holte aus der finstern Rüstkammer die scharf gespitzte Lanze El-Nad; er ging damit zu seinen Waffenbrüdern und Vasallen, und ließ sie manche Lanze vor seinen

Augen brechen, und erschlug mit ihnen eine Menge Sliefen, und machte viele Beute mit der Hülfe seiner Waffen, ohne sich um seine junge Gemahlin zu bekümmern, welche schwanger war, und mit Zittern und Zagen der Stunde ihrer Geburt entgegen sah.

Man brachte ihm endlich die Nachricht, daß sie von zwei Prinzen entbunden sey. Da funkelten seine Augen vor Freude, und er stürzte mit wiedergekehrter Zärtlichkeit an das Bette Essu's, seiner Gemahlin. Nachdem er diese dankbar für ihr doppeltes Geschenk geküßt hatte, nahm er mich und meinen Bruder nackend auf die Arme, und nannte mich Fet-Elof, und meinen Bruder Sü-Ser, und herzte und küßte auch uns auf das zärtlichste, weil man ihm

sagte, daß wir seine wahren Ebenbilder wären.

Als er nun aber fragte, wer von uns beiden der Erstgebohrne und der Erbe seines Thrones sey, wußte ihm Niemand hierauf zu antworten; und, wie es Jedem einfiel, gab endlich der Eine mich, und der Andere meinen Bruder Gü-Ger dafür aus. Darüber gerieth unser Vater in den heftigsten Zorn, und es fehlte nicht viel, daß er uns aus seinen Armen auf den Boden stürzen ließ. Alle Bitten und Thränen meiner Mutter konnten ihn nicht besänftigen, und er schwur ihr einen fürchterlichen Eid, daß er sie nicht eher für seine Gemahlin und mich und meinen Bruder für seine Kinder erkennen werde, als bis es außer allen Zweifel gesetzt sey, wer von uns der Erst-

gebohrne und der Erbe seines Thrones sey. Dann entfernte er sich eilig, und griff aufs neue zu seinen Waffen, und tödtete mit einem fürchterlichen Schlage zwei Gliesenkinder, die an der Thür des Pallastes saßen, und ohne an eine Gefahr zu denken, mit einander spielten.

Meine arme Mutter rang unterdessen voll Verzweiflung ihre Hände; und keine Zuredungen ihrer vertrautesten Freundinnen konnten sie aufrichten, denn sie kannte den harten, unbiegsamen Sinn ihres Gemahls, und sah ein, daß keine, auch die höchste menschliche Weisheit nicht, im Stande wäre, zu entscheiden, ob ich oder mein Bruder Gü-Ger der Erstgebohrne sey.

Wir beide wuchsen indessen lustig heran, ohne den Kummer unserer Mutter zu

verstehen und den Zorn unsers Vaters zu ahnen. Noch weniger wußten wir etwas von Neid oder Eifersucht; und wenn wir auch dann und wann, unsere jungen Kräfte zu üben, mit einander kämpften und stritten, so waren wir doch immer schnell wieder versöhnt. Wer von uns beyden aber um einige Minuten älter sey als der Andere, das kümmerte uns nicht im geringsten, und die Ceremonieen und Untersuchungen, welche eine Wahrsagerin, auf das Geheiß unserer Mutter, dieserhalb im Stillen mit uns vornahm, belustigten uns, wie ein kindisches Spiel, und reitzten uns manchmahl sogar zu einem lauten, frevelhaften Gelächter.

Die Gliefen versuchten indessen an uns den Verlust der zwei Kinder ihres Geschlechts zu rächen, welche unser Vater in der Stunde unserer Geburt getödtet hatte. Da er sich fast gar nicht um uns bekümmerte, und oft in langer Zeit den Theil des Pallastes, wo wir erzogen wurden, nicht betrat, so hatten unsere Feinde daselbst fast freies Spiel, und störten unsern häuslichen Frieden endlich immer frecher und feindseliger.

Da zwei von ihnen eines Abends in der Dämmerung meinen kranken Bruder im Schlafe anfielen, stürzte unsere Mutter erschrocken bei seinem Geschrei aus dem Nebenzimmer herbei, und verjagte mit entschloßnem Muthe die ehrlosen Schelme. „Fluch „über euch, ihr Nichtswürdigen!„ rief sie

ihnen zürnend nach — „was hat euch mein „armes, krankes Kind gethan?!„ Sie wich nun in der ganzen Nacht nicht von dem Bette meines Bruders, damit er nicht wieder überfallen würde von den verhaßten Sliefen. Und in der einsamen Mitternachtstunde sann sie eine schreckliche Rache an ihnen aus. Aber während es in ihrem Inneren von Haß und Rache kochte, behauptete sie äußerlich den Schein der unbefangensten Ruhe, und am folgenden Tage, als Sü-Ser sich wieder ganz wohl befand, überließ sie sich der größesten Fröhlichkeit. Allen ihren Dienerinnen und Dienern gab sie Geschenke von dem Vorrath, den unser Vater El-Chim mit seinem Schwerdte E-eresch erbeutet hatte. Am Mittag ließ sie die köstlichsten Speisen bereiten für sich und uns,

und sogar auch — was ganz unerhört war, für die Gliefen. Sie ließ sie einladen, so viele ihrer nur kommen wollten, zu einem großen Versöhnungsmahle, nach welchem sie alle den alten Groll vergessen würden.

Ich und mein Bruder erstaunten über diese seltsamen Aeußerungen unserer Mutter. Aber sie befahl uns lächelnd, mit stummer Zuversicht das Ende abzuwarten, ehe wir ihr eine Thorheit vorwürfen, und so bekümmerten wir uns denn auch nicht weiter um das, was sie vorhatte, sondern setzten uns mit ihr an die Tafel, und fingen an wohlgemuth die köstlichen Speisen zu verzehren, die für uns aufgetragen waren.

Unterdessen eilten nun eine Menge Mohren herbei, um an dem großen Gast=

mahle Theil zu nehmen. Viele wollten an unserer fürstlichen Tafel mit sitzen; aber sie wurden alle davon zurück gewiesen, weil an besondern Tafeln ganz besondere Speisen für sie aufgetragen waren. Da ließen sie es sich denn auch trefflich schmecken, waren fröhlich und guter Dinge, und aßen und tranken zum Theil auf eine sehr unmäßige Art. Aber siehe, nach wenigen Stunden war der große Speisesaal in einen großen Kranken- und Leichensaal verwandelt; die Schüsseln und Becher der Gäste waren mit Gift gefüllt gewesen, und unter wilden Schmerzen und Zuckungen starben sie alle eines schnellen, grausamen Todes.

Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder lagen in wilder Verwirrung neben einander, und man

konnte nicht drei Schritte im Saale hingehen, ohne mit seinen Füßen an einen Leichnam zu stoßen. Ich hatte noch kein Schlachtfeld gesehen, und ein Schauder ergriff mich daher bei dem Anblick der vielen Todten. Aber meine Mutter reichte mir den Becher mit Eniw-Nanteb gefüllt, den sie jauchzend schon zu verschiedenen Malen geleert hatte. Ich trank daraus, und trank mir Muth und wilde Fröhlichkeit ins Herz, so daß ich bald darauf mit meiner Mutter jauchzend zwischen den Leichen umher tanzte, und es nicht achtete, wenn ich den Sterbenden auf die zuckenden Glieder trat.

Meine Fröhlichkeit ging endlich über in eine triumphirende Wuth. Ich schwur dem Mohrengeschlechte der Gliefen einen ewigen, unversöhnlichen Haß, und lief zu mei-

nem Vater mit der Bitte, mir sein zweischneidiges Schwerdt anzuvertrauen, damit ich auch noch die Leichname in dem Saale rächend zerstückeln könne. Aber mein Vater wollte mir seine wichtigste Waffe nicht anvertrauen, wiewohl er sich im Herzen über meinen feurigen Ungestüm nicht wenig zu freuen schien.

Darauf ging er mit mir in den Leichensaal, und schwang dreimal mit ernstem Schweigen sein Scepter nach Osten und Westen über den Todten. Essu, seine Gemahlin, stand indessen von ferne, und schien zu erwarten, daß er sie loben sollte wegen ihrer That. Allein El-Chim wandte sich zürnend von ihr, indem er sagte: „Das ist „keine That der Tapferkeit, sondern der listi„gen Bosheit. Die heilige Gastfreundschaft

„ist geschändet worden durch Meuchelmord. „Solch einer Unthat war ein elendes Weib „nur fähig. Ein Mann, ein Erischned „verachtet sie, und die erzürnten Götter wer„den sie rächen an der heillosen Verrä„therin!„

Eine dumpfe, schauerliche Stille herrschte in dem Saale. Nichts war hörbar, als hier und da noch das Gewinsel eines Sterbenden. Mir durchzitterte ein Fieberfrost alle Gebeine; meine Mutter knirschte vor innerer Wuth, die sie nicht laut werden zu lassen das Herz hatte.

Mit kaltem, aber finsterm Blick schritt endlich mein Vater durch den Saal, um den Befehl zu geben, daß man die Todten verbrennen solle. Und auf dem großen Familienaltare Eh-Red ward ein Scheiterhaufen

errichtet, der so groß war, daß er in wenigen Minuten durch seine Gluth alle Leichen der vergifteten Gliefen verzehrte, ohne daß eines von ihren Gebeinen wäre übrig geblieben. Ein großes Grab, das mein Vater machen ließ, umschloß daher nichts als ihre vereinigte Asche.

Und es sang von neuem der unsichtbare Chor;

Die Feinde sind erschlagen,
ich seh' ihre Spur nicht mehr!
hör' auf nun, Mutter, zu zagen!
du fürchtest doch nicht ihre Wiederkehr?

Du sahst sie ja sinken zu Boden,
vom trügrischen Gastmahl bethört;
und hat nicht die Glieder der Todten
des Feuers gefräßige Zunge verzehrt?

Nun schlummert ruhig dein Knabe;
der Feind, der ihn gestern geweckt,
ist auch entschlummert — — im Grabe
liegt seine Asche mit Erde bedeckt.

Vergiß denn, Mutter, den Kummer;
schlaf' ruhig nun bis zum Morgenlicht;
rings alles in tiefem Schlummer —
ach, nur die Rache, die schlummert nicht!

Als die Begräbnißfeierlichkeit geendigt und mein Vater zu seinen Waffengefährten zurück gekehrt war, schloß meine Mutter mich und meinen Bruder zärtlich in ihre Arme und sagte: „Ich weiß es wohl, ich habe eine „sehr grausame That gethan; allein ich ent„schloß mich dazu um euretwillen, meine ge-

„liebte Kinder, und ich empfinde daher nicht
„die mindeste Reue darüber, und am wenig=
„sten fürcht' ich deshalb von den Göttern eine
„Strafe. Allein von den Verwandten und
„Freunden der getödteten G l i e f e n könnten
„sich vielleicht noch einige in den weiten Hal=
„len unsers Pallastes versteckt halten. Ich
„werde daher noch einige Becher voll vergif=
„teten Getränkes umher stellen; und da es
„sehr heiß ist, so werden die Durstigen sehr
„bald darüber herfallen, und unsere Feinde
„sind vielleicht schon morgen bis auf den
„Letzten vertilgt.„

Ich war sehr erfreut über diese Rede, allein mein Bruder hatte fast nichts davon gehört, weil er während derselben eingeschla=fen war. Die Mutter trug ihn daher sorg=sam und leise, wie er an ihrer Brust ent=

schlummert war, auf sein Lager, und freute sich seines ruhigen Schlafs und seines sanften Athemzugs. Auch mich legte sie dann mit ihren eignen fürstlichen Armen auf das Lager, und sie selbst eilte dann auf das ihrige, um sich für die vergangne, schlaflose Nacht zu entschädigen.

Bis um Mitternacht etwa genossen wir Alle der süßesten Ruhe. Jetzt aber ward mein Bruder von einem quälenden Durste geweckt. Er stand auf von seinem Lager, und tappte in der Dämmerung mit den Händen umher nach einem Becher. Er wollte die Mutter nicht wecken, und ahnete keine Gefahr, und leerte, nach kurzem Umhersuchen, mit gierigen Lippen einen ganzen Becher voll Gift.

Eh' noch das Morgenroth herauf kam, weckte uns schon sein klägliches Jammerge-

schrei. Er lag, als wir an sein Lager eilten, in schrecklichen Krämpfen, und klagte über einen wüthenden, höllischen Schmerz. Meine Mutter errieth in der ersten Bestürzung die Ursach desselben freilich nicht, allein nur eine kurze Zeit konnte sie ihr verborgen bleiben, denn ihre ängstlichen Nachforschungen leiteten sie nur zu bald auf die wahre, traurige Spur.

Nun überschrie die verzweifelte Mutter noch den gequälten, sterbenden Sohn. Seine Klagen über die Schmerzen, die sie ihm nicht abnehmen — sein Flehen um Hülfe, die sie ihm nicht geben konnte, zerriß wie mit tausend Dolchen ihr Herz. Alle Bemühungen, ihn zu retten, waren vergeblich. Der zarte Körper des Knaben konnte der Wuth des Giftes nicht widerstehen; die Kunst der Aerzte war

zu beschränkt, oder kam wenigstens zu spät; und die Gebete, die wir zu den Göttern hinauf schickten, waren voll frevelhafter Klagen über ihre Grausamkeit, und blieben also unerhört.

Mein Vater klagte nicht; und noch weniger kam eine Thräne aus seinen Augen. Aber so wenig Zeichen der Liebe er auch bisher mir und meinem Bruder gegeben hatte, so sah man doch jetzt an seiner Bestürzung, an seiner Theilnahme und an der Heftigkeit, mit der er die Aerzte befragte, und zu helfen beschwor, daß er im Grunde seines Herzens ein sehr zärtlicher Vater war. Sein tiefer Schmerz ging nach und nach in den bittersten Grimm gegen meine Mutter über, welchen er immer weniger zu unterdrücken bemüht oder im Stande war, je gewisser es mit jeder Mi-

nute ward, daß nur der Tod die Qualen des armen Gü⸗Ger endigen werde. Unser Schauder und unsere Verzweiflung sollten dadurch noch vermehrt werden. Mein Vater konnte den Anblick seines sterbenden Sohnes nicht ertragen, und im Uebermaaß seiner schmerzhaften Erbitterung stieß er einen schrecklichen Fluch gegen seine Gemahlin aus, nannte sie die Mörderin seines liebsten Sohnes, und verbot ihr, wenn sie nicht selbst des Todes seyn wolle, ihm jemals wieder unter die Augen zu treten.

Als er mit diesen schrecklichen Worten von uns gegangen war, stürzte die arme Mutter in sinnloser Verzweiflung auf das Bette des Sterbenden, umschlang ihn krampfhaft mit ihren Armen, und drückte ihn mit zärtlicher und angstvoller Wuth an ihre Brust. Aber

mit ihr zugleich umarmte auch der Tod schon den Knaben. Der Tod war stärker, als die Mutter, und der Preis, um den sie kämpften, war augenblicklich seine Beute. Während die Mutter noch immer mit heißer Inbrunst die Götter anflehte, den Kranken an ihrem warmen, zärtlichen Herzen genesen zu lassen, drückte sie schon lange einen fühllosen Leichnam an ihre Brust. Als der Kranke immer stiller und stiller ward, fing sie an, ihm ein Schlummerlied zu singen, und endlich lispelte sie sogar den Umstehenden, mit aufkeimender Hoffnung, die Nachricht zu, daß der arme Kranke in einen recht sanften Schlaf gefallen sey.

Aber der Chor sang mit dumpfem Tone:

An seiner Mutter warmer Brust
ist endlich ruhig der Knab' entschlafen.
Von allen Leiden, die ihn trafen,
ist er sich keines mehr bewußt.
So lasset denn ruhig den Glücklichen schlafen.

Doch nein! die Schlafenden bekriegt
das Schicksal oft voll arger Tücke!
sie träumen von dem schönsten Glücke,
das beim Erwachen in Staub verfliegt,
und fühlen dann schrecklich des Schicksals Tücke.

Die arme, arme Mutter schlief auch —
da ward ihr ein hartes Urtheil gesprochen!
kam nicht eine schwarze Schlange gekrochen?
und war nicht giftig der Schlange Hauch?
o wehe! wer hat solch ein Urtheil gesprochen!

Drum schlafe nicht, schlafe nicht, Knabe,
wach' auf!
du könntest später mit Schrecken erwachen!
ich höre die Unglücksgeister lachen. —
wie? oder ist ganz geendet dein Lauf?
wirst du nimmer, nimmer wieder erwachen?

O dann, du Schläfer, Heil dir! Heil!
dir ist ein schönes Loos gefallen.
Du bist versetzt in der Götter Hallen,
da trifft dich keines Schmerzes Pfeil —
o wär' deiner Mutter dies Loos erst gefallen!

Der Schrei des Entsetzens klang fürchterlich, den die Mutter ausstieß, als sie sich überzeugte, daß sie einen Leichnam in ihren Armen halte. Was sie aber so heftig erschütterte, war nicht Schmerz allein über den erlittenen Ver-

lust, sondern auch Schauder und Abscheu vor der starren Gefühllosigkeit des Todten.

Ach, es ist nicht genug, daß der Tod uns das Liebste, was wir besitzen, mit unerbittlicher Strenge raubt. Nein, er vermehrt diese noch durch die schreckliche Grausamkeit, daß er seiner Beute sogleich einen Stempel aufdrückt, der die zurück gelassenen Betrübten mit der widrigsten aller Empfindungen erfüllt. Denn bittrer fast noch, als der Verlust selbst, ist der Schauder, den wir nur zu bald bei dem Anblick oder gar bei der Berührung des Verlornen empfinden. Nur allzu schnell ist der Gegenstand unserer Liebe in einen Gegenstand des Abscheu's verwandelt; und ein tiefes, unbezwingliches Grauen stört unsere Sehnsucht nach der sonst so heiß umarmten, so zärtlich geküßten Gestalt!

Meine arme Mutter schien dieses besonders lebhaft zu empfinden; und sie wankte daher sehr bald mit schüchternen Blicken zu dem Sterbezimmer hinaus. In einem entfernten Winkel des Pallastes saß sie dann schweigend und thränenlos, und ging nur dann und wann in ihr Schlafgemach, um ihre Hände mehr denn hundertmal zu waschen. Wenn man sie fragte, warum sie das so oft thue, so blickte sie mit Schauder auf ihre Hände nieder. Als man sie ein Mal davon zurück halten wollte, rief sie sehr ängstlich aus: „Ich „bin ja auch voll Gift!„

Erst am andern Tage, nachdem sie weder etwas gegessen noch getrunken hatte, entschloß sie sich, den geliebten Leichnam wieder zu sehen. Ach, hätte sie dies nicht gethan, so hätte ich einen der schrecklichsten Auftritte

nicht erlebt, und Essu, meine arme Mutter, wäre vielleicht nie in den beklagenswerthen Zustand gerathen, in welchem sie unterging!

Es hatten sich — kein Mensch wußte, wann und wie — zwei der wildesten, gefühllosesten Gliefen in das Sterbezimmer geschlichen. Als ich mit meiner Mutter hinein trat, tummelten sie sich in wilder, bacchantischer Lust herum, und traten mit ihren frevelhaften Füßen unaufhörlich den theuren Leichnam Gü-Ger's, meines geliebten Bruders. Meine Mutter war wie vom Blitze gerührt bei dem unerwarteten Anblick. So jung ich war, so begriff ich doch augenblicklich ihren Schmerz; und mit unbedachtsamer Wuth wollt' ich die Frevler anfallen, um die Entweihung des Leichnams und das bittre

Gefühl meiner Mutter zu rächen. Doch diese ergriff mich schnell mit beiden Händen, und zog mich mehrere Schritte weit schüchtern zurück. Als ich mich von ihr losreißen wollte, zeigte sie mit ihrer rechten Hand feierlich gegen den Himmel, und sprach mit einem wunderbaren, mir ganz fremd klingenden Tone:

„Fet-Elof, was beginnst du? Siehst „du die Rachegötter nicht über uns schweben? „Willst du die Schrecklichen noch mehr zu erzürnen wagen? O zittre, zittre vor ihnen! „sie sind gerecht und grausam zugleich. — „Hab' ich nicht, hast du nicht neulich auf „den Leichen unserer Feinde getanzt? Siehe, „nun tanzen sie auf der Leiche Gü-Ger's, „der aus einem Becher den Tod mit ih„nen trank!„

Ich versuchte aufs neue, mich los zu rei-

ßen, indem ich sagte: „Laß mich doch,
„Mutter. Was gehn mich die Götter an!
„Ich sehe ja keine.„

Da erhob meine Mutter noch ernster und wunderbarer ihre Stimme:

„Frevle denn, Kind des Unglücks, und
„beschleunige dein Verderben, wie ich das
„meinige beschleunigt habe! Entgehen wirst
„du ihm einmal nicht; so reiß' es denn mit
„der Eile des Blitzes auf dich nieder! Der
„Fluch, der, um eines alten Frevels willen,
„unser Geschlecht verfolgt, schwebt über dir,
„wohin du auch fliehest; zieh' ihn denn
„schnell hernieder auf dein verwegnes Haupt,
„damit mit dir untergehe das arme, von den
„Göttern verdammte Geschlecht, und damit
„endlich des Unglücks und des Jammers ein
„Ende werde.„

Ich verstand die Worte meiner Mutter nicht; aber es überfiel mich dabei eine plötzliche Bangigkeit, so daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte, und ich unter lautem Schluchzen ausrief: „Laß uns beten, Mut„ter! hilf mir beten, daß die Götter uns „nicht mehr zürnen. Wir haben ihnen ja „nichts zu Leide gethan.„

Jetzt stieß meine Mutter ein gräßlich klingendes Hohngelächter aus. „O, du ar„mer, unschuldiger Thor!„ sprach sie — „träume nur von deiner Unschuld, oder gar „von der Versöhnung der Götter! — O ja, „sie lassen sich versöhnen — — endlich, end„lich werden sie freilich versöhnt, wenn von „Geschlecht zu Geschlecht der alte Frevel ge„büßt ist. Aber bis an dies Ziel genügt ihnen „kein Opfer, als Blut — genügt kein Ge-

„bet ihnen, als das letzte, womit du in dei„ner Todesstunde dich ihrer Rache weihst.„

„Ach,„ rief ich, noch heftiger schluchzend — „was hab' ich gethan? was hab' ich „armes Kind denn verbrochen?„

„Was du verbrochen hast, frägst du? „Unglückseliger! bist du nicht Essu's und „El-Chim's Sohn, deren Kammer in „der Hochzeitnacht mit Blute befleckt ward? „Bist du der Urenkel nicht des buhlerischen „Weibes, das in der Hochzeitnacht, als ihr „Gemahl entschlafen war, den Platz auf ihrem „Lager mit einem herbei geschlichnen Gliefen theilte, und ihn am andern Morgen, „da er entdeckt ward, mit kaltblütiger Grausamkeit tödten ließ, und die Götter, deren „unmittelbarer Abkömmling ihr Gemahl „war, zu Zeugen ihrer Unschuld aufrief? —

„Kannst du noch fragen, was du verbrochen
„hast, da das frevlerische Blut deiner Ahn-
„herren in deinen Adern fließt? Reitzt es
„dich nicht schon jetzt, in deinem zarten Kna-
„benalter, zu frevelhaften Thaten? Hast
„du nicht neulich in wilder Lust mit mir auf
„den Leichen der vergifteten Gliefen ge-
„tanzt? Siehe, nun tanzen sie dort auf der
„Leiche deines Bruders; ach, und so werden
„sie auch auf meiner und auf deiner Leiche
„einst tanzen! Liefst du neulich nicht hin zu
„deinem Vater, um E-eresch, das zwei-
„schneidige Schwerdt, von ihm zu erbit-
„ten? — Ach, dein Vater — dein grau-
„samer Vater! er wird nicht ruhen, als bis
„der Mord seines Weibes gegen ihn um Ra-
„che schreit! — Auch ich habe ja nicht
„geruht, als bis ich mein Kind ermordet

„habe. Mich warnte längst ein schwerer „Traum vor dieser gräßlichen That. Sein „Tod werde durch unsere Feinde veranlaßt „werden, sagte mir der warnende Ausspruch „eines Orakels. Ich wollte den Arm des „zürnenden Schicksals lähmen, indem ich „sein verhaßtes Werkzeug zerstörte, und „darum entschloß ich mich zu der grausa„men Unthat des vergifteten Gastmahls. „Aber der thörichte Mensch eilt immer, auf „verirrter Bahn, dem Feinde, den er ver„meiden will, entgegen; er zieht den Blitz, „dem er athemlos zu entfliehen strebt, nur „desto schneller auf sich nieder! Und so „ward auch ich denn die Mörderin meines „Kindes!„

Ich hing zitternd am Halse meiner Mutter, und küßte die Thränen von ihren

Wangen, und beschwor sie, sich zu beruhigen, und den Göttern zu vertrauen, die gewiß nun versöhnt wären. Wie ein unschuldiges, kindliches Herz seine Liebe nur in Liebkosungen und zärtlichen Worten zu ergießen im Stande ist, so ergoß sich das meinige, bald um meine Mutter zu trösten, bald um ihr meine Theilnahme an ihrem Schmerze und meine Angst vor dem, was ihr noch Böses begegnen könne, zu zeigen. Auf Augenblicke schien meine Mutter hiebei nur in dem seligen Gefühle zu schwelgen, wie sehr ich sie und wie sehr sie mich liebe. Und mit einer Innigkeit, deren eine Mutter nur fähig ist, drückte sie mich dann an ihre Brust. Allein mitten in dieser Wonne, die nur die schnell aufgeschoßne Blüthe einer flüchtigen Vergessenheit ihres Schicksals war, überfiel sie plötzlich wieder der

Sturm der Verzweiflung; ihre zerrüttete Phantasie mahlte ihr nichts als Schreckensbilder vor, und sie erdrückte mich dann entweder fast mit ihren krampfhaft umschlungenen Armen, oder sie stieß mich, wie einen Gegenstand des bittersten Hasses, mit Heftigkeit von sich hinweg.

Da zerfloß ich endlich ganz in Thränen, und lag lange knieend auf dem Boden, ohne es zu wagen, eine ihrer Hände, oder auch nur den Saum ihres Gewandes, zu berühren. Und da sie immer von der harten Grausamkeit ihres Gemahls, der sie gewiß tödten werde, sprach, so wollt' ich zu ihm eilen, um ihm ihre Verzweiflung zu schildern, und Gnade für sie von ihm zu erflehen. Doch da hielt sie mich mit Gewalt zurück, indem sie versicherte, daß ich mir

dadurch nur auch den Haß meines Vaters zu=ziehen, ihr aber nichts helfen würde, weil er einmal geschworen habe, sie zu verderben. Nun quält' ich sie mit den ängstlichsten Bitten, sich zu einer schnellen Flucht zu entschließen, und mich, wohin es auch wäre, mit sich zu nehmen. „O, komm!„ sagt' ich — „komm, meine theure Mutter Essu! komm „hinaus aus dem Reiche des grausamen El= „Chim's. Unser Stamm ist weit über die „Grenzen dieses Reichs hinaus verbreitet; „überall wird man dich aufnehmen, wie es „der unglücklichen Gemahlin eines Erisch= „ned's geziemt. Und in fremden Städten „und Dörfern, wo uns niemand kennt, der „uns nährt und schützt, da wird dein „Fet=Elof für dich sorgen und für „dich fechten, wie man es von dem Soh=

„ne eines Erischned's nur erwarten
„kann.„

Meine Mutter lächelte betrübt auf meine Rede herab, und bewegte, statt der Antwort, nur ihr Haupt leise hin und her. Als ich aber endlich ihre Hand ergriff, um sie aus dem Zimmer zu ziehen, da wies sie mich, mit neuer Heftigkeit, durch die Worte zurück: „Hast auch du dich gegen mich verschworen, Fet-Elof?! Auch nicht der letzte, „traurige Trost soll mir vergönnt seyn: die „Leiche meines ermordeten Lieblings zu bewa„chen? Siehe, alles hat ihn verlassen; un„sere Feinde sogar sind es müde geworden, „die theure Hülle des holden Knaben zu ent„weihen. Oder vielmehr, mein Jammer „hat sie verscheucht. Und ich sollte hier nicht „weilen, und dem Todten sein Thränenopfer

„entziehen? — Nein, ich will hier blei-
„ben und weinen. Und mag mich denn mein
„grausamer Gemahl hier finden und tödten!
„an meines Gü-Ger's Seite sterb' ich
„gern. — — Hörst du wohl, Fet-Elof?
„hörst du? er kommt! ich höre seine Stim-
„me — ich höre seine Tritte! Er kommt, um
„Gericht zu halten über die Mörderin seines
„Sohnes! Er trägt in seiner Rechten
„E-eresch, das zweischneidige Schwerdt!
„er schwingt in seiner Linken die scharfge-
„spitzte Lanze El-Nad! — O, ihr Göt-
„ter! noch bin ich zum Tode nicht bereit!
„Wie soll ich mich retten? wohin? ach wo-
„hin soll ich entfliehn? — —„

Es war ein wilder Wahnsinn, der mei-
ne Mutter mit ausgebreiteten, Hülfe suchen-
den Armen in dem Zimmer hin und her trieb.

Sie hörte auf meine Worte nicht, und stieß mich mit Verwünschungen zurück, als ich mich ihr in den Weg stellen wollte. Ich fing daher laut an zu schreien vor Betrübniß und Angst, und rannte, so schnell ich konnte, zum Zimmer hinaus, um die Knieen meines Vaters zu umklammern, um mich fest an ihn zu hängen, und ihn nicht in das Zimmer zu lassen, als bis er mir geschworen hätte, barmherzig gegen meine arme Mutter zu seyn. — Aber wehe! wehe mir, daß ich von ihrer Seite wich! die arme Mutter! Ich wollte sie retten, und beschleunigte dadurch ihren Untergang!

Da stimmte der Chor den Klagegesang an:

Hüll', o Erde, dich in Trauer!
Sonne, Mond und Sterne, flieht;
daß die blutbespritzte Mauer
der verwais'te Sohn nicht sieht!

Ach! des Vaters hartes Drohen
war des Unglücks böse Saat!
Wärst du früher doch entflohen,
Mutter, als dein Sohn dich bat! —

Traurend ringt er nun die Hände!
Niemand nimmt sein Leid ihm ab!
Wie sich sein Geschick auch wende,
trauren muß er bis an's Grab.

Ich rief und suchte draußen meinen Vater aufs ängstlichste, ohne ihn zu finden. Es war kein Mensch in den anstoßenden Zimmern und in der Vorhalle. Nach langem

Hinundherlaufen ward ich überzeugt, daß es nur eine unglückliche Täuschung der Phantasie meiner Mutter gewesen war, als sie meinen Vater glaubte kommen zu hören. Mit der freudigsten Eile lief ich also nach dem Sterbezimmer zurück, um sie zu beruhigen. Aber meine Mutter war daraus verschwunden. Niemand begegnete mir; Niemand erwiederte mein ängstliches Rufen. Die einzige menschliche Gestalt, die ich erblickte, war die Leiche meines Bruders; und ein unüberwindliches Grauen ließ mich plötzlich verstummen, und trieb mich schüchtern wieder zur Thür hinaus.

Ich eilte in den obersten Theil des Pallastes. Ich durchflog alle Säle und Gemächer, um meine Mutter zu finden. Doch nirgends traf ich die geringste Spur von ihr.

Ich stieg die Treppe wieder hinunter, und pochte laut und lauter an die Thür des Sterbezimmers. Es herrschte die tiefste Stille darin. Nun war ich überzeugt, daß meine Mutter aus dem Pallaste entflohen sey; und weinend vor Angst, daß ich sie vielleicht nicht mehr werde einholen können, flog ich die Treppe hinab, und zu dem Pallaste hinaus.

So bald ich mich auf der Straße befand, erblickt' ich an dem Pallaste, nicht weit von der Thür, einen dicht gedrängten Haufen von Menschen. Ich wollte schüchtern bei ihnen vorbei eilen, als ich mehrere Stimmen voll Mitleid und Bestürzung den Nahmen Essu nennen hörte. Voll banger Ahnung wankt' ich hinzu, um nach meiner Mutter zu fragen. Indem ich näher kam, sah ich viel Blut auf dem Boden, und so-

gar an einer Stelle die Mauer des Pallastes damit bespritzt. Ich fing laut an zu weinen vor Schreck, und suchte bebend in die Mitte des Haufens zu dringen. Ein großer, starker Mann nahm mich auf seinen Arm, um mich in den Pallast zu tragen; doch ich zwang ihn durch meine Bitten und Thränen, daß er mit mir in den Haufen drang; und da sah ich dann meine arme, unglückliche Mutter blutend und mit dem Tode ringend in den Armen einiger Diener, die sie eben in den Pallast tragen wollten. Schreiend riß ich mich los von dem Manne, der mich empor hielt, und stürzte auf meine sterbende Mutter. Sie schlug bei meinem Geschrei zum erstenmale wieder die schweren Augenlider auf, und versuchte, mich anzulächeln, und stammelte die Bitte, daß man sie in das Sterbezimmer meines Bruders bringen möchte.

Als man ihre Wunden verband, lag sie wieder in einer langen, todähnlichen Ohnmacht. Ich wich nicht von ihrem Lager, und flehte abwechselnd die Götter und die herbeigerufnen Aerzte um Hülfe an. Doch von jenen erhielt ich gar keine, und von diesen nur die trostlose Antwort, daß an die Rettung meiner armen Mutter gar nicht zu denken sey. Sie hatte, außer mehrern andern, besonders am Kopfe eine zu gefährliche Wunde. Niemand wußte zu sagen, auf welche Art sie so schrecklich verwundet sey. Ein vorübergehender Mann hatte sie blutend und ohne Lebenszeichen an dem Pallaste liegend gefunden. Er rief nach Hülfe; es versammelten sich in kurzem eine Menge Menschen aus der Nachbarschaft; allein von allen hatte Niemand vorher etwas gesehen und gehört. Kei-

ner konnte also das geschehene Unglück erklären. Die Meisten glaubten, sie sey aus einem Wagen, oder von einem wilden Pferde herab gefallen, ob man sie gleich noch nie auf der Straße hatte fahren oder reiten sehen, weil dieses der Gemahlin eines Erischned's nicht geziemt. Allein mir selbst kam es gar nicht unwahrscheinlich vor, daß sie vielleicht habe reitend entfliehen wollen, und ich verfluchte daher das Roß, das sie so schmählich auf den Boden geworfen, und that einen schrecklichen Schwur, daß ich nie, unter keiner Bedingung eines besteigen wolle, und wenn es auch eines der schönsten Arabiens sey.

Meine Mutter war unterdessen aus ihrer schweren Ohnmacht erwacht, und fragte mich sogleich mit matter Stimme, was ich

für einen schrecklichen Schwur gethan habe. Als ich ihn zu wiederholen anfing, unterbrach sie mich mit den Worten: „O halt'
„ein, mein Sohn! Vollende den Schwur
„nicht! Du irrest. Ich habe kein Roß be-
„stiegen. Ich will dir, eh' ich sterbe, noch
„alles vertrauen; aber nur dir allein — nur
„dir; denn ich liebe auf dieser Erde nur
„noch dich, mein Fet-Elof!„

Ich drückte mit Dank und Wehmuth die Hand der geliebten Mutter an meinen Mund. Alle Anwesende verließen mit ehrerbietigem Schweigen das Zimmer. Wir waren allein, und konnten in den ersten Minuten vor Schmerz und Thränen und Küssen nicht sprechen. Doch meine Mutter sammelte endlich ihre letzten Kräfte, und sprach also zu mir mit dem rührendsten Tone:

„Ich fühle, daß ich sterben muß, und „daß die Stunde meines Todes nicht mehr „fern ist. So will ich dir denn wenigstens „die traurige Veranlassung desselben noch er„zählen. — Als ich vorhin deinen Vater, „meinen Gemahl, kommen hörte, und du „von mir hinweg liefest, wahrscheinlich, um „Gnade für mich von ihm zu erflehen —„

„Ja das wollt' ich„ — unterbrach ich meine Mutter — „allein es war nur eine „Täuschung gewesen, als du ihn glaubtest „kommen zu hören. Er war nirgends zu „finden, und selbst noch jetzt weiß Nie„mand, wo er ist.„

„O, desto schlimmer! desto schlimmer!„ fiel meine Mutter wieder ein — „Um desto „gewisser wird es mir nur, daß er ein Zau„berer ist, und daß er mit bösen Geistern in

„einer sündlichen Verbindung steht. Denn „wisse, der klägliche Zustand, in welchem „du mich siehst, ist das Werk zweier höllischen „Geister, die plötzlich in der Gestalt von „Gliefen vor mir standen, als du aus „dem Zimmer liefst. Indem ich voll der „schrecklichsten Angst nach Hülfe rief, berühr„te der eine plötzlich mit seinem Munde mein „Ohr, und flüsterte mir zu, daß mein Ge„mahl beschlossen habe, ich solle noch in die„ser Minute eines schmählichen Todes ster„ben. Meine Angst stieg immer höher und „höher, und ich stürzte auf meine Knieen, „um von den Göttern ein Wunder zu mei„ner Rettung zu erflehen. In diesem Au„genblicke hört' ich dich draußen mit lauter „Stimme „Vater! o, Vater!„ rufen. Ich „glaubte, daß dies ein Ausruf deiner Trost-

„losigkeit über seine unerbittliche Härte sey.
„„O, wer rettet — wer rettet mich!„ rief ich
„aufspringend. — „Folge uns nach!„ ant-
„worteten die bösen Geister. — „Wir bemit-
„„leiden dich, und sind gekommen, dich zu
„„retten. Ob wir gleich wie deine Feinde aus-
„„sehen, so folge uns nur muthig nach.„ —
„Die Thür des Balcon's war indessen von
„einer unsichtbaren bösen Macht, die ich da-
„mals nur fälschlich für einen Zugwind hielt,
„geöffnet. Die schwarzen Gestalten hoben
„sich mit schillernden Flügeln empor, und
„schwebten durch die Oeffnung der Thür, über
„das Geländer des Balcon's hinweg. Und
„ich, getrieben von Angst und Verzweiflung,
„und fortgezogen von einer unwiderstehlichen
„zauberischen Gewalt, stürzte den heim-
„tückischen Verführern nach, und stürzte von

„der Höhe des Balcon's im sausenden Stur=
„me auf die harten Steine vor dem Pallaste
„hinunter!„

„O Mutter! arme Mutter!„ schrie ich erschrocken auf, und umklammerte sie mit meinen Armen, als ob ich sie von dem schrecklichen Sturze zurück halten wollte. — „O,
„Fluch über die bösen Geister, die dich ver=
„führten! und Fluch über mich, daß ich in
„jener verhängnißvollen Minute dich verließ,
„du arme, arme, beklagenswerthe Mutter!„

„O halt' ein!„ unterbrach sie mich mit schwacher Stimme — „dein Wille war gut;
„aber dein Vater und das Schicksal wollten
„das Böse — da war an keine Rettung zu
„denken. — — Ich sterbe einen grausa=
„men, schmerzhaften Tod; aber er ist das
„Ende der Verfolgungen meines harten Ge=

„schicks; so seh' ich ihm denn getrost entgegen, „und ich will seine bitteren Schmerzen ohne „Klagen erdulden. — — Nur du, mein „Fet-Elof, machst mir noch Kummer. „Ach, mehr als von allen Schätzen und „Freuden der ganzen Welt, wird es der „Mutter schwer, sich von dem Kinde ihres „Herzens zu trennen! Mein Sü-Ser „ist schon hinüber in das Land der ewig „blühenden Blumen, und er winkt mir, ihm „zu folgen. Aber du, mein Fet-Elof, „hängst weinend an meinem Halse, um mich „von der Pforte, durch die ich gehen soll, „zurück zu ziehen! — Ach, deine unbe„schützte Jugend macht mir das Scheiden „unaussprechlich schwer! Ich nähme dich „gern, sehr gern gleich mit mir hinweg! „wenn ich dieses könnte und dürfte, so wüßt'

„ich von keiner schweren Trennung, und ich „sähe unserm gemeinschaftlichen Ende mit „Freuden entgegen. — Aber, nur mein ist „der Tod; und dein ist das Leben. Nur ich „gehöre dem Paradiese; du gehörst noch der „Welt. Mein Kampf ist nun bald geen„digt; der deinige ist kaum erst begonnen, „und ich fürchte, er wird schwer werden, denn „er beginnt schon schwer und sehr, sehr früh.„

Ob ich gleich den Sinn dieser Worte nur halb verstand, so vermehrten sie doch noch um vieles die Bangigkeit meines Herzens, und mit lautem Schluchzen rief ich: „Ach, nimm „mich mit dir, Mutter! laß mich sterben mit „dir! ich kann — ich mag nicht ohne dich „leben!„

Da raffte die schwache Sterbende noch einmal ihre schwindenden Kräfte zusammen,

um mir recht tief die Pflichten der Selbsterhaltung und des muthigen Kämpfens gegen das Geschick einzuprägen. Auch verbot sie mir streng, auf meinen Vater zu zürnen; doch mußt' ich ihr aufs heiligste versprechen, mich in seine Zauberkünste und seine Gemeinschaft mit bösen Geistern nie einweihen zu lassen, und mich aus seinem Pallaste hinweg zu begeben, so bald ich durch ein reiferes Alter nur einige Selbstständigkeit erhalten hätte.

Ueberhaupt ward ihre Stimmung, je näher die Todesstunde kam, immer sanfter und weicher, so daß sie endlich von gar keinem erlittenen Unrecht und von keinem Hasse mehr zu wissen schien. Als sie so schwach geworden war, daß sie sich nicht mehr aufrichten, und mich nicht mehr umarmen konnte, verlangte sie, daß m. ihr Sterbebett dicht an

die Bahre Gü-Ger's tragen möchte. Die herbei gerufenen Diener thaten es. Darauf winkte sie mir, daß ich mich auf der andern Seite neben ihrem Bette setzen solle. Nun legte sie ihre Linke an den Leichnam meines Bruders; ihre Rechte gab sie meinen Küssen und Thränen Preis. Ohne ein Wort mehr zu sprechen lächelte sie sanft bald nach ihm, bald nach mir herüber. Es war, als sähe man sie, schon in halb verklärter Gestalt, zwischen zwei Welten schweben, von denen jede sie noch mit gleicher Stärke an sich zog. Endlich behauptete die höhere Welt ihr siegendes Uebergewicht. Immer bleicher wurden der Scheidenden Wangen; immer erloschner ward ihr Blick; immer leiser ihr Athem. Sie starb sanft, als entschliefe sie nur auf kurze Zeit, an dem unbemerkten Blu-

ten einer aufgegangenen Wunde. Ihre Miene blieb auch im Tode noch lächelnd. Alle Umstehende falteten bei dem Anblick ihre Hände, denn es war Allen, als wenn sie eine verklärte Heilige vor sich sähen.

Da sang der Chor:

Ist gebüßt, was man verschuldet,
ist das Leiden ausgeduldet,
ist der Todeskelch geleert:
schwingt sich aus des Körpers Höhle
im Triumph empor die Seele,
die dem Himmel nun gehört.

Jauchzend kehret die Befreite,
sie, der Ewigkeit Geweihte,
in ihr Vaterland zurück.
Ihre Prüfung ist geendet,
ihre Laufbahn ist vollendet,
neidenswerth ist nun ihr Glück.

Könnte sie nur, im Entfliehen,
was sie liebt, gleich mit sich ziehen
in die beßre Friedenswelt!
Doch des Schicksals Zorn zu dämpfen,
muß erst der Verlaßne kämpfen,
bis auch ihm der Vorhang fällt.

Bald nach dem Verscheiden meiner Mutter trat mein Vater in das Zimmer. Ihm folgte der Bruder meiner Mutter auf dem Fuße nach, und trieb alle übrige Anwesende hinweg.

So bald sie mit mir allein waren, fragten mich Beide, ob meine Mutter nur schlafe, oder schon todt sey. „Gehet hin„ sagt' ich — „und versucht es, sie zu wecken.„

Nun traten sie näher, und lauschten vergeblich auf ihren Athemzug. Und da sie

bald überzeugt wurden, daß sie todt sey, ward mein Vater von der heftigsten Betrübniß ergriffen; aber mein Oheim gerieth in eine entsetzliche Wuth, weil er glaubte, daß seine geliebte Schwester von ihrem Gemahl erschlagen sey.

Ich schwieg. Ich mochte meinen Vater nicht anklagen; doch war ich auch nicht im Stande, ihn mit Unbefangenheit zu vertheidigen, denn wenn ich gleich seine Hände nicht mit dem Blute meiner Mutter befleckt sah, so konnt' ich ihn doch von der Schuld an ihrem Tode nicht frei sprechen.

Mein Vater betheuerte endlich mit einem furchtbaren Eide, daß er unschuldig sey, und foderte mich zu wiederholten Malen sehr dringend auf, daß ich erzählen möchte, was meiner Mutter begegnet sey. Ich that es

endlich, wie ich es aus dem Munde meiner Mutter gehört hatte. Mein Oheim schauderte zurück vor der Tücke meines Vaters, daß er durch böse Geister in Gestalt von Gliefen meine arme Mutter ins Verderben gestürzt habe. Er ergriff mich mit beiden Händen, und befahl mir, den blutbefleckten Pallast meines Vaters zu verlassen, damit nicht auch ich eine Beute der bösen Geister würde. Als mein Vater aufsprang, um mich nicht hinweg führen zu lassen, sagt' ich weinend, es sey auch der Wille meiner sterbenden Mutter gewesen, daß ich entfliehen solle. Darüber freute sich mein Oheim sehr, und schloß mich fest an seine Brust, indem er sagte: „Du sollst von nun an mein Sohn „seyn, Fet-Elof, denn dein Vater ist dei„ner nicht werth. Er ist ein Zauberer gewor-

„den, und hat mit bösen Geistern Gemein„schaft gemacht; mögen ihm diese denn Ge„mahlin und Sohn ersetzen. In meinem „Pallaste — ist er gleich kleiner, als dieser „hier — sollst du eine sichere Freistatt fin„den, und einsehen lernen, daß das „Geschlecht der Sertschu's denen der „Erischned's, wenn auch um ein weniges „an äußerem Glanze, doch im mindesten „nicht an Frömmigkeit, an Muth und an „Uebung in seinen eigenthümlichen Waffen, „nachsteht.„

„Fet-Elof!„ rief mein Vater — „du, der Abkömmling eines Erischned's, „wolltest dich in die Arme eines Sertschu „werfen? Soll das Scepter deines Vaters „an einen fremden Erben kommen? oder die „leichte Beute eines kühnen Eroberers „werden?„

„O, laß das Scepter fahren!„ fiel mein Oheim ein — „Weder äußeres Glück „noch innerer Friede sind an das Scepter ge„bunden. Es ist kein Talisman, der dich in „den stürmenden Wogen des Mißgeschicks „gegen das Versinken sichert! Schlage die „Geschichtbücher aller Völker auf, oder forsche „nur nach den Erfahrungen deiner Ahn„herren, der Erischned's, und überall „wird dir eine traurige Bestätigung dessen, „was ich dir eben gesagt habe, entgegen „gerufen werden! Darum beschwör' ich „dich: gieb für die Aussicht auf das Scepter „der Erischned's deinen innern Frieden, „die Ruhe deines Gewissens, dein Leben nicht „hin! Komm unter mein friedliches Dach. „Laß dich dem Stamme der Sertschu's „einverleiben, und übe dich in ihren Waffen.

„Ich und meine Vasallen sind im Fechten so „geschickt und berühmt, als die Erisch„neds.„

Mit siegender Gewalt drangen die Worte meines Oheims in meine Ohren. Ich warf mich an seine Brust, theils um ihm zu danken, theils um meinen Vater nicht zu sehen. Mit dicht verschlossenen Augen dacht' ich an die letzten Worte meiner Mutter. Ich hörte den zärtlichen, traurigen Ton ihrer Stimme; ich sah ihr blasses, blutbespritztes Gesicht, und ihren trüben, erlöschenden Blick. Mehr bedurft' es nicht, mich dem Willen meines Oheims ganz geneigt zu machen. Und so, fest entschlossen, und, wie ich glaubte, mit hinlänglichem Muthe gewaffnet, ging ich endlich aus eignem Triebe zu meinem schweigenden Vater, um ihm die Hand zum Abschiede zu reichen.

Aber er, statt mir eine seiner Hände zu überlassen, hielt sie beide vor sein Gesicht. „Geh' nur! geh' nur!„ rief er mir zu, mit einem Tone, der seinen Schmerz verbergen sollte, aber ihn unwillkürlich verrieth — geh'
„nur, Fet-Elof! ich kann dich nicht hal-
„ten; so wenig als jene Beiden, welche hier
„neben mir liegen.

„Du bist so gut, wie sie, nun für mich
todt!

„Wer einmal über zwei Verlorne weint,
„dem kann man leicht den dritten auch
entreißen.

„Wer schon an einer Doppelwunde blutet,
„dem kann man leicht auch noch das Herz
durchbohren.

„Das alles, alles wird ja nur ein
Strom
„von Thränen und von Blut!„

„Jetzt sprang mein Vater unruhig von seinem Sitze auf, und stieß mich meinem Oheim in die Arme. Ein Strom von Thränen stürzte aus meinen Augen. „Vater! „lieber Vater!„ rief ich aus — „ich will ja „nicht sterben! ich bin ja nicht krank! ich „fürchte mich nur, in dem Pallaste zu „bleiben, wo mein Bruder und meine fürst„liche Mutter eines so grausamen Todes ge„storben sind. Darum will ich in den klei„neren, friedlicheren Pallast meines Oheims „entfliehen.„

„Und dich förmlich dem Stamme der „Sertschu's einverleiben lassen.„ fiel mir mein Vater ins Wort.

Da entgegnete mein Oheim sehr ergrimmt: „Und darf ein Sertschu sich „nicht mit einem Erischned messen? Sind

„wir nicht Fürsten, so gut, wie ihr? Sind
„wir nicht in unsern Waffen so gut geübt,
„wie du in den deinigen? Und kannst
„du beweisen, daß dein Geschlecht älter, als
„das unsrige sey? Was bist du denn so stolz
„auf ein Scepter, um das dich noch kein
„Sertschu beneidet hat?„

Mein Vater würdigte ihn keiner unmittelbaren Antwort, sondern ging mit stolzer Miene langsam auf und ab, und seufzte blos:

„Ich habe das verdient! so muß es
kommen!
„Fluch über mich, daß ich mein Haus
mit einer
„Gemahlin aus der Sertschu's Stamm
befleckte!
„Fluch über dich, Fet-Elof, wenn du
nicht

„den Flecken der Geburt, der an dir klebt,
„durch beßre Wahl dereinst zu tilgen strebst!„

Der Zorn meines Oheims hatte den höchsten Grad erreicht. „Wo sind meine „Waffen? meine Waffen!„ schrie er, und schlug mit der geballten Faust gegen den Panzer, mit dem er umgürtet war. Mein Vater hob drohend sein zweischneidiges Schwerdt empor. Aber er stieß im Vorbeischreiten an den Leichnam meiner Mutter. Es lös'te sich die Binde ihrer Stirn, und aus der aufgerißnen Wunde quollen noch einige Tropfen schwarzen Bluts. Als das mein Vater sah, entsank ihm sein Schwerdt, und tief erschüttert, reicht' er meinem Oheim die Hand zur Versöhnung, und sprach: „Deine Schwe-

„ster — meine Gemahlin, ist noch im Tode
„beunruhigt durch unsern Streit. Sieh',
„welch ein Zeichen ihres Unwillens sie uns
„giebt. Gehe denn hin in Frieden, und
„nimm Fet-Elof mit dir. Vor den Göt-
„tern, und wenn wir auf unsern Sterbebet-
„ten ausgestreckt liegen, sind wir Alle gleich,
„wir mögen aus dem Geschlechte der Sert-
„schu's, oder der Erischned's seyn. —
„Sey bis dahin nur glücklich, Fet-Elof.„

Eine tiefe Rührung hatte uns Alle ergriffen. Mein Vater drückte einen sanften Kuß auf meine Stirn; und mein Oheim ging schweigend mit mir hinaus, um mich in seine stillere Wohnung zu führen.

Was streiten denn die stolzen Fürsten?
was zürnen sie so wild, und dürsten
der Eine nach des Andern Blut? —

Sind sie der Götter Ebenbilder?

ach, nein! die Götter sind viel milder;

die sind nicht stolz, die sind nur gut.

Jedermann begegnete mir in dem Hause meines Oheims mit ausgezeichneter Freundlichkeit. Man suchte mich zu zerstreuen, mich aufzuheitern, mich zu erziehen. Und wenn ich wollte ungeduldig werden und in Klagen und Thränen ausbrechen, so holte mein Oheim einen Zaubergürtel, Enik-Erim genannt, herbei, der ein altes Eigenthum seiner Familie war, und bei keinem der ganzen Hausgenossenschaft jemals seine Wirkung verfehlte. Da verschwanden augenblicklich meine Launen, meine Klagen und mein Trotz. — Und die Gemahlin meines Oheims gab mir heimlich manche köstliche

Näschereien, um sich meine Liebe zu erwerben; und die lustigen Waffengesellen desselben umgürteten mich mit einem kleinen Panzer, und gaben mir ihre Waffen in die Hand; und Arime, die kleine liebliche Tochter des Hauses, ging mit mir in den Garten, und lehrte mich Blumen pflanzen, und trieb hundert fröhliche, unschuldige Spiele mit mir.

So vergingen einige Tage; und ich fing schon an, mich ziemlich an die neue Lebensweise zu gewöhnen, als der unerwartete Anblick einiger Gliefen mich auf einmal darin störte. Ich erinnerte mich, wie frevelhaft einige ihrer Brüder den Leichnam meines Bruders entweihten; und wie meine Mutter prophezeite, daß auch ihr Leichnam so werde entweihet werden. Da loderte des Zornes

göttliche Flamme hell in mir auf, und ich entfloh mit geflügelten Schritten, den heiligen Leichnam meiner Mutter zu bewachen und zu beschützen, und wenn ich darüber auch zu Grunde gehen sollte.

Ich kam unbemerkt in den Pallast meines Vaters. Ich öffnete leise die Thür des Sterbezimmers. Es war wüst und leer; auch nicht einmal die Todten haus'ten mehr darin. — „Wo seyd ihr, ihr heiligen Leichen „meiner Geliebten?„ rief ich erschrocken aus — „euch haben doch nicht unsere grausamen „Feinde geraubt? O weh mir, daß ich euch „nicht bewachte! daß ich euch so unbekümmert verließ!„

Ich ging von Thür zu Thür, durch alle Hallen und Säle; fast keine Kammer ließ ich undurchsucht. Und nirgends fand ich

weder einen Lebendigen, noch einen Todten. Endlich aus einem der entlegensten Gemächer tönte mir ein dumpfes Seufzen entgegen. Es war mein Vater, der da einsam, in sich selbst versunken saß, und seufzte.

„Was bringt dich hierher, Fet-„Elof?„ redete er mich an — „bist du „gekommen, um deinen Vater in seiner Ein-„samkeit zu verspotten?„

„O, wie verkennt mich mein Vater!„ „gab ich zur Antwort — „ich bin gekom-„men, um die Leichen unserer Geliebten zu „bewachen; doch ich finde sie nirgends.„

„Sie bedürfen keiner Bewachung mehr.„ sagte mein Vater mit gerührtem Tone — „Sie sind seit mehrern Stunden schon dem „stillen Schooße der Erde anvertraut.„ — Nach einer langen Pause, in der nichts hör-

bar war, als mein Schluchzen, fuhr er fort: „Die Todten sind hinaus getragen aus die„sem Hause; aber die Stille — das Grauen „des Todes ist einheimisch geworden in den „leeren Gemächern. Mir hallt aus ihnen „kein Ton entgegen, als das traurige Echo „meiner Klagen und Seufzer.„

„Ach, Vater!„ sprach ich — „auch „du solltest ihn verlassen, den Pallast, der „mit dem Blute deiner Gemahlin bespritzt „ist!„

„Und wo soll ich hinfliehen?„ war seine Antwort — „wo soll ich meine Ge„mahlin und meine Kinder suchen? Seid „ihr nicht Alle, Alle todt?!„

„Vater! o Vater!„ rief ich tief gekränkt — „bin ich nicht noch am Leben? „bin ich nicht auch dein Kind?„ —

Als Antwort hört' ich da die herzzerschneidenden Worte:

„Du lebst — allein du lebst für mich nicht mehr —
„Bist eines Andern Kind anjetzt! Und das
„ist meiner Thorheit, meines Frevels Schuld! —
„Als dich und deinen holden Zwillingsbruder
„die Mutter mir in einer Nacht gebahr,
„wie war ich da so reich, so neidenswerth!
„doch eher trägt der Mensch die größte Noth
„mit Gleichmuth, als ein unerwartet Glück.
„Es macht ihn stolz, es macht ihn schwindeln; treibt

„zur Grausamkeit, zum Wahnsinn ihn; er
kommt
„nicht eher wieder zur Besinnung, zur
„Erkenntniß seiner selbst, als bis der Glanz,
„der ihn geblendet, schnell in Nacht er-
löscht,
„und Finsterniß ihn rings umgiebt. — Der
Mensch
„weiß nie, wie reich er i s t — weiß immer
nur,
„wie reich er w a r. Nach dem, was er
v e r l o r e n,
„berechnet er zu spät, was er g e h a b t.
„Nicht Freude des G e n u s s e s sagt es
ihm —
„der ungeheure S c h m e r z läßt hinterher,
„wenn er verarmt ist, ihn erst fühlen,
daß

„ihm einst ein schönes Loos gefallen war. —
„Der Mensch ist nicht geschaffen für das
Glück;
„er ist des Glücks nicht werth. Und darum
nur —
„nicht weil es wankelmüthig ist — verläßt
„es ihn so schnell, und weilt nur bei den
Göttern,
„die es zu schätzen, zu genießen wis-
sen. — —
„Ich bin kein Gott — bin zwar ein
Erischned,
„und wohlgeübt in meiner Ahnherrn Waf-
fen;
„doch nur ein Mensch aus Staub, und voller
Schwäche!
„wie hätt' ich wohl das Glück ertragen kön-
nen,

„der Söhne zwei auf einmal zu be-
sitzen!
„Statt freudig hinzunehmen das Geschenk,
„und dankbar gegen Mutter und Ge-
schick
„zu seyn, ergriff ein finstrer Wahnsinn
mich,
„zürnt' ich der armen Mutter und den Kin-
dern,
„weil ich nicht wußte, wer der Erstge-
bohrne
„und einst der Erbe meines Scepters sey.
„— Nun weiß ich, wer der Erstgestorb-
ne ist,
„und daß des kinderlosen Vaters Scep-
ter
„einst eines Fremdlings Beute werden
wird,

„und daß mit keinen Zwillingskindern mehr
„mich Essu, die Begrabene, beschenkt.„

Hier schwieg mein Vater, von seinem Schmerz überwältigt; und ich stürzte nieder vor ihm, umklammerte sein Knie, und bat ihn schluchzend, daß er mich als seinen Sohn wieder in seinem Pallaste aufnehmen möchte; aber er riß sich mit leidenschaftlicher Heftigkeit von mir los, und befahl mir mit unerbittlicher Strenge, daß ich sein Zimmer verlassen solle.

O, Vater! auch dein letztes Kind,
des Scepters Erben willst du verstoßen?!
So bleibt es denn ewig wahr, daß die Großen
der Erde über ihr Glück so blind,
und blinder oft, als die Geringsten, sind? —
Was helfen der Weisheit goldne Worte?

was hilft der Erfahrung Edelstein?
Sie wollen befolgt und bewähret seyn
zur rechten Stund', am rechten Orte.
Die That macht weise den Weisen allein.
Mit bloßem Bereuen, und Lehren, und Klagen
wird man nie das flüchtige Glück erjagen.

Ich hatt' es fest in meinem Herzen beschlossen, daß ich von nun an unzertrennlich an meinem Vater hangen, und das Haus meines Oheims nicht wieder betreten wolle, um weder von seinem Zaubergürtel, noch von den Näschereien seiner Gemahlin und den fröhlichen Spielen seiner Tochter Arime aufs neue gefesselt zu werden. Seit ich wußte, daß mein Vater so unglücklich war, hatt' ich alle seine sonstige Härte vergessen, und

ich hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als den, ihm seinen Verlust, so viel es in meinen Kräften stände, vergessen zu machen, und alles Mögliche zu thun, um ihn von meiner innigsten, kindlichsten Anhänglichkeit zu überzeugen.

Ich setzte mich daher ganz still auf die Schwelle der Thür, welche mein Vater hinter mir verschlossen hatte, und wartete geduldig so lange, bis er sie von selbst wieder öffnete, um nach einem andern Theile des Pallastes zu gehen. Nun sprang ich rasch auf, und ergriff eine seiner Hände, um sie zu küssen, und schwur ihm, daß ich ihn kindlich liebe, und nie wieder ohne seinen Willen den Pallast verlassen wolle. Aber meine Hoffnung, ihn zu rühren und seine Liebe wieder zu gewinnen, war ein eitler Traum. Sein Blick

ward bei jedem Worte, das ich sprach, immer finstrer; und da ich nicht ablassen wollte, ihn mit Bitten und Liebkosungen zu bestürmen, brach sein Unwille endlich in heftige, drohende Worte aus. — Ich suchte jede Kränkung, die ich erleiden mußte, zu verschmerzen, und erinnerte ihn an seine vorige Selbstanklage, und bat ihn knieend, um seiner eignen Ruhe willen mich, sein einziges übrig gebliebenes Kind, nicht zu verstoßen, und dadurch aufs neue den Zorn des Schicksals zu reitzen. — Aber ach, mein Vater war unglücklicher, als ich glaubte! Es war, als stände er unter der Herrschaft eines bösen, finstern Geistes, der ihn für jedes vorübergehende, weichere Gefühl, für jedes augenblickliche, klarere Bewußtseyn strafte, und ihn von der Bahn des Glücks und des Friedens immer

weiter abwärts trieb. Statt seines Mitleids, seiner Liebe, seines Pflichtgefühls hatt' ich daher nur seinen zornigen Stolz aufgeregt. Mit der kränkenden Versicherung, daß er keines Sohnes bedürfe, und meines Gaukelspiels müde sey, stieß er mich vor sich nieder, und schritt gefühllos über mich hinweg. Und als ich nun voll Verzweiflung schwur, daß ich von diesem Boden nicht aufstehen wolle, bis er mir liebevoll seine väterlichen Arme geöffnet habe, ging er hinaus, um meinem Oheim sagen zu lassen, daß er kommen solle, um seinen Sohn abzuholen.

An dieser Klippe scheiterte nun leider meine lange behauptete Standhaftigkeit! So fest mein Entschluß auch war, nicht von der Stelle zu weichen, so gewiß sah ich dessen ungeachtet voraus, daß ich meinem Oheim

wieder in sein Haus würde folgen müssen, wenn ich seine Ankunft hier abwartete. Denn hätt' ich auch Muth und Beharrlichkeit genug gehabt, seinen Bitten, Befehlen, Drohungen und Vorwürfen zu widerstehn; so wußt' ich doch voraus, daß ich der Allmacht seines Zaubergürtels Enik-Erim, den er immer bei sich führte, unmöglich würde widerstehen können. Es blieb mir also nichts übrig, als mich, so schnell wie möglich, in dem Pallaste nach einem versteckten Zufluchtsorte umzuthun, wo man mich, so lange ich verborgen bleiben wollte, nicht entdecken könne.

Meine Wahl war bald getroffen. — In dem entferntesten Winkel des Hofes, den der Pallast meines Vaters einschloß, stand ein alter Thurm, der von Niemandem bewohnt, und fast immer unverschlossen war.

Es glückte mir, unaufgehalten in die alte Pforte zu schlüpfen. Auf einer dunkeln Treppe stieg ich dann höher und immer höher bis unter das Dach, in welchem ein einziges kleines Fenster war. Die Dämmerung des Abends, der schon herein brach, war daher in meinem engen Asyle schon zur schauerlichen Dunkelheit geworden. Ich konnte nur noch mit Anstrengung in einem Winkel einen Haufen Stroh entdecken, der mir in diesem Augenblick angenehmer als der unermeßlichste Schatz war. Ich bereitete mir davon ein kleines Lager, und legte mich schnell darauf nieder, um in einem tiefen Schlafe meinen Kummer und ein unbezwingliches Grauen, das mich überfallen hatte, zu vergessen.

Aus seines Vaters fürstlichem Pallast
der Sohn verbannt, entflohn zum finstern Thurme,
geängstet von der Nacht und von dem Sturme,
erliegend unter seines Kummers Last —
wie wird er sich im wüsten Thurme betten?
wie wird er sich vor so viel Schrecken retten? —

Statt weicher Betten nur ein Haufen Stroh,
die zartgewöhnten Glieder drauf zu strecken;
kein wärmendes Gewand, sich zu bedecken —
und dennoch schläft er schon, und lächelt froh?
ach, auf verfolgter Unschuld Augenlider
sinkt schnell der Schlaf als Friedensbote nieder.

Und Engel wachen, wo die Unschuld ruht,
für sie zu weben rosenrothe Träume
voll Blumen und voll fruchtgeschmückter Bäume,
voll Lämmer und voll Hirten froh und gut.
Da lächelt sanft die Unschuld auch im Schlummer,
ruht wie auf Rosen, weiß von keinem Kummer.

Die Sonne stand schon ziemlich hoch, als ich am andern Morgen erwachte. Ich befriedigte nothdürftig meinen Hunger mit einigen Früchten, welche ich den Tag zuvor zu mir gesteckt hatte. Was ich weiter beginnen sollte, wußt' ich nicht. Ich braucht' es auch noch nicht zu wissen; denn mich hunger-

te nicht mehr, und beschäftigt war ich fürs erste hinlänglich durch ein Paar brütende Tauben, welche abwechselnd auf dem Neste saßen, und zu dem Fenster aus und ein flogen.

Als sie durch meine stöhrenden Liebkosungen einmal beide entflohen waren, stellt' ich mich an das kleine Fenster, um ihnen nachzusehen und sie zurück zu locken. Ich konnte sie nirgends entdecken. Aber indem meine Blicke nach allen Gegenden umher schweiften, fiel mir ein anderer Gegenstand in die Augen, der mir noch ungleich erfreulicher war, und über den ich die entflohenen Tauben sogleich vergaß.

In einem sehr nahgelegenen Garten erblickt' ich ein junges Mädchen, welches sehr eifrig bemüht war, einige Blumen zu begießen, und an kleine Stäbchen zu binden.

Nachdem ich etwas aufmerksamer hingesehen hatte, erkannt' ich auf einmal den Garten meines Oheims, und Arime'n, und die nemlichen Blumen, welche ich Tags zuvor mit eignen Händen, unter Arime'ns Anleitung, gepflanzt hatte.

Wäre mein Fenster nicht zu hoch und zu eng gewesen, so hätt' ich mich vielleicht hinaus gestürzt vor übergroßer Freude und Ueberraschung. Daß ich verborgen seyn wollte, und leicht auch von einem Dritten bemerkt werden könne, hatt' ich augenblicklich vergessen. So laut ich konnte, rief ich Arime'n, bis sie mich hörte und entdeckte. Und wie sie ihr Erstaunen äußerte, mich an dem Dachfenster des alten Thurmes zu sehen, rief ich ihr eben so laut zu, daß ich mich hier vor meinem Vater versteckt habe, und daß

sie mich in meiner Einsamkeit besuchen möchte.

Der Zufall sorgte besser für mich, als ich selbst; denn gewiß nur Zufall war es, daß gerade weiter Niemand in den anstoßenden Gärten war, und mich hörte. Eben so glücklich blieb auch Arime unentdeckt, als sie durch den Pallast meines Vaters und über den Hof nach meinem Thurme lief. Schon viel früher, als ich es erwartet hatte, kam sie die Treppe zu mir hinauf gehüpft, und konnte dann vor Athemlosigkeit in den ersten Minuten nur einzelne, abgebrochene Worte sprechen, von denen ich nur die wenigsten verstand. Aber noch in diesem Augenblicke seh' ich sie mit ihren vorwärts gestreckten Aermchen auf mich zuspringen, die Haare lang hinter ihr her flatternd, die Wangen vom

Laufen mit Purpur überzogen, den Mund von dem freundlichsten Lächeln umschwebt, und die Augen von reiner Freude und Theilnahme leuchtend, wie die schönsten Gestirne.

„Arime! Arime!„ rief ich — „wie „schön bist du! — so schön hab' ich dich „noch nie gesehn.„

Sie lachte laut auf über diese Versicherungen, und sagte, daß sie schon immer so ausgesehen habe, wie heute.

„Nein, nein!„ fiel ich ihr ins Wort — „das ist nicht möglich! das ist gar nicht „möglich! oder ich bin blind gewesen bis „jetzt. — Besieh' dich nur einmal im Spie„gel. —„

„In welchem denn?„ fragte sie lachend.

Nun schalt ich recht ernstlich auf den

alten Thurm, daß er auch nicht mit einem Scherben von einem Spiegel verziert sey.

„Aber warum versteckst du dich hier?„ fiel mir Arime ins Wort — „warum bist du uns gestern entlaufen? wir „haben dich überall gesucht, und sind recht „sehr in Sorgen gewesen um deinetwil„len.„

Ich erzählte ihr offenherzig die Veranlassung zu meiner Flucht, und das Gespräch mit meinem Vater. Da sie hörte, daß ich mich in den Thurm geflüchtet habe, um nicht wieder in ihr Haus zurück gebracht zu werden, war sie auf einige Augenblicke sehr böse, und wollte gar nicht leiden, daß ich sie auch nur mit den Fingerspitzen berührte. — „O, wie ärgr' ich mich nun,„ sagte sie — „daß ich deine Blumen so sorgfältig ange-

„bunden und begossen, und daß ich schon
„so viel geweint habe, weil ich glaubte, du
„wärest in den Fluß gestürzt und ertrun-
„ken.„

Aber indem sie sich so ärgerte, über mich geweint zu haben, rannen ihr von neuem die Thränen über die Wangen; und da ich aus Verzweiflung über ihren Zorn rasch nach dem Fenster ging, und sie glaubte, daß ich mich hinunter stürzen würde, umklammerte sie mich mit ihren beiden zarten Armen, und versicherte, daß sie gar nicht mehr böse sey, und daß es sie auch nicht mehr ärgere, um mich geweint zu haben.

Dadurch, daß sie sich so fest an mich hing, verlor ich endlich das Gleichgewicht. Ich gleitete aus und fiel, und zog sie mit mir nieder. Aber wir fielen eben nicht un-

sanft. Wir kamen eigentlich nur auf eine unerwartete Art etwas schnell neben einander auf den platten Boden zu sitzen. Als wir zugleich wieder aufspringen wollten, stießen wir Beide mit den Stirnen gegen einander. Darüber vergaßen wir das Aufstehen so wohl, als auch unsern eben gehabten, kleinen Zwist, und blieben neben einander sitzen und lachten. Und da wir Einer den Andern nach der Ursach des Lachens fragten, und Jeder dieselbe, oder eigentlich gar keine Ursach hatte, so lachten wir immer ärger, und wurden so lustig, wie wir fast noch nie gewesen waren.

O neidenswerthes Glück der Jugend,
du leichtes Lachen, leichter Sinn!
Den Ruhm von seiner ernsten Tugend
gäb' Mancher gern für dich wohl hin.

Der Held im goldgeschmückten Saale,
von Siegeszeichen stolz umringt,
greift stumm und mürrisch zum Pokale,
und gähnt, wenn man ihm Hymnen singt.

Der Weise, welcher, früh gezügelt,
auf goldner Weisheit Lehren sann,
weiß Alles, Alles — nur erklügelt
er nichts, was fröhlich machen kann.

„Nichts kann erfreuen, als die Tugend.„
beweis't er, finstern Angesichts,
indeß vor seiner Thür die Jugend
sich freut und lacht — um dieses Nichts.

Was mit erkauften Schwelgereien
der reiche Lüstling nie erreicht:
das Glück, sich wahrhaft zu erfreuen —
wie wird dem Kinde das so leicht!

Es kennt den Reiz der tausend Dinge,
wonach der Thor sich sehnt, noch nicht.
Es gleicht dem bunten Schmetterlinge
im warmen Frühlingssonnenlicht.

Die ganze Welt ist ihm ein Garten,
wo Blum' an Blume duftend steht.
Es baut entzückt sein Haus von Karten
und lacht, wenn's ihm ein Hauch verweht.

Es lebt für heut'; es kennt kein morgen;
die finstre Wolk' am Horizont,
sie naht, und macht ihm keine Sorgen;
sein Sitzchen ist ja noch besonnt.

Vergnügt mit dem, was ihm beschieden,
beneidet es kein fremdes Glück,
lebt mit der ganzen Welt in Frieden,
sieht froh auf jeden Tag zurück.

Es ist der Gottheit reinster Spiegel,
drum auch kein Feind es hassen kann;
der Tod selbst liebt es, schenkt ihm Flü-
gel — —
da schwebt's als Engel himmelan.

Ich und Arime waren nun wieder die besten Freunde. Wir scherzten und spielten ununterbrochen, bis ich auf einmal sehr ernsthaft über Hunger klagte. Sogleich riß Arime sich los, und flog die Treppe hinunter, als ob sie fürchtete, ich könnte Lust bekommen, sie vor Hunger anzubeißen. Aber ich merkte wohl, was ihre Absicht war, und blieb daher ruhig auf meinem Platze, ob ich gleich vor Ungeduld ihre Rückkehr kaum erwarten konnte, ohne ihr entgegen zu lau-

sen, weil ich mich nach ihr selbst und nach dem, was ich von ihr zu erhalten hoffte, auf das lebhafteste sehnte.

Endlich, nach langem Harren, hatt' ich wieder die Freude, sie auf mich zueilen zu sehen. Sie war jetzt gewiß eben so schön, als da sie das erste Mal kam. Ihr Lächeln, ihre Wangen, ihre Augen waren gewiß eben so reitzend; ihre Haare flatterten eben so lang hinter ihr her; ihre Hände streckte sie mir eben so weit entgegen. Aber diese waren eben daran Schuld, daß ich dieses Mal für alles übrige keine Augen hatte, denn sie hielt mir in ihren allerliebsten Händen gar zu köstliche Sachen entgegen. Ich rief ihr diesmal also nicht zu: „Wie schön bist du, Arime!„ sondern ich rief nur immer voll Dankbarkeit: „O, wie gut — wie unübertrefflich gut bist

„du!„ Und hiezu hatt' ich die größte Ursach, denn sie brachte mir nicht nur in einem Körbchen Früchte, Kuchen und Brodt, sondern auch eine Schaale voll eingeweichten Reis, und ein Töpfchen, das bis an den Rand voll Milch gewesen, jetzt aber ganz leer war, weil die dumme Milch Arime'n im Laufen nichts hatte nachgeben wollen, und also nach und nach alle aus dem Topfe erst auf Arime'ns Gewand und von da auf die Erde gelaufen war.

Mir hatte noch nie eine Mahlzeit so gut geschmeckt, wie diese, ob ich gleich alle dabei gewohnte Bequemlichkeiten entbehrte. Aber ich war sehr hungrig, und Arime hatte mir alles gebracht, und fütterte mich manchmal mit ihren zarten Fingern, und versüßte mir jeden Bissen durch ihre unbeschreibliche

Freundlichkeit und Munterkeit. Unbekümmert darum, daß ich von neuem könne hungrig werden, aß ich selbst nicht nur ohne alle Sparsamkeit, sondern nöthigte auch Arime'n so lange, mit zu essen, bis alles aufgezehrt war.

Nun fühlt' ich mich erst recht wohl, denn ich war nicht mehr hungrig, das Essen beschäftigte mich nicht mehr, und ich konnte also wieder ganz ungestört Arime'n betrachten, ihr danken und mit ihr scherzen. Es war für uns etwas Neues, uns so ganz selbst überlassen zu seyn; so beschränkt auch der Raum um uns war, und trotz meiner Gefangenschaft, so hatt' ich doch, eben weil diese meine eigne Wahl war, zum ersten Male ein Gefühl von Unabhängigkeit, welches mir sehr wohl that; und dann unser ge-

genseitiges Wohlgefallen des Einen an dem Andern, welches wir noch nie so lebhaft empfunden hatten, und uns die erste dunkle Ahnung eines noch schöneren, noch beseligenderen Gefühls einflößte — das alles versetzte uns in ein Entzücken, daß wir mehrmals ausriefen: „O, wie herrlich ist es in dem Thurme! — ach, wenn wir doch beständig hier beisammen bleiben könnten!„ — Daß uns endlich die Zeit lang werden könne, fiel uns nicht auf das entfernteste ein. —

„Aber was sollte dann aus unsern schönen Blumen werden?„ fragte Arime endlich etwas bedenklich.

„Ach ja, die Blumen, die Blumen!„ fiel ich ihr ins Wort. — Ich hatte ihr noch nicht einmal dafür gedankt, daß sie sich meiner Blumen so sorgsam angenommen hatte.

Jetzt that ich es mit desto größerer Lebhaftigkeit. „O, wie gut bist du!„ rief ich von neuem aus — „wärst du nicht in den Gar„ten gegangen, um meine Blumen zu be„gießen, so hätt' ich dich nicht gesehen, du „hättest nicht gewußt, wo ich wäre, wir hät„ten hier nicht so vergnügt gescherzt und ge„spielt, und ich wäre vielleicht vor Langewei„le und Hunger schon gestorben.„

Arime lachte laut auf, umschlang mich aber dabei hastig mit ihren Armen, und sagte: „O, nur nicht sterben, Fet-Elof! „ich mag deine Blumen nicht sterben lassen, „geschweige dich.„

„Nun ich will es auch nicht,„ erwiederte ich ganz ernsthaft, um sie zu beruhigen — „stirb du nur nicht, wie mein „Bruder und meine Mutter. — Ach, die

„gute Mutter lebte gewiß noch, wenn ich
„nicht von ihr gewichen wäre — wenn ich
„sie, da die bösen Geister sich ihr naheten,
„so recht fest umschlungen und gehalten
„hätte!„

Ich umschlang nun Arime'n noch fester, als sie mich. Meine Brust lag an der ihrigen, und ihr Gesicht brannte an dem meinigen; unsere Zungen stockten; unser Athem war beklemmt; wir seufzten, ohne zu wissen, warum; wir wollten einander loslassen, und umarmten uns nur immer inniger; wir lächelten ohne Ursach, und wir weinten, ohne traurig zu seyn, bis sich der unruhige Drang unserer Gefühle und die ahnungsvolle Bewußtlosigkeit dessen, was wir empfanden, in ein gegenseitiges: „O wie „gut bin ich dir!„ auflös'ten. — Ich nann-

te Arime'n nun meine liebe Schwester, und sie nannte mich ihren lieben Bruder. Das lebhafte Entzücken, das wir hierüber empfanden, zerriß endlich plötzlich unsere lange Umarmung; aber es geschah blos, um unsere Hände, zur Besiegelung unseres geschwisterlichen Bundes, jubelnd in einander zu legen. Wir wollten nichts als Bruder und Schwester seyn. Wir kannten noch kein innigeres, süßeres Verhältniß; wenigstens wußten wir für keines zärtlichere Nahmen aufzufinden. Wir waren Eines durch das Andere so glücklich, als wir nur seyn konnten.

Die Unschuld wird aus sanftem Schlaf geweckt
von eines Zephyr's mildem Frühlingshauche;
sie horcht der Nachtigall; ihr Aug' entdeckt
ein süßes Wunder an dem Rosenstrauche.

Aus grüner, aufgeschwollner Knospe strebt
mit Zauberkraft hervor die schönste Blume,
aus rother Seide jedes Blatt gewebt
mit zarter Kunst in Flore'ns Heiligthume.

Es lockt die Nachtigall mit süßem Ton
vom Strauche her; da nahet voll Entzücken
die Unschuld sich, und hebt ihr Händchen schon,
zum Schmuck der Brust die Rose sich zu pflü-
cken.

Es warnt sie Niemand, und sie ahnet nicht,
was lauernder Verrath für Unheil stiftet,
bis sie an einem Dorn sich blutig sticht,
den Amor, der Verräther, längst vergiftet.

Arime versicherte zwanzigmal, daß sie nach Hause müsse; aber sie nahm immer noch nicht Abschied von mir. Und sie sag-

te mir dann zwanzigmal Lebewohl, ohne daß sie von der Stelle kam. Immer, wenn wir uns trennen wollten, hatte sie mir, oder ich ihr, noch etwas sehr wichtiges zu sagen, worüber sie das Fortgehen vergaß. Immer von neuem wiederholt' ich meine Bitte, daß sie recht bald wiederkommen möchte; und immer von neuem wiederholte sie die Versicherung, daß sie, so sehr als möglich, eilen wolle. Und als sie endlich wirklich die alte Thurmthür hinter sich zugemacht hatte, war es mir, als ob ich sie bei weitem noch nicht genug gebeten, und als ob sie mich bei weitem noch nicht genug beruhigt hätte.

Mein Gefängniß kam mir jetzt unbeschreiblich verengert und verdüstert vor. Ich fühlte auf einmal höchst lebhaft, daß ich es darin durchaus nicht allein aushalten könne.

Daher nahm ich mir vor, Arime'n so lange zu bitten, bis sie sich entschlösse, ein für allemal zu mir in den Thurm zu ziehen, und in ihr elterliches Haus so wenig zurück zu kehren, als ich. Diese Vorstellung machte mir unaussprechliche Freude, bis mir der böse Umstand einfiel, daß wir dann nichts zu essen bekommen könnten. Mein goldnes Luftschloß lag also gleich wieder in kläglichen Ruinen vor mir.

Ich wollte eben anfangen, ein neues zu bauen, in welchem ich zeitlebens Vorrath an Kleidern und Nahrungsmitteln und Unterhaltung in meiner Abgeschiedenheit von der Welt fände. Doch eine sehr unerwartete Unterbrechung störte meinen neuen Bau schon, als ich kaum den Grundstein dazu gelegt hatte.

Ich hörte die Thurmthür öffnen. — „Schon Arime wieder zurück?„ dacht' ich im ersten Augenblicke. Im zweiten begriff ich schon, daß dies unmöglich sey, weil sie mich kaum vor ein paar Minuten erst verlassen hatte. Und doch hört' ich von weitem schon ihre Stimme. Ich wollte ihr entgegen eilen; aber ich glaubte, noch eine zweite Stimme zu hören, und blieb schüchtern horchend stehen. Ich erkannte die Stimme meines Vaters. Schreck und Angst raubten mir den Gebrauch meiner Glieder. Ohne zu wissen, wohin, wollt' ich entfliehen — vielleicht unter die Fittige der brütenden Taube, oder mit ihr zum Fenster hinaus; allein ich war wie mit schweren Ketten an den Boden gefesselt, und konnte daher keinen Schritt, weder vorwärts noch rückwärts, thun.

Als mein Vater und Arime zu mir herauf gestiegen waren, lag ich zitternd auf meinen Knieen, das Gesicht tief gegen den Boden geneigt, mit einer Angst, als ob ich meinen Nacken dem tödtlichen Schwerdtschlag eines zürnenden Richters hinhalten müßte. Doch mein Vater ließ es ruhig geschehen, daß mich einer seiner Waffenbrüder, der mit ihm kam, liebreich aufrichtete; und er selbst redete mir freundlich zu, daß ich mich nicht fürchten solle; und um mich noch mehr zu beruhigen, setzte er sehr bald hinzu, daß er seine gestrige Unerbittlichkeit bereue, und mich von nun an als seinen guten Sohn lieben und nicht wieder von sich lassen wolle.

Er war nehmlich von Arime'n, der zufällig in dem Hofe begegnet war, und das Geheimniß abgedrungen hatte, schon da-

von unterrichtet worden, daß ich blos in den Thurm geflüchtet war, um nicht in das Haus meines Oheims zurück gebracht zu werden. Mein Vater war hiedurch angenehm überrascht, und freute sich sehr darüber, daß ich lieber in seinem traurigen Thurme habe gefangen sitzen, als ferner in dem Pallast eines Sertschu's wohnen wollen. Er schloß mich daher väterlich in seine Arme, und machte dadurch, daß ich mich, wenigstens einigermaßen, von meinem gehabten Schreck zu erholen anfing. Aber mit Unbefangenheit zu sprechen und zu erzählen, hatt' ich immer noch nicht Muth und Vertrauen genug. Die vielen Fragen, wie es mir ergangen sey, ob ich mich nicht gefürchtet, wo und wie ich geschlafen, und was ich gegessen und getrunken habe, mußte daher größtentheils Ari-

me, statt meiner, beantworten. Und diese that es, je mehr ich hiebei gelobt und bewundert ward, mit desto größerer Lebhaftigkeit und Freude, denn ihre Liebe zu mir machte meinen Triumph auch zu dem ihrigen.

Mein Vater erzählte dagegen, wie sehr er meinetwegen besorgt gewesen sey, und mich von seinen Leuten weit und breit habe suchen lassen. Doch statt durch diese Vorstellungen aufs neue erzürnt zu werden, äußerte er eine immer zärtlichere Freude darüber, daß er mich wieder habe. Wenn ich ihn nicht gesehen, und seine Stimme nicht gehört hätte, so würd' ich gar nicht haben glauben können, daß es mein Vater sey, der mich so liebkos'te, und so freundlich mit mir sprach. — Ach, warum mußte er so selten ein so zärtlicher Vater gegen mich seyn! —

Wir verließen endlich gemeinschaftlich den alten, finstern Thurm. Als wir in den freien Hof kamen, fing ich unwillkürlich zu hüpfen und zu springen an, und ich freute mich, als ob ich aus einer, wer weiß wie langen, Gefangenschaft befreit worden wäre. Arime hüpfte und sprang noch lustiger, als ich. Mein Vater sah uns mit unverkennbarer Freude zu, und um sich und uns einen wahren Festtag zu machen, ließ er ein köstliches Mahl zubereiten, bei welchem wir auch Alle recht lustig wurden.

Endlich sollte Arime zu ihren Eltern zurück kehren. Das fiel uns Beiden schwer aufs Herz. Ich sann vor Angst eine List aus. — „Lieber Vater,„ sagt' ich — „es ist einmal dein fester Wille gewesen, daß „ich in dem Hause meines Oheims wohnen

„solle, und es war sehr Unrecht, daß ich dir
„darin gestern nicht gleich folgte, sondern
„in den Thurm entfloh. Ich werde nicht
„eher ruhig, als bis ich diesen Fehler da-
„durch wieder gut gemacht habe, daß ich, we-
„nigstens auf einige Zeit, in das Haus mei-
„nes Oheims zurück kehre. Erlaube mir al-
„so ja, dir diesen Beweis meiner kindlichen
„Folgsamkeit zu geben.„

Diese List verunglückte ganz und gar. Mein Vater ward durch diese Worte nur noch zärtlicher gegen mich gesinnt, und anstatt, mich von sich zu lassen, hielt er mich noch fester zurück, als vorher. Es blieb mir und Arime'n nichts anders übrig: wir mußten uns trennen. Und diese Trennung war für uns so schmerzhaft, und machte uns Beide so betrübt, als wenn von nun an

ein halber Welttheil zwischen uns liegen würde.

Was für Töne, was für Klagen
singst du, holde Nachtigall?
deines Tones banges Zagen —
welches Kummers Wiederhall! —

Holde Unschuld, was für Thränen
trinkt die Ros' an deiner Brust?
welch ein schmerzlich banges Sehnen,
statt der sonst gewohnten Lust! —

Sicher fühlst du süße Schmerzen
von dem Gifte Amor's schon! —
Sängerin für kranke Herzen,
sing' ihr deinen weichsten Ton.

Es war eine gewaltige Veränderung mit mir vorgegangen. Tags zuvor hatt'

ich meinen zürnenden Vater auf den Knieen gebeten, mich bei sich zu behalten; und jetzt, da er dieses mit der größten Freundlichkeit und Liebe that, war ich untröstlich darüber. Gestern hatt' ich das Haus meines Oheims, besonders weil sein Zaubergürtel Enik-Erim mich etwas mißtrauisch auch gegen ihn gemacht hatte, mit der größten Gleichgiltigkeit verlassen; heute sehnt' ich mich mit der schmerzlichsten Unruhe dahin zurück. Arime, nur Arime war hieran Schuld; denn wäre sie mit in dem Hause meines Vaters geblieben, so wär' ich ruhig, heiter, glücklich gewesen. Gestern in ihrem Garten war sie mir noch nichts, als eine angenehme Gespielin; heute in dem Thurme war sie mir eine unentbehrliche Freundin geworden. Dies wäre vielleicht nie geschehen,

wenn die Unerbittlichkeit meines Vaters mich nicht in den Thurm getrieben hätte, wo die Einsamkeit mich weicher und empfänglicher für sanfte Gefühle gemacht hatte; und wo Arime, das einzige Geschöpf, das sich mir freundlich nahte, meine Wohlthäterin zu werden und eine Menge ungeahneter Liebenswürdigkeiten zu entwickeln, die schönste Gelegenheit bekam. — O ihr Väter, ihr Mütter, und ihr andern Erzieher, scheltet so hart nicht auf die Thorheit der Jugend! In den meisten Fällen ist sie nichts, als die unglückliche Frucht eurer eignen Thorheit, eurer Unvorsichtigkeit, eures Eigensinns und eurer Härte. — Ach, warum mußte gerade mein Vater diese traurige Wahrheit so oft bestätigen! warum hatte das strenge Geschick gerade mich zu einem so beweinenswerthen Opfer bestimmt! —

Länger als bis zum nächsten Morgen hielt es meine Sehnsucht nicht aus, gegen meinen Vater die Bitte zu unterdrücken, daß er mir erlauben möchte, Arime'n zu besuchen. Wider alles Erwarten, und zu meiner größten Betrübniß, schlug er mir sie auf das unbarmherzigste ab. Ich erzählte ihm von meinen Blumen, die ich mit Arime'n begießen wolle; ich schilderte ihm, wie gut sie wäre, wie lieb sie mich und wie lieb ich sie hätte; ich flehte, ich weinte, ich beschwor ihn bei seiner väterlichen Liebe; allein alles war umsonst. Je leidenschaftlicher meine Sehnsucht nach Arime'n sich verrieth; um desto ernster und unerbittlicher ward mein Vater. Er verbot mir endlich in einem sehr strengen Tone, diese Bitte jemals wieder an ihn zu thun.

Wenn mein Vater nur diese Grausamkeit nicht begangen hätte! Sie schnitt mir nicht allein die augenblickliche Freude, sondern auch die Hoffnung ab. Der gemißhandelte Hoffnungslose kennt keine Verpflichtung und keine Furcht mehr. Die Verzweiflung frägt nicht, ob der Weg, auf dem sie nach ihrem Ziele strebt, ein erlaubter oder ein verbotner ist. Es giebt für sie kein Unrecht, und keine Meinung Anderer; sie erkennt keinen Gesetzgeber, als sich selbst.

Es war mir noch nie in den Sinn gekommen, irgend ein ausdrückliches Verbot meiner Eltern zu übertreten. Ihr Wille war mir beständig das heiligste Gesetz gewesen. Jetzt war das auf einmal anders. Ich sah in meinem Vater nur noch einen launischen Tyrannen. Sein Verbot erschien mir

als eine sehr unväterliche Grausamkeit. Eine Uebertretung desselben hielt ich also für kein Verbrechen. Und so wagt' ich es denn, so bald mein Vater nicht zu Hause war, heimlich nach dem Hause meines Oheims zu laufen.

Allein hier stand mir wieder eine sehr böse Ueberraschung bevor. — Ich rechnete sicher darauf, Arime sey im Garten, um meine Blumen zu begießen und anzubinden. Seit gestern konnt' ich sie mir fast gar nicht anders denken. Ich eilte daher ganz still durch den Pallast und den Hof nach dem Garten, konnte aber dort nirgends, die ich suchte, finden. Als ich mich, ihren Nahmen halblaut rufend, dem Hofe wieder näherte, hört' ich von dorther leise „Fet-„Elof„ rufen. Ich erkannte Arime'ns

Stimme, und sprang mit klopfendem Herzen in den Hof. „Wo bist du?„ fragt' ich freudig — „wo bist du, liebe Schwe„ster?„ — Leise und traurig tönte mir die Antwort entgegen: „Ach hier unten! hier „unten!„

Mit Schaudern entdeckt' ich, daß diese Worte aus einer kleinen Fensteröffnung, dicht über dem Erdboden, aus der hinteren Mauer des Pallastes kamen. In einem unterirdischen Gewölbe eingesperrt büßte da die arme Arime dafür, daß sie gestern heimlich im Thurme bei mir gewesen war, und mir mitleidvoll einige Speisen zugetragen hatte!

Ich wollte mich durch das niedrige Fenster zu ihr hinunter stürzen; aber ein dichtes eisernes Gitter machte dies unmöglich. Nicht

einmal sehen konnt' ich ihre holde Gestalt in der tiefen Finsterniß. Ihre Stimme zu hören war das einzige, was mir noch übrig blieb; und auch diese nur, um mein mitleidiges Herz durch die bittersten Qualen zerrissen zu fühlen. Ich mußte ja hören, daß das arme Mädchen um meinetwillen auf das grausamste behandelt war, und daß sie heute schon den ganzen langen Tag bei Brodt und Wasser in dem finstern, einsamen Gewölbe gefangen saß.

Was konnt' ich thun, um ihrem Jammer ein Ende zu machen? Die Riegel ihres Gefängnisses mit Gewalt zu zersprengen war unmöglich. Nichts blieb mir übrig, als der Versuch, von ihren Eltern ihre Begnadigung zu erflehen.

Ich flog in den Pallast. Ich stürzte

in das Zimmer meines Oheims. Er und seine Gemahlin ergötzten sich eben bei Speis' und Trank. Die schmausenden Eltern der darbenden Tochter waren mir ein abscheulicher Anblick. Aber um etwas Gutes zu stiften, unterdrückt' ich die Bitterkeit meines Gefühls. Mit Freundlichkeit, mit Herzlichkeit sogar, naht' ich mich den Tyrannen, und sprach so warm und bescheiden, als ich nur konnte, für ihre Tochter. Ich nahm alle Schuld von ihrem gestrigen Vergehen auf mich selbst, und bat auf das flehentlichste um ihre Freilassung. Allein einen unglücklicheren Fürsprecher konnte die arme Arime nicht haben, als ich leider war. Ihre Eltern waren, wegen meiner Flucht aus ihrem Hause in das Haus meines Vaters und in den Thurm, um zu ihnen nicht zurück

gebracht zu werden, noch heftiger gegen mich, als gegen Arime'n erbittert. Hätten sie meinen Vater nicht gefürchtet, wer weiß, was sie über mich für ein Urtheil gesprochen hätten, anstatt, daß sie jetzt ihren Grimm gegen mich blos darauf beschränken mußten, mich mit den härtesten Scheltworten aus dem Zimmer und dem Pallaste hinaus auf die Straße zu verweisen.

Mein Mitleid gegen Arime'n und meine Erbitterung gegen ihre Eltern hatten den höchsten Grad erreicht. Hätte ich eine brennende Fackel gehabt, ich würde ihren Pallast angezündet haben, um in der Verwirrung nur Arime'n befreien zu können. Jedes Verbrechen war ich zu begehen bereit, wodurch ich sie hätte retten, rächen, oder auch nur auf Augenblicke trösten können.

Als ich zu Hause in einem einsamen Gemache — ich weiß selbst nicht, wie lange — abwechselnd gewüthet, geweint und gesonnen hatte, was ich wohl für Arime'n thun könne, sprang ich plötzlich, von einem Gedanken ergriffen, lebhaft auf, und eilte in die Rüstkammer meines immer noch abwesenden Vaters. Ich nahm E-eresch, sein zweischneidiges Schwerdt, verbarg es, so gut ich konnte, unter meinem Kleide, und rannte damit durch mehrere Straßen, bis ich einen kleinen Kramladen entdeckte, wo ein Weib allerlei Nahrungsmittel zum Verkauf ausbot. Ich beschwor sie, mir einiges von ihrem Vorrathe zu geben. Als sie sich weigerte, zog ich in leidenschaftlicher Bewegung das Schwerdt hervor, und hielt es drohend empor. Da wagte es das Weib nicht,

sich zu widersetzen. Ich nahm an köstlichem Backwerk und an Früchten, so viel ich bedurfte, und schnell entfliehend warf ich ihr das Schwerdt vor die Füße.

Die Mauer, welche von einer einsamen, unbewohnten Seite den Garten meines Oheims umgab, hatte an einer Stelle eine kleine gewölbte Oeffnung, welche der Ausfluß eines kleinen Baches war, der aber nur bei heftigen Regengüssen einen bedeutenden Wasservorrath enthielt. Jetzt war er fast ganz ausgetrocknet. Ich konnte ungehindert durch die für ihn gemachte Oeffnung in der Mauer kriechen, und triumphirend befand ich mich auf einmal wieder in einem Gebiete, aus welchem ich durch die unverantwortlichste Härte erst vor kurzem verwiesen worden war.

Kein Mensch war in dem Garten. Ich flog an den Eingang des Hofes, und horchte, ob auch hier Niemand wäre. Auf den Zehen schlich ich dann an das Fenster des unterirdischen Gewölbes, wo Arime gefangen war. Ich rief leise ihren Nahmen, und so bald sie mir geantwortet hatte, erzählt' ich ihr, wie hart mich ihre Eltern mit meiner Bitte zurück gewiesen hätten, und welchen Weg ich nun gewählt habe, um ihr einige Erquickungen zu bringen. Dann bat ich sie, sich an die Mauer unter das Fenster zu stellen, um ihr Gewand ausgebreitet vor sich hin zu halten; und da sie dies that, ließ ich meinen ganzen Vorrath von Früchten und Backwerk durch das Gitter zu ihr hinunter fallen.

Ihre Freude und Dankbarkeit war für

mich ein Lohn, um den ich auch das Schlimmste zu ertragen bereit gewesen wäre. Die zärtlichen Worte, die sie mir aus ihrer finstern Tiefe herauf rief, klangen mir lieblicher, als wenn die entzückenden Gesänge seliger Geister zu mir vom Himmel herab ertönt wären. So viel mir auch noch zu wünschen übrig blieb; so unbefriedigt auch meine Sehnsucht, mich ihr noch mehr zu nähern, blieb; so machte mich das, was ich erreicht hatte, doch schon unaussprechlich glücklich. Und je strafbarer die Mittel waren, welcher ich mich bedient hatte, je bitterer die Buße war, die mir dafür wahrscheinlich bevor stand, desto stolzer war mein Selbstgefühl, desto süßer fühlte sich mein Herz durch die Vorstellung belohnt, daß ich Arime'n ein Leiden, das sie um meinet-

willen erdulden mußte, dadurch erträglicher machte.

Ich wäre mit Freuden, so lange ihre Gefangenschaft dauerte, vor dem Fenster geblieben, um sie trösten zu können, und ihre Stimme zu hören. Aber sie selbst trieb mich an, daß ich wieder fortgehen möchte, um nicht von ihren Eltern entdeckt zu werden, wodurch wir die Aussicht verlohren hätten, uns künftig heimlich in dem Garten zu sehen.

Als wir von einander Abschied nahmen, legt' ich mich ausgestreckt auf die Erde, und reichte mit meiner Hand, so tief ich konnte, durch das Gitter. Arime streckte ihre Hand, so hoch sie vermochte, in die Höhe. Nichts als die Spitzen unserer Finger erreichten einander. Aber diese flüchtige Be-

rührung, mit so viel Anstrengung erkauft, und unter diesen Umständen gerade, entzückte mich mehr, als den sinnlichen Lüstling die ungezähmteste Schwelgerei. Unsere Finger waren die verwandten Pole zweier Magnete, deren anziehende Kraft mit der Dauer ihrer Berührung wächst. Nur eine überwiegende, äußere Gewalt kann sie trennen. — Ich hätte stundenlang meine Hand in das Gewölbe hinunter gehalten, wenn ein Geräusch in dem Pallaste mich nicht erschreckt und verscheucht hätte.

Zu jeder Höh' und Tief', in jeder Ferne,
weiß Liebe sinnreich einen Pfad zu finden.
Verlöschen in der Nacht auch alle Sterne,
sie läßt ihr Ziel nicht aus den Augen schwinden.

Sie selber ist ihr Licht, das ihr den Pfad er-
hellt,
sie findet, ungeführt, sich durch die ganze
Welt.

Nicht läßt sich von Gefahren Liebe schre-
cken;
Sie fürchtet keines Feindes Zorn und Tücke.
Das Schlachtfeld, welches Leichen schon be-
decken,
betritt sie, kühn vertrauend ihrem Glücke.
Und wenn die Heldinn dann dem Feind' auch
unterliegt;
sie kämpfet sinkend noch, sie sinket unbesiegt.

Sie klagt nicht über ihre tiefen Wun-
den,
der herbste Schmerz entpreßt ihr keine Reue;
sie hat den Trost, den sie gesucht, gefun-
den:

es ist mit Blut besiegelt ihre Treue.
Ihr Leben rieselt durch die Wunden ihrer
Brust —
sie sieht's und lächelt noch, sich ihrer selbst
bewußt.

Ich kam glücklich wieder, ohne bemerkt zu werden, zum Garten hinaus, und erreichte auch den Pallast meines Vaters, eh' er noch zurück gekehrt war. Doch das war nur ein kurzer Aufschub des Sturms, der meiner wartete. Nur allzu bald brach er mit desto größerer Heftigkeit aus.

Mein Vater lebte und webte in seinen Waffen, und vermißte daher sogleich nach seiner Rückkunft das von mir entwendete Schwerdt. Vergeblich fragt' er darnach alle

Bewohner des Pallastes; vergeblich wurden alle Winkel in demselben durchsucht. Niemand wußte, wo es hingekommen war; und nirgends war es zu finden. Darüber gerieth mein Vater in den schrecklichsten Zorn, und schwur, daß er nicht ruhen wolle, bis er den Räuber entdeckt und den Raub wieder habe.

Auf mich fiel nicht der geringste Verdacht. Mein Vater glaubte, daß einer seiner Waffengesellen das Verbrechen begangen habe, und ließ sie daher alle vor sich kommen. Er selbst saß dabei, über alle erhaben, auf seinem väterlichen Throne nach der Sitte der Erischned's, und neben ihm lag sein Scepter, auf einem kostbaren Tuche von Purpurfarbe, sehr reich und künstlich mit Golde gestickt.

„Hier sitz' ich,„ sprach er — „um „Gericht zu halten über den Räuber meines „alten, guten Schwerdtes E=eresch, das „den Ruhm und den Glanz meines Stam„mes gegründet hat, und von meinen Ahn„herren aus einer Hand in die andere unent„weiht bis zu mir gekommen ist. Ich hab' „es geehrt als mein köstlichstes Kleinod, „und hab' es — wie mir die Welt dies be„zeugen muß — nicht unwürdig geführt. — „Wo ist es nun hin, mein altes, gutes „Schwerdt? Ich kann nicht leben ohne „dasselbe! Wer ist der freche Räuber, der „es mit frevelhafter Hand entwendet hat? „Er falle nieder in Demuth vor meinem „Thron, und bekenne voll Reue seine „Schuld. Noch ist es Zeit; noch will ich „ihm vielleicht vergeben. Doch lodert mein

„Zorn noch höher erst auf, dann wehe! wehe „dem verruchten Gesellen!„

Alle hörten tief erschüttert die Rede meines Vaters an; doch Keiner erröthete, Keiner schlug ängstlich seine Augen nieder, denn Jedem sagte sein gutes Gewissen, daß er unschuldig sey an der verwegenen That. Mein Vater faßte sie, Einen nach dem Andern, mit seinen durchbohrenden Blicken, um auf irgend einem Gesichte ein unwillkürliches Bekenntniß zu lesen. Und da ihm dieses nicht glückte, fuhr er in wildem Grimme bald auf Diesen bald auf Jenen los, schalt ihn den Räuber, und drohte, ihn auf das härteste zu behandeln, wenn er nicht augenblicklich reuevoll um Gnade bäte.

Das ertrugen die Unschuldigen endlich nicht mehr mit Fassung und Gleichmuth.

Sie erhoben sich zornig im Gefühl ihrer Schuldlosigkeit und ihrer ritterlichen Würde, schleuderten die scharfen Lanzen weit von sich hinweg; und der ganze Chor begann also mit edlem Trotze:

„Da liegen die blitzenden Waffen!
„wir schwingen für dich sie nicht mehr!
„du hast uns beleidigt zu schwer!
„sind wir blos denn zum Spiel deiner Launen erschaffen? —
„Sich seiner Unschuld bewußt,
„schlägt Jedem muthig das Herz in der Brust.
„Nicht schelten und strafen läßt der Gerechte
„sich gleich dem ehrlosen Räuberknechte. —
„Uns Freien gehört die ganze Welt;
„kein Tyrann vermag uns zu halten;

„wir gehen, wir bleiben, wo's uns gefällt,
„und fechten, und lassen das Schicksal walten;
„das führt uns zu einem gerechteren Herrn;
„dem dienen wir treu, dem dienen wir gern. —„

Sie bedeckten sich trotzig mit ihren Helmen, und kehrten sich nach der Thür, um von dannen zu ziehen. Mein Vater schwankte zwischen Argwohn und Vertrauen, zwischen Wuth und Verzeihung. Sein Stolz war ihm im Wege, die Beleidigten mit einer freundlichen, genugthuenden Erklärung von der Ausführung ihres Vorsatzes zurück zu halten. Was augenblicklich wieder gut gemacht werden konnte, das war vielleicht in der nächsten Minute schon nicht mehr möglich.

Sein bester Wille und seine bitterste Reue kamen dann wahrscheinlich zu spät! — Ich begriff, und fühlte das; und ohne Rücksicht auf mein eignes Wohl und Weh, stürzt' ich mich dem zürnenden Chor entgegen und rief:

„Bleibt! o bleibt, ihr tapfern, waffen-„geübten Stützen des väterlichen Throns! —„Vater! halte sie auf! laß sie nicht von dir „ziehen! sie sind unschuldig — auch nicht „Einer von ihnen hat Theil an der räuberi-„schen That. Ich — ich will den Schuldigen „anklagen; und entdecken, wo E-eresch „dein zweischneidiges Schwerdt ist.„

„Bleibt denn,„ sprach mein Vater — „ihr trotzigen Gesellen! ich will mit Freuden „hören, daß ihr Alle unschuldig an dem „verübten Frevel seyd. — — Und du,

„Fet = Elof, sag' an, wer der Räuber,
„und wo der Raub ist.„

Da warf ich mich vor dem Throne auf meine Knieen nieder und sagte mit zerknirschtem Herzen:

„Dein Schwerdt befindet sich in eines Weibes Hand,
„für Frücht' und Backwerk wohlfeil eingetauscht.„

Von Aller Lippen ertönte der Ausruf des Staunens und des Unwillens. Mein Vater bestürmte mich mit dem Befehle, dies unerhörte Räthsel zu erklären. Ich that dies demuthvoll, indem ich mit bewegter Stimme sprach:

„Ein armer Bruder fand die arme Schwester
„in einem tiefen Kerker eingesperrt

„bei Brodt und Wasser; und sie hatte nichts
„verbrochen, als sich seiner schwesterlich
„erbarmt, da er sehr hülfsbedürftig war.
„Das ging dem Bruder tief, sehr tief zu
Herzen.
„Er hätt' ihr Schicksal gern mit ihr ge-
theilt,
„statt ihrer gern die Straf' allein erduldet.
„Er warf deshalb vor ihren Richtern sich
„auf seine Knieen weinend hin, und bat
„und flehte, daß sie sich der Armen doch
„erbarmen — ihn, statt ihrer, strafen
möchten. —
„Umsonst war alles, was er sprach! man
stieß
„ihn hart zurück! — Der Hoffnungslose floh
„hieher in deinen fürstlichen Pallast,
„von dir sich Rath und Hülfe zu erflehen;

„allein er fand dich nicht! Verzweifelnd sah
„er um sich her, und sah dein gutes
Schwerdt;
„und glänzend hing es da, als ob ein Gott
„damit ihm tröstend winkte. Voll Ver-
trauen
„ergriff er, statt der Hand, die sonst es
führt,
„es selbst, das würdig stets geführte
Schwerdt,
„und floh damit, sich selber Recht zu schaf-
fen,
„im Wahnsinn der Verzweiflung und der
schnell
„gefaßten Hoffnung, fort aus dem Pal-
last.
„Das Schwerdt, und die vollbrachte, kühne
That

„verliehn ihm Muth zu immer kühnern
Thaten.
„Er suchte, fand, eroberte im Nu,
„was er bedurft', um seiner Schwester Hunger
„zu stillen; und des Schwerdtes nun nicht mehr
„bedürfend, des geraubten, gab er es
„hin für den neuen Raub, als Unterpfand,
„um diesen der Gefangnen schnell zu bringen.„ —

Hier verstummt' ich. Alle hatten mir mit Theilnahme zugehört, und waren mehr oder weniger besänftigt worden. Eine tiefe Stille herrschte einige Augenblicke, welche mein Vater dann durch die erneuerte Auffoderung unterbrach, daß ich den Räuber nennen solle. — Er winkte mir hiebei

auch, daß ich aufstehen möchte; aber ich gehorchte diesem Winke nicht, sondern blieb voll Demuth auf meinen Knieen, indem ich also sprach:

„Laß immer mich hier noch voll Demuth liegen;
„das Schlimmste hab' ich ja noch zu gestehn.
„Es werden Blitz' aus deinen Augen fliegen,
„ein Donner wird aus deinem Munde gehn,
„du wirst die Strafe nach dem Frevel wiegen,
„du wirst nicht hören deines Kindes Flehn!
„Doch unglückseil'ger noch, als der Verbrecher,
„bist du, des Frevels tiefgekränkter Rächer!

„Nur dich beklag' ich; den Verbrecher nicht;
„denn der wird gern die schwerste Straf' ertragen.
„Was er verbrach, gebot ihm süße Pflicht,
„drum wird er dulden, ohne zu verzagen;
„und während dir das Herz vor Kummer bricht,
„wird ihm das seine stolz im Busen schlagen. —
„Ach, ein Orkan erschüttert deinen Thron!
„der Räuber deines Schwerdtes ist dein Sohn.„

Der innere Sturm, der sich nun meines Vaters mit neuer, verdoppelter Gewalt bemächtigte — der Ausdruck des Unwillens, des Entsetzens, des Mitleids, welcher sich in Aller Mienen und Bewegungen mahlte —

die ersten, abgebrochenen Ausrufungen, und bald darauf das zunehmende, immer lauter werdende Flüstern, Streiten und Schelten des ganzen Haufens — und endlich meines Vaters, vom Thron herab gedonnerter Fluch — — wie wär' ich im Stande, das alles zu beschreiben, wie es wechselte und wogte und braus'te, und in einem grausenden Wirbel mich zu verschlingen drohte! Und wenn es mir auch möglich wäre, dies stürmische Meer mit seinen tausend tobenden Wellen und einstürzenden Felsenufern zu mahlen, wie möcht' ich durch das grelle Helldunkel dieses Bildes meiner Phantasie einen Auftritt, der mich so hart an die Grenze der Vernichtung schleuderte, aufs neue so lebhaft vergegenwärtigen! — Ich kann und will daher nur flüchtig hinweisen auf diesen

und jenen hervortretenden Punkt in dem großen, furchtbar bewegten Bilde.

„Bist du wahnsinnig, Fet-Elof?„ überschrie mein Vater plötzlich die vielen andern Stimmen — „du klagst dich selbst „des Raubes an, und sprachst doch vorhin „von einem armen Bruder, der ihn, um „seiner armen Schwester willen, begangen „habe. Du bist mein einziges Kind — was „faselst du von einer armen Schwester? —„

„Das ist auch wahr.„ ertönt' es jetzt von allen Seiten — „Er selbst kann nicht „der Räuber seyn — er hat ja keine Schwe„ster. — Doch nenn' ihn, nenn' ihn uns. „Seine Bestrafung — seine harte Bestra„fung ist die Genugthuung, die wir ver„langen.„

„Die sollt ihr haben.„ rief mein Va-

ter. — „Aber nun nenn' uns den Räu-
„ber, Fet-Elof.„

Es ward augenblicklich eine schauerliche Stille. Alle horchten und hingen mit ihren Blicken an meinen Lippen. Mit schüchternem Tone sprach ich, kaum hörbar: „Ich
„hab' ihn schon genannt.„

„Aber, du hast ja keine Schwester —
„du bist ja deines Vaters einziges Kind.„
stürmten jetzt wieder die rauhen Stimmen auf mich ein. — Da faßt' ich mich, so gut ich konnte, und sprach also zu ihnen:

„Mögt ihr sie auch nicht meine
Schwester nennen,
„die meine Bruderliebe so genannt:
„mag sie der Fürst nicht für sein Kind er-
kennen:
„mein Herz hat sie als Schwester doch
erkannt;

„in Bruderlieb' es göttlich zu entbren-
nen,
„hat mir ein Gott Arime'n zugesandt.
„Ihr mögt zur schwersten Buße mich verdam-
men,
„doch lodern fort der Bruderliebe Flam-
men.„

„Arime? Arime?„ klang es von allen Seiten; und ein Lächeln fing schon an, bei dem geliebten Nahmen meinen Mund zu umschweben. Aber mein Vater rief in der höchsten Wuth dazwischen: „Unwürdiger! „des Sertschu's Tochter nennst du deine „Schwester? — Um ihretwillen raubtest „du mein Schwerdt? — Hinweg aus mei-„nen Augen! hinunter in den tiefsten Ker-„ker mit dir — doch nicht zur Strafe schon; „nein, um nur dort die Strafe zu erwarten,

„die meine Rache, die mein gerechter Zorn „für dich ersinnen wird!„

Und wie in einem Felsenthale der Donner sich fortwälzt, und von einem Echo dem andern verkündigt wird, so sprach nun ein Mund nach dem andern den bittersten Hohn gegen mich aus. Mein Ohr und alle meine Sinne waren betäubt, so daß ich kaum wußte, was mit mir vorging, als mein Vater den Befehl gab, mich hinweg zu führen, und man mich endlich in das tiefste Gewölbe unter dem Pallaste stieß, an welches ich noch jetzt nicht ohne Schauder denken kann. — —

Sag', wozu so dick die Mauer?
Thür und Schloß warum so fest,
daß es kaum sich öffnen läßt?
Alles zielt auf ew'ge Dauer;

doch für wen? für wen?
Niemand ist zu sehn!
Oder will man mich nur necken?
In den tiefen, dunkeln Ecken
können Viele sich verstecken;
geht man noch so nah',
Keinen sieht man da,
weder Menschen noch Gespenster!
Doch warum denn scheinet nicht
durch ein helles, großes Fenster
das geliebte Tageslicht? —
Niemand lässet sich auch hören!
schläft hier alles schon? — —
Sprich mit leisem Ton,
möchtest sonst die Schläfer stöhren
in der süßen Ruh' —
schweig' und schlaf' auch du —
mach' die Augen zu.

Aber horch! da klangen Töne!
dort bewegt es sich;

lang und langsam schleicht's um mich
mit Geseufz' und mit Gestöhne!
Und im tiefsten Winkel dort
dehnt und streckt sichs immer fort,
will mit immer größern Klauen
nach mir stoßen, nach mir hauen!
Und nun über mir empor
zieht es sich in blut'gen Streifen,
um mich endlich zu ergreifen!
Und nun heult ein ganzer Chor
wilder, losgelaßner Geister;
und ihr fürchterlicher Meister
schwebt aus tiefer Gruft hervor,
und umsaust im wilden Schwindel
meine Stirn mit dem Gesindel,
und befiehlt, mich anzupacken
an den Haaren, in dem Nacken!
Und die dicke Mauer zittert,
von dem Wirbeltanz erschüttert;
und der Boden, schief und schiefer,

schwankt und sinket tief und tiefer,
und ein Abgrund öffnet sich — —
Götter! rettet — rettet mich!

Ich weiß nicht, was ich von den Erscheinungen denken soll, die ich damals hatte. Waren sie von selbst aus ihren unterirdischen Kammern in mein Gefängniß gekommen? oder hatte sie mein Vater durch seine Zauberkünste, um mich zu quälen, herbei gerufen? Ich vermag nicht, es zu entscheiden. — Man hat mich überreden wollen, ich hätte das alles nur geträumt, was ich sah und hörte; allein diese Vorspiegelungen geschahen gewiß nur auf Anstiften meines Vaters, damit ich ihn nicht öffentlich der Zauberei anklagen möchte. Ich ließ mich dadurch

nicht irre machen in meinem Glauben, denn was ich mit meinen Sinnen so deutlich vernahm, das vermögen alle Sophistereien nicht, meiner Ueberzeugung zum Trotz, in leere Traumgestalten zu verwandeln.

Der Himmel weiß auch, was aus mir geworden wäre, wenn ich nicht in dem Augenblicke, da die Gefahr und meine Angst auf das höchste gestiegen waren, auf die unerwartetste Weise Hülfe erhalten hätte. — Ich kann nicht bestimmen, wie lange ich in dem unterirdischen Gewölbe schon gefangen saß; nur dieses weiß ich, daß ich eben auf den schwankenden Boden niederstürzte, und mit grausendem Entsetzen in den Abgrund hinunter blickte, der mich verschlingen wollte, als ich auf einmal mehrere Menschenstimmen hörte, und die schwere Gefängnißthür

eröffnet ward. Augenblicklich verstummten die heulenden Geister; und so wie die Menschen durch die geöffnete Thür herein traten, war alles Gesindel verschwunden, der Abgrund war wieder verschlossen, und der Boden schwankte nur noch ein wenig unter mir.

Die Retter, welche kamen, waren die Waffengesellen meines Vaters; die nemlichen, welche mich vorher in das Gefängniß geschleppt hatten. Sie nahten sich mir jetzt freundlich, um mich wieder hinaus zu führen; und da sie sahen, daß ich zu schwach und erschöpft war, um ihnen folgen zu können, hoben sie mich mitleidig vom Boden auf, und trugen mich, unter den aufrichtigsten Versicherungen ihrer Liebe, in mein gewöhnliches Schlafzimmer, damit ich mich auf meinem Lager wieder erholen konnte.

Ich hatte, wie ich späterhin erfuhr, ihnen allein meine Befreiung und die Erlassung jeder andern Strafe, die mir noch bestimmt war, zu danken. Ihr Mitleid war bald nach meiner Einkerkerung rege geworden, sie rechneten mir mein freiwilliges Geständniß, wodurch ich ihre Unschuld darthat, sehr hoch an, weil Niemand auf mich einen Verdacht geworfen, und ich mich dennoch, um ihre Ehre zu retten, dem ganzen Zorne meines Vaters Preis gegeben hatte. Meine Befreiung und gänzliche Begnadigung war daher der Preis, den sie auf die erneute Huldigung meines Vaters setzten, da er sie bat, daß sie ihn nicht verlassen, sondern die Stützen seines Thrones bleiben möchten.

War es ein Wunder, daß ich an ihnen nun mit weit mehr Innigkeit hing, als an

meinem Vater? Sie waren meine gutmüthigen Retter — er war mein harter, tyrannischer Richter gewesen, der mir nicht aus eignem Triebe, sondern aus Noth nur verziehen hatte, und dessen fortdauernder Groll unverkennbar durch die erzwungne, kalte Freundlichkeit, womit er mir begegnete, hindurch blickte.

Die Ritter, welche dieses sahen, nahmen sich meiner um so treuer und kräftiger an. Das lebhafte Bewußtseyn ihrer Unentbehrlichkeit hatte sie kühner gemacht; wogegen mein Vater, troz des Scepters, das er führte, im Gefühl einer gewissen Art von Abhängigkeit von ihnen, weit weniger herrisch, als ehemals, gegen sie verfuhr, und daher auch mich, weil er mich unter ihrem Schutze sah, weit schonender behandelte, als

er sonst wohl gethan haben würde. Er schlug ihnen also auch die Bitte nicht ab, daß er ihnen erlauben möchte, mich in den Waffenspielen der Erischned's zu unterrichten, und nach und nach in die heiligsten Geheimnisse ihrer Ritterschaft einzuweihen, damit ich einst würdig den väterlichen Thron besteigen und das alte, heilige Scepter mit Anstand und Weisheit führen könne.

Ein großes, neues Feld war nun für meinen strebenden Thätigkeitstrieb eröffnet; oder vielmehr: ich war in eine ganz neue Welt versetzt, wo Gestalten mir begegneten, wo Kräfte in mir entwickelt, und Gefühle in mir aufgeregt wurden, von denen ich bis dahin fast noch gar keine Ahnung gehabt hatte. Als ich das erste Lob für die geschickte Führung der ersten mir anvertrau-

ten Lanze erhielt, welch' ein Hochgefühl er-
hob da meine Brust. Ich sah des Ruhms
erhabenen Genius in schöner Glorie mir vor-
über schweben. Er zeigte mir die reitzendsten
Kränze, und mahnte mich zu Muth und
ausdauerndem Streben auf meiner neu be-
tretnen Bahn; und meine staunenden Blicke
hingen an ihm voll Sehnsucht, bis er ver-
schwand; und mein Herz war von dem reg-
sten Eifer, die schönen Kränze zu erringen,
entbrannt.

Des tapfern Vaters würd'ger Sohn,
ergreif' das Schwerdt, ergreif' die Lanze!
sieh' hin auf deiner Ahnherrn Thron,
umstrahlt von ihrer Thaten Glanze.

Sieh' auf das alte Scepter hin!
es ist von Hand zu Hand gegangen.

Als seiner Heldenkraft Gewinn
hat Held vom Helden es empfangen.

Verdiene Scepter dir und Thron!
Verdienst nur weiht das Recht der Erben.
Ist früher Untergang dein Lohn,
so lerne früh als Weiser sterben.

Nicht das verbürgt dir wahren Ruhm,
was Zufall und Geschick dir gaben;
den Fürsten ehrt sein Fürstenthum
nur, wenn er es verdient zu haben.

Drum wandl' als Held auf deiner Bahn!
ermüde nimmer, vorzudringen!
der Held nur kann dem Ziele nah'n,
und sich des Ruhmes Kranz erringen.

Aber das Waffenspiel mit Schwerdt und Lanze konnte mein Herz nicht befriedigen,

so sehr es auch meine Kräfte übte, und meinen Ehrgeitz aufregte. Was mir gelang, konnte mich endlich nur darum noch erfreuen, weil ich hoffte, daß Arime mich deswegen loben würde, und weil überhaupt ihr uneingeschränkter Besitz meiner Phantasie nach und nach immer bestimmter als das Ziel und der Preis meines Strebens und meiner immer ernstlicheren Waffenübungen vorschwebte.

Ich mußte mir, eh' ich sie zum ersten Male wieder sehen konnte, die äußerste Gewalt anthun, meine Sehnsucht nach ihr zu verbergen. Hätt' ich diese verrathen, so würd' ich sie vielleicht nie wieder haben befriedigen können. Denn nicht eher, als bis der Argwohn meines Vaters gänzlich eingeschläfert war, ließ er mich so weit aus

den Augen, daß ich es wagen konnte, meine geliebte Schwester aufzusuchen. Erst als es mir geglückt war, in seiner Seele fast unerschütterlich die Ueberzeugung zu befestigen, daß mich nichts als Ehrgeitz beschäftige, und daß mein einziges Ziel der dereinstige Besitz des Scepters der Erischned's sey — da erst fing er an, weniger bekümmert um jeden meiner Schritte zu seyn, und mich so weit mir selbst zu überlassen, daß ich im Stande war, mich unbemerkt dem Ziele meiner innigsten Sehnsucht zu nähern.

Das erste, wozu ich, nach langem Harren, Muth gewann, war der Besuch des alten Thurmes, wo der Grund zu meiner innigen Anhänglichkeit an Arime'n gelegt worden war. Als ich zum ersten Male wieder seine Stufen betrat, war mein Ge-

fühl eine Mischung von Entzücken und heiliger Ehrfurcht, als wenn ich in einen Tempel käme, dessen prächtige Säulen und Altäre mich an die gehabte Erscheinung eines freundlichen, himmlischen Wesens erinnerten. Die Schütte Stroh, worauf ich geruht hatte, lag noch auf der nemlichen Stelle. Sie erschien mir lieblicher, als das üppigste, seidene Polster. Die elenden Diehlen, auf denen ich neben Arime'n gesessen hatte, zog ich dem kostbarsten Marmorboden eines prächtigen Tempels vor. Und das Girren und Schnäbeln der Tauben, dessen zärtliche Bedeutung ich bei längerem Betrachten und Sinnen immer deutlicher zu ahnen begann, machte mir ihn zu einem Tempel der Liebe. — „Ach, wenn Arime doch hier „wäre, und die zärtlichen Tauben sähe!„

rief ich aus — „Wenn ich und sie doch, „wie die Tauben, in ungestörter Freude bei„sammen seyn könnten! Wenn wir doch „wenigstens Flügel hätten, wie die glückli„chen Tauben, um einander damit, in je„der unbewachten Minute, über Häuser und „Mauern hinweg, ohne Umwege entgegen „eilen zu können!„

Ich stellte mich an das kleine Dachfenster, und sah in das grünende und blühende Paradies ihres Gartens hinunter. Aber sie selbst, die meine sehnsuchtsvollen Blicke suchten, konnt' ich nirgends entdecken, weder bei meinen Blumen, noch auf irgend einem unserer ehemaligen Spielplätze. Dieser entzückende Anblick ward mir erst späterhin, nach mancher fehlgeschlagenen Hoffnung, von dem günstigeren Geschick vergönnt.

Als ich aber endlich einmal so glücklich war, ihre holde Gestalt unter den Zweigen eines Fruchtbaums zu erblicken, der mit seinen freudig bewegten Blättern bald meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, bald den geliebten Gegenstand, den ich suchte, vor meinen Blicken verbergen zu wollen schien; welch ein Taumel der freudigsten Ueberraschung ergriff mich da! wie segnet' ich da den glücklichen, mit mir jauchzenden Baum! und wie zürnt' ich in dem nächsten Augenblicke wieder auf seine zu dichten Zweige!

Es war mir unmöglich, da ich sie einmal sah, mich damit zu begnügen, daß ich sie blos aus dieser Entfernung sehen sollte. Mit dem wiederkehrenden Schimmer eines lange ersehnten Glücks hatt' ich auf einmal den nöthigen Muth wieder erlangt, mich

in den vollen, unverkümmerten Besitz dieses Glücks zu versetzen. Ich flog die Treppe des alten Thurms hinunter; ich flog in die einsame Straße, an welche der Garten grenzte; ich kroch durch die Oeffnung der Mauer; nun noch wenige geflügelte Schritte, und ich war unter dem schönen Fruchtbaume, und erreichte Arime'n, und umschlang sie von hinten zu, um ihr scherzend die Augen zuzudrücken. Aber sie drehte schnell ihr Gesicht nach dem meinigen zurück, und staunte mich süß erschrocken an, und wollte sprechen, und konnte nichts sagen, als: „Fet-Elof!„ und ich konnte nichts sagen, als: „Arime!„ und unsere bebenden Lippen neigten sich gegen einander, um die frohen Gefühle, die sie nicht stammeln konnten, auf eine noch zärtlichere Art zu verkündigen, und

während der Verkündigung noch unaussprechlich zu erhöhen.

„Meine liebe, liebe Taube!„ waren die ersten Worte, welche endlich über meine brennenden Lippen kamen. Arime lachte, daß ich sie eine Taube nannte.

„O, lache darüber nur nicht.„ sagt' ich ganz ernsthaft — „Die Tauben haben „einander unbeschreiblich lieb, und haben „schöne Flügel, mit denen sie ohne Umweg „über Mauern und Häuser fliegen können. „Wie oft hab' ich sie um ihre Flügel beneidet!„

„Und was hätt' es mir geholfen, wenn „du auch noch so schön fliegen könntest?„ fragte Arime, fast empfindlich — „Zu „mir würdest du doch nicht gekommen seyn. „Wer mit zwei gesunden Füßen so lange

„wegbleiben kann, wie du, der würde auch „mit den schönsten Flügeln nicht kommen, „weil es ihm an gutem Willen dazu ge„bricht.„

Nun schildert' ich ihr mit den lebhaftesten Farben meine gehabte Sehnsucht, und meinen erlittenen Zwang.

„O, wenn das alles so wahr ist,„ sprach Arime gerührt — „so vergieb mir, „daß ich dir vorhin wegen deines langen „Ausbleibens einen Vorwurf machte. — „Ach, du glaubst nicht, mit welcher Unge„duld ich in der langen Zeit einem Gespräch „mit dir entgegen gesehen habe. — Es ist „ein Gerücht von dir verbreitet — ich glau„be nicht daran — ich habe nie daran glau„ben können — aber dennoch war es mein „heißester Wunsch, daß ich aus deinem

„Munde deine Rechtfertigung hören möch-
„te. — Es wollte dein Ausbleiben mir
„manchmal verdächtig scheinen; da wußt'
„ich den Verdacht, daß dich dein böses
„Gewissen zurück halte, nicht anders zu un-
„terdrücken, als dadurch, daß ich mir vor-
„sprach, du kämest blos darum nicht, weil
„du mich nicht lieb hättest. Aber das konnt'
„ich auch nicht glauben; und eines machte
„mich so traurig, wie das andere. — Wie
„froh bin ich, daß du endlich einmal gekom-
„men bist! Nun kannst du dich doch recht-
„fertigen gegen das falsche Gerücht, du
„habest deinem Vater sein zweischneidiges
„Schwerdt geraubt.„

Ich schwieg, weil ich bange war, daß mein Geständniß sie kränken werde. Zu einem lügenhaften Läugnen konnt' ich eben

so wenig Worte finden. — Arime las in meiner stummen Verlegenheit ein entehrendes Geständniß, und wandte sich, noch verlegner, als ich selbst war, von mir hinweg. Das ertrug ich nur wenige Augenblicke. Dann stürzt' ich vor ihr auf den Rasen nieder, und rief mit zitternder Stimme: „Du mußt — du mußt mir verzeihen, „Arime! Es trieben mich Mitleid und „Liebe und Verzweiflung zu der frevelhaften „That. Ich habe sehr hart dafür gebüßt; „denn ich habe dich so lange nicht sehen und „sprechen können. Strafe mich nicht mit „deiner Verachtung noch! Ich beging ja „für dich — um deinetwillen nur den raschen, frechen Raub. —„

„Um meinetwillen?„ fuhr Arime erschrocken auf.

Das unvorsichtige Wort war einmal ausgesprochen. Arime ruhte nicht, bis ich ihr alles gestanden und erzählt hatte — mein rasches Verbrechen, und meine harte Buße dafür. —

Welch ein Himmel voll Liebe that sich da in ihrem Herzen auf! Welche bittre Reue über ihre harte Anklage! Welches Mitleid! Welche Thränen bei der Erzählung dessen, was ich gelitten! Welche Versicherungen, Umarmungen und Küsse, um mich von ihrer Dankbarkeit zu überzeugen, und mich durch die zärtlichste Liebe für meine Entbehrungen zu entschädigen, und für meine erlittenen Qualen zu belohnen!

Und als ich nun sie zu beklagen begann, wegen dessen, was sie um meinetwillen gelitten; als ich ihr mit begeisterten Lippen

schwur, daß ihr Leiden mich tiefer als mein eignes geschmerzt habe, und daß der jetzige, selige Augenblick mich für alle Aufopferungen und erlittene Qualen überschwenglich belohne — welch ein Wettstreit zärtlicher Versicherungen, Umarmungen und Küsse steigerte da unsere Gefühle, und mit diesen unsere Glückseligkeit, höher und höher empor! — Die überstandenen Schmerzen waren eine Saat gewesen, die jetzt die köstlichsten Früchte trug. Ohne jene hätten wir diese nicht erndten können. In die Wonne über unsere gegenwärtige Glückseligkeit mischte sich daher ein frohlockender Dank auch für das Böse, was wir erduldet hatten. Konnten wir das Geschick wohl auf eine würdigere und unzweideutigere Art preisen, als mit diesen überströmenden Gefühlen unserer entzückten Zärtlichkeit?

Sind das die Blumen noch, sind das die
Bäume,
die sonst dein stiller Blick hier immer fand?
Wer sagt mir, ob ich wache, ob ich träume?
Wie kam ich denn in dieses Zauberland?
Die grünen Blätter haben goldne Säume,
die goldnen Blumen einen Perlenrand.
Und Alles will, in sanften Windes Wiegen,
sich nah' und näher an einander schmiegen.

Ein Taubenpaar, dem stillen Nest' ent-
flohn,
kommt girrend her in meinen Schooß geflo-
gen;
die Nachtigall singt ihren schönsten Ton;
es lispeln sanft des Baches kleine Wogen;
hoch aufgerichtet bis an Jovis Thron
steht leuchtend Iris farbenreicher Bogen.
Er hängt am Himmel, wie ein großer Kranz
von Blumen, reich an Farben und an Glanz.

In meinem Herzen welch ein süßes Beben!
auf meinen Lippen welche süße Gluth!
es geht mir auf ein neues, schön'res Leben;
durch meine Adern strömet neues Blut;
das höchste Glück, das kühnste zu erstreben,
fühl' ich in mir den göttlich hohen Muth. —
Frag' ich, woher die Wunder alle kommen,
so sagt mein Herz: „Ich bin in Lieb' entglommen.„

Wir kamen oft und immer öfter zusammen, allein es geschah stets mit so vieler Vorsicht, daß weder mein Vater, noch Arime'ns Eltern unsere heimlichen Zusammenkünfte merkten. Die Schwierigkeiten, mit welchen wir dabei zu kämpfen hatten, die stete Gefahr, in welcher wir schwebten, und die schweren Strafen, welche uns drohten, er-

hielten uns in einer fortdauernden Spannung, und liehen unserm Verhältnisse einen eigenthümlichen, unverwelklichen Reitz. Wir wurden älter; unsere Ansichten von dem Werthe vieler Dinge veränderten sich mit unserm reifenden Verstande; ich ward immer ernstlicher in den Waffen meiner Ahnherren geübt; allein unsere Herzen wurden darum nicht kälter, unsere Empfindungen nicht abgestumpft, sondern wir wurden uns derselben nur immer klarer bewußt. Und dieses allersüßeste Bewußtseyn mit seinen steigenden Ueberraschungen war uns eine neue Quelle von Freuden, und verminderte nicht die schöne Wärme unserer Gefühle, sondern vermehrte sie endlich fast bis zur zerstöhrenden Gluth.

Wir nannten uns immer noch Bruder und Schwester, als unsere geheimen Ahnun-

gen uns schon lange gesagt hatten, daß eine ganz andere, leidenschaftlichere, als die ruhige Geschwisterliebe, uns an einander kette. Aber bei allen diesen geheimen Ahnungen blieb unser Bewußtseyn doch unbefleckt. Wir waren schuldlos, und kannten noch kein Erröthen, als das der Ueberraschung und Freude. Wir hatten keinen heißeren Wunsch, als den, uns zu sehen, und einer von dem andern immer geliebt zu werden. Die zärtlichen Küsse, womit wir einander dieses versicherten, waren unser höchster Genuß.

Wir waren so glücklich, als wir seyn konnten und durften. — Verwünscht sey der neidische Dämon, der endlich dieses Glück unterbrach! Ihr fragt mich, durch wen dies geschah? — Ach, durch wen anders, als durch die Zerstöhrer meiner ganzen Glückselig-

keit, durch die uralten Feinde meines Geschlechts — die Gliefen. Endlich muß ich leider wieder von diesen Unholden sprechen, denn ihr unsittlicher Frevel und ihre tückische Rachsucht wurden nach und nach die immer grausameren Geißeln in der Hand meines strengen Geschicks.

Seit dem Tode meiner Mutter hatte sich meiner eine unbezwingliche Furcht vor ihnen bemeistert, die ich aber, so gut ich konnte, vor Jedermann verbarg. Ich floh sie daher nicht, sondern vermied sie nur, und wich ihnen aus, wo ich sie sah. Allein nicht immer war ich im Stande, ihren Zudringlichkeiten zu entgehen. Der Zufall, oder ihre absichtliche Unverschämtheit führte sie mir manchmal an Orten, und unter Umständen entgegen, wo ich gezwungen war, ein Zeuge ihrer ro-

hen Scherze, oder auch das Ziel ihrer erbitternden Neckereien zu seyn.

Eine der empfindlichsten Erfahrungen dieser Art mußt' ich, leider nur allzu bald, in Arime'ns Gegenwart machen. Ein unglücklicher Zufall führte zu einer Zeit, wo wir sonst immer sehr ungestört waren, ihre Eltern in den Garten. Es fehlte wenig, so hätten sie uns entdeckt. Wir konnten kaum noch bis an ein dichtes Gebüsch gelangen, in dessen vertraulicher Umgebung uns nicht so leicht, wenn wir uns still verhielten, von außen her Jemand bemerken konnte.

Wir fingen an, uns von dem gehabten Schreck zu erholen; über der Sicherheit, in der wir uns nun befanden, vergaß ich bald die Gefahr, der wir eben entronnen waren; und die dichte Umschließung des Ge-

büsches, dessen grünes Gewölbe selbst der Sonne nicht verstattete, auf uns niederzuschauen, war für mich ein besonderer Reitz zu den zärtlichsten Liebkosungen. Doch Arime wies diese mit einer sonderbaren, ängstlichen Schüchternheit zurück, die ich einer zurückgebliebenen Furcht vor ihren Eltern zuschrieb, weil ich bemerkte, daß ihre Blicke einigemal voll Unruhe nach einer weniger dichten Stelle des Gebüsches gerichtet waren. Schon flüstert' ich ihr zu, daß sie ruhig seyn, und sich harmlos der süßen Freude des Augenblicks hingeben möchte; schon umschlang ich sie zärtlicher; schon wollte meine unbefriedigte Sehnsucht auf ihr fortgesetztes Zurückweisen zürnen; als ich durch den unerwarteten Anblick eines Sliefenpaares in ein plötzliches, starres Verstummen versetzt ward.

Es war, wie ich sehr bald sah, ein Liebhaber mit seiner Geliebten. Beide waren wahrscheinlich schon vor meiner und Arime'ns Ankunft aus einem angrenzenden Garten in das Gebüsch herüber gekommen. Etwas gewisses hab' ich jedoch nie erfahren. Auch ist dieses bei ihrer moralischen Würdigung so wichtig eben nicht. Genug, sie waren da, und waren uns nahe genug, daß wir bei unverschlossenen Augen nur zu gut bemerken konnten, was sie thaten; und auch wir waren ihren Blicken gewiß vom Anfang an nicht verborgen geblieben. Dessen ungeachtet ließen sie sich in den rohen Aeußerungen ihrer Liebe nicht im geringsten stöhren; ja es schien mir sogar, als ob die peinliche Verlegenheit, in welche wir hiedurch versetzt wurden, sie zu einer immer unverschämteren Rohheit reitzte.

Ein glühendes Roth überzog Arime'ns Wangen. Sie wäre gern entflohen; so gern als ich zum Kampfe gegen die Stöhrer unserer unschuldvollen Glückseligkeit aufgesprungen wäre. Aber die Furcht, von Arime'ns Eltern dann unausbleiblich entdeckt zu werden, hielt uns unbeweglich an die Stelle, wo wir saßen, gefesselt. Wir waren also dazu verdammt, Zeugen der schamlosesten Scherze zu seyn, deren nur ein Gliefenpaar in unserer Gegenwart fähig seyn konnte.

Fast zu gleicher Zeit eilten diese Unverschämten in den nachbarlichen Garten, und Arime'ns Eltern in ihren Pallast zurück. Arime hielt ihr niedergesenktes Gesicht mit beiden Händen bedeckt. Dieses und das heftige Auf- und Niederwogen ihrer

Brust verrieth mir ihre innere Bewegung. Um sie zu beruhigen, sagt' ich ihr, daß wir nun wieder ganz allein im Garten wären. Ich schlug meinen Arm um ihren Nacken; ich zog ihre Hände von ihrem Gesicht; ich fing an, sie mit Küssen und Liebkosungen zu bestürmen; allein, statt dieses zu erwiedern, brach ihr gekränktes Gefühl plötzlich in einen heftigen Thränenstrom aus. Noch nie war sie mir so liebenswürdig erschienen, als eben jetzt. Ich konnte sie, trotz ihres Sträubens, nicht loslassen. Ich wollte die Gluth, welche in mir brannte, durch die Thränen löschen, welche meine Lippen von ihren Wangen aufsogen. Aber ihre Thränen waren kein kühlender Thau, sondern wurden auf meinen Lippen zu lodernden Flammen. Ich war ein Dürstender, der

in der brennenden Mittagssonne aus einer salzigen Quelle trinkt. Böse Dämonen, in Gestalt des Gliefenpaares, hatten meine Phantasie vergiftet, und den Kreislauf meines Blutes zu einer Schwindel erregenden Wildheit aufgereitzt. Meine Blicke, meine Worte, meine Bewegungen erfüllten Arime'n mit Furcht. Mit einer Heftigkeit, als wenn sie wahnsinnig wäre, nannte sie mich einen Wahnsinnigen, riß sich los aus meinen Armen, und entfloh, ohne auf meine zärtlichen Bitten zu achten, in den Pallast ihrer Eltern.

Wenn Amor, der verwegne Knabe,
um Lieb' und Küsse schmeichelnd fleht;
sieh', ob mit weißem Lilienstabe
die Unschuld ihm zur Seite steht.

Zwar bleibt er immer leicht geflügelt,
ist treulos auch an ihrer Hand,
doch wird sein Ungestüm gezügelt
durch ihr allmächtig Zauberband.

Der keusche Kuß, den sie erlaubet,
läßt sanft und ruhig Sinn und Blut;
doch den er sich verstohlen raubet,
der setzt das Herz in wilde Gluth.

Steht ihm die Unschuld nicht zur Seite,
so wird der Bube mehr als kühn. —
Trau' nicht auf deine Kraft im Streite!
Du kannst nur siegen durch — Entfliehn.

Das stille, süße Glück meiner Liebe war vernichtet! alle meine Bemühungen, es mir wieder zu verschaffen, waren vergeblich!

Theils glichen meine Gefühle und Wünsche jetzt einem brausenden, übergetretenen Strome, dessen Ufer durchbrochen und nicht wieder herzustellen sind; theils auch war Arime mit allen meinen Bitten und Betheurungen schlechterdings nicht wieder zu ihrer vorigen vertraulichen Unbefangenheit und Hingebung zu bringen. Sie wollte von meiner Liebe nichts wissen, so lange mein Vater und ihre Eltern sie nicht billigten, oder ein reiferes Alter uns die gehörige Unabhängigkeit gäbe, unsere gegenseitige Neigung frei vor der Welt bekennen zu dürfen. Unsere heimlichen Zusammenkünfte wollte sie für immer abgebrochen haben; und wenn es mir dann und wann einmal glückte, mich ihr im Fluge zu nahen, so hört' ich von ihr nichts als Vorwürfe, die sie sich selbst wegen ihrer ehe-

maligen Vertraulichkeit machte; und im Los=reißen von mir beschwor sie mich jedesmal, daß ich nie wiederkommen möchte.

„Nun gut!„ sprach ich endlich zu mir selbst — „ich will sie durch meine Besuche „nicht mehr ängstigen. Ich will weit, „weit von ihr entfliehen. Sie soll mich „nie wieder sehen. Ich will nicht ruhen, „bis ich das Grab gefunden habe, das die „Asche dieses von glühender Liebe zerstörten „Herzens auf immer bedeckt.„ —

Die Trennung von meinem Vater konn=te mir nicht schwer werden. Das ewige Einerlei seines Hofes hatte mich längst er=müdet; seine Lieblosigkeit hatte mich Jahre lang zu sehr erbittert, als daß ich mich nicht von ihm hätte hinweg sehnen sollen. Seit mich Arime nicht mehr mit Zauberban=

den zurück hielt, sondern mich vielmehr von sich stieß, fesselte mich nichts mehr an meine Vaterstadt. Ohne daß es mir weiter einen Kampf gekostet hätte, beschloß ich daher, zu entfliehen; und eine rasche Ausführung folgte augenblicklich auf den schnell gefaßten Entschluß.

Ich entfloh mit der aufgehenden Sonne. Mit beflügelten Schritten eilt' ich vorwärts, ohne mich umzusehen. Aber als ich mich zum ersten Male zum kurzen Ausruhen auf einen grünen Hügel setzte, und meine Vaterstadt und die geliebte Gegend, welche ich nun auf immer verlassen wollte, noch einmal mit zurückgewendeten Blicken übersah, da überraschte mich plötzlich eine nie gefühlte Bangigkeit, und die unbezwinglichste Sehnsucht nach einem Abschiedskusse

von Arime'n riß mich unwillkürlich auf von meinem Sitze, und trieb mich mit der möglichsten Eile wieder nach der Stadt zurück.

Es war mir unmöglich, mir die letzte Wonne der Liebe, den letzten traurigsüßen Trost des Abschieds von ihr zu versagen. Auch fand ich etwas zu lieblos trotzendes darin, sie zu verlassen, ohne sie auf die ernstliche Trennung von mir vorbereitet zu haben. Ich wollte ihr wenigstens noch sagen, daß nur ihre wiederholten Auffoderungen mich forttrieben, daß ich mit zerrißnem Herzen von ihr schiede, daß aber ihr Wille mir noch heiliger sey, als meine Glückseligkeit. Ob in dem Hintergrunde meiner Seele vielleicht gar die Hoffnung verborgen lag, daß diese meine sanfte Ergebung sie rühren, und sie

mich nicht von sich lassen werde — ich kann das jetzt weder läugnen noch behaupten; indessen ist dieses wenigstens gewiß, daß ich mir dieser Hoffnung, wenn sie auch der Hauptgrund meines Zurückkehrens gewesen seyn sollte, doch nicht deutlich bewußt war.

Obgleich meine Abwesenheit noch kaum konnte bemerkt worden seyn, so näherte ich mich dennoch der Stadt mit einem Herzklopfen, als ob ich fürchten müßte, man werde mich als einen Flüchtling augenblicklich in strenge Verwahrung nehmen. Doch Jeder ließ mich unaufgehalten und ohne Zeichen der Verwunderung gehen, und ich kam ungehindert in Arime'ns Garten.

Nachdem ich alle Gänge vergeblich durchlaufen, und schon im Begriff war, mit Verzichtleistung auf die Erfüllung mei-

nes sehnlichen Wunsches, meine weite Reise anzutreten, warf ich noch einen wehmüthigen Blick auf das Gebüsch, wo der Grund zu meiner jetzigen traurigen Flucht gelegt worden war. Ein Fluch gegen mich selbst, und ein dreifacher Fluch gegen meine Feinde, die Gliesen, flog unwillkürlich über meine Lippen. Noch ahnete ich nichts davon, daß dieser Busch mir auf eine noch schlimmere Art, als er es schon war, merkwürdig werden würde. Es ergriff mich, im Gegentheil, die lebhafteste Freude, als ich an einer lichteren Stelle ein weißes Gewand durchschimmern sah, und ich augenblicklich überzeugt war, daß Arime dort einsam sitze, um über die traurige Zerstöhrung unserer ehemaligen, unschuldigen Glückseligkeit zu weinen.

Ganz leise schlich ich auf den Zehen hinzu, um in ihrem stummen Schmerze oder in ihren lauten Klagen die unwiderleglichen Beweise ihrer fortdauernden Liebe zu vernehmen. Aber, o grausames Geschick! welch eine bittre Kränkung stand mir, statt jenes süßen Trostes, bevor! — Ich war unbemerkt so nahe gekommen, daß ich nur noch ein paar Blätter niederzubeugen brauchte, um Arime'ns ganze Gestalt ganz nahe zu sehen. Ich that es — ach! und der entsetzlichste Anblick machte, daß mir das Blut in den Adern fast erstarrte! Einer der größten, widrigsten Unholde aus dem verhaßten Geschlechte der Gliefen nahte sich ihr eben mit buhlerischer Gewandheit. Er drückte ihre schöne Hand, er küßte ihre süßen Lippen — und sie blieb ruhig sitzen,

und ihr Sträuben gegen seine zudringliche Zärtlichkeit war von einer Art, daß der Unverschämte dadurch nicht verscheucht, sondern eher zu noch kühneren Angriffen gereizt ward.

„Falsche Schlange!„ rief ich in der höchsten Erbitterung aus — „ist das die „Treue, die du mir geschworen hast? ist „das die Unschuld, die durch meine Zärtlich„keit beleidigt ward? O, nun will ich gern, „so weit als möglich, entfliehen, damit ich „nur dich, die Betrügerischste deines Ge„schlechts, nicht mehr sehe!„

Ohne eine Antwort von ihr zu erwarten, ohne mich noch einmal nach ihr umzusehen, ob sie mir gleich nacheilte, und mit ängstlicher Stimme meinen Nahmen rief, stürzt' ich aus dem Gebüsch nach der Oeffnung der Mauer, und lief, so sehr ich konn=

te, um aus der Stadt und der Gegend zu kommen, die mir auf einmal so sehr verhaßt geworden war.

Welch eine finstre Furiengestalt
schwebt dort herauf aus jenem tiefen Schlunde!
gleich einem fernen, dumpfen Donner hallt
ein Fluch — der ist ihr Gruß — aus ihrem Munde.

Sie warnt dich vor Gefahren, die dir drohn —
o, wehe, daß du dich ihr anvertrauet!
sie schleicht mit dir um deinen Tempel schon,
den zwischen Rosen dir die Lieb' erbauet.

Sie winkt; und sieh', Phantome, gräßlich wild,
erscheinen, um dich Zagenden zu schrecken;

der reinsten Unschuld nie beflecktes Bild
erscheinet dir auf einmal voller Flecken.

Dem Frevel gleicht der Tugend schönste
That;
die Liebe will das Glück der Liebe morden;
der Wahrheit Worte klingen wie Verrath;
die Treue selbst ist ungetreu geworden. —

Es sprühen Funken aus der Furie
Blick,
um dich zu Wuth und Rache zu entflam-
men.
Nun fluchst du dir und deinem Mißgeschick!
dein Wahnsinn wagt, die Unschuld zu ver-
dammen.

Es hemmt nichts mehr die losgelaßne
Wuth,
nicht Freundes Ernst, und nicht der Liebe
Zähre;

der Tempel lodert auf in Höllengluth!
zertrümmert werden Säulen und Altä-
re! — —

Doch wenn nun wieder das Gespenst ver-
sinkt,
du wieder wahr siehst, was dir falsch er-
schienen;
weh dir! von keinem Freudenstrahl um-
blinkt
umstarren dich die strafenden Ruinen!

Gefoltert von den schrecklichsten Qualen der Eifersucht floh ich über Berg und Thal. Ich konnte ohne Seufzen keine Freude — ohne Fluchen keine Liebe sehn. Mein kärgliches Mahl benetzt' ich mit Thränen. Auf hartem Lager legte der

Kummer sich mit mir nieder, stand die Sorge mit mir auf. Ruhe suchend und nirgends findend durchwandert' ich, ein unglücklicher Flüchtling, die Hälfte meines Vaterlandes. Ich hatte kein Ziel, wohin ich strebte; ich sah nach keinem Orte mit Sehnsucht zurück. Die Vergangenheit erfüllte mich mit Abscheu; die Zukunft reitzte mich mit keinem Strahle der Hoffnung. Arime war meiner Liebe nicht werth; ich rief mir tausendmal zu, daß ich sie hassen müsse; aber mit diesem Hasse straft' ich nicht sie, sondern mich; und je eifriger ich beschäftigt war, ihr Bild mit recht schwarzen Farben zu mahlen, desto heller blinkte oft unversehens ihre Engelsgestalt hervor, und desto weniger konnt' ich aufhören, sie zu lieben.

Es ergriff mich oft ein finstrer, wilder

Gedanke, mich an ihr, die mich so empfindlich beleidigt hatte, zu rächen. Da träumt' ich manchmal, ich erschlüge vor ihren Augen ihren schändlichen Buhler, oder ich faßte mit übermenschlicher Kraft die Säulen ihres elterlichen Pallastes, um sie und mich mit den einstürzenden Trümmern desselben zu zerschmettern. Aber dann glaubt' ich plötzlich ihr klägliches Jammergeschrei zu hören; ich sprang angstvoll auf, um sie zu retten; ich rieb mir zitternd die Augen, um aus dem bösen Traume zu erwachen, und bat ihr knieend und weinend, als ob sie zürnend vor mir stände, mein frevelhaftes Beginnen ab.

Und dennoch immer von neuem kehrte die Begierde, mich zu rächen, in meine Seele zurück. Wenn ich todt wäre, fiel mir auf einmal ein, würde ihre Liebe zu mir ge-

wiß aufs neue erwachen, und mit dieser die bitterste Reue über die schwere Versündigung, welche sie sich gegen mich hatte zu Schulden kommen lassen. Dieser Gedanke kam mir immer wieder. Er ward mein Lieblingsgedanke. — Ich beschloß, zu sterben.

Ich stand auf dem überhangenden Felsenufer eines rauschenden Flusses. Für den nächsten Wanderer, der nach mir diese Stelle betreten würde, schrieb ich mit einem scharfen Griffel auf eine Schieferplatte die Bitte, Arime'n, der Grausamsten ihres Geschlechts, zu melden, daß der treueste und unglücklichste aller Liebhaber hier seinem Leiden ein Ende gemacht habe. Ich betrachtete noch einmal mit gerührten Blicken das heitere Gewölbe des Himmels, und die schöne, bunte Decke der Erde. Dann sah ich nach dem

zitternden Bilde der Sonne in den Wellen. Tausend hüpfende, glänzende Punkte leuchteten mich an, wie freundliche Augen winkender Engel. Die kleine Brandung am Fuße meines Felsens tönte zu mir herauf wie eine, sanft in der Ferne verhallende Musik. Ein sanfter Windstoß wehte meine Locken um mein Gesicht; mein leichtes Gewand flatterte vor mir hin über der Tiefe. Alles schien mir zu winken, mich zu rufen und mich zu ziehen. Nun noch ein unwillkürliches Ueberbeugen meines schwindelnden Hauptes; und ich stürzte hinunter in die aufbrausende, laue Fluth.

Tief unten im Wasser was regt sich dort?
was fliehen und klagen die Wellen?
Sie eilen wohl fort,
am weit entlegenen Ort
der Liebe schmerzlichen Gruß zu bestellen? —

Was wohnet für ein gewaltiger Geist
dort unten im schweigenden Dunkel?
was winkt er so dreist
am Felsen hinauf, und reißt
den Wandrer hinab in das Wellengefunkel?

Ich darf ihn nicht nennen; mich schreckt
sein Verbot.
Doch wisse: sein Wink ist Erbarmen.
Vor jeglicher Noth,
die, nah' oder fern, dich bedroht,
ist Schutz in seinen geöffneten Armen.

Die brausenden Wellen schlugen hoch über mir zusammen; mein Bewußtseyn war verschwunden; der schwache Rest meiner Lebenskraft schlich unmerklich in den Adern hin; aber das Geschick hatte mir ein weiteres Ziel

gesteckt, als ich verlangte. Ohne mein Wissen und wider meinen Willen hatte eine mitleidige Hand mich, noch zur rechten Zeit vor dem gänzlichen Versinken, aus dem Strome gezogen, und alles Mögliche zu meiner Wiederbelebung gethan. Meine Pulse und meine Athemzüge wurden wieder stärker, und mein Bewußtseyn kehrte zurück. Als ich die Augen aufschlug, erblickt' ich ein freundliches Mädchen, eine müthige Fischerin, die mich aus den Wellen und vom Tode gerettet hatte. So bald ich die nöthigen Kräfte gesammelt hatte, mußt' ich ihr in ihre Hütte folgen. Sie reichte mir die Kleider ihres ohnlängst verstorbenen Bruders, und bereitete mir, während ich mich umzog, ein kleines, aber erquickendes Mahl. Bei diesem erzählt' ich ihr die traurige Ursach meines verzweif-

lungsvollen Entschlusses. Als ich damit zu Ende war, schalt sie mich lachend einen Thoren, und versicherte, daß ich mich auf eine weit gescheitere Art an meiner ungetreuen Geliebten rächen könne.

Ich war, trotz ihrer sprechenden Blicke, unschuldig oder vielmehr albern genug, sie um nähere Winke hierüber zu bitten. Sie wollte sich indessen nicht näher erklären, sondern sah mich nur immer freundlicher an, und sagte, sie wolle erwarten, ob ich, bei guter Muße und heiterem Nachsinnen in ihrer gastfreundschaftlichen Hütte, nicht über kurz oder lang von selbst auf eine gescheitere Rache verfallen werde.

Ohne lange zu sinnen und zu suchen, fand ich sie ziemlich bald in den Armen meiner freundlichen Retterin, zu welcher mich schon

die herzlichste Dankbarkeit, auch wenn sie weniger reitzend gewesen wäre, hingezogen haben würde. Sie theilte mir einen so fröhlichen Leichtsinn mit, und machte mir durch ihre gutmüthige Liebe die Gegenwart so angenehm, daß ich die trübe Vergangenheit fast gänzlich darüber vergaß. Mir war so wohl in ihren leichten, fröhlichen Banden, daß mir vielleicht nie eingefallen wäre, mich von ihr zu trennen, wenn sie selbst mich nicht endlich auf die liebreichste Art von sich getrieben hätte.

Sie theilte mir nehmlich in einer sehr zärtlichen Stunde ganz unverholen den Wunsch mit, daß ich für immer bei ihr bleiben möchte, weil wir einander so lieb hätten, und ich so viel Neigung und Geschicklichkeit zu ihrer Fischerei zeige. Als ich

hiebei in ein ernsthaftes Nachdenken verfiel, drang sie zum ersten Male darauf, daß ich ihr sagen solle, weß Standes ich eigentlich sey. Kaum hatt' ich ihr dieses ganz offenherzig entdeckt, so ward sie noch ernsthafter, als ich; und bald darauf riß sie sich aus meinen Armen los, und sagte: „Nein, „mein theurer Fet-Elof, du darfst nicht „bei mir bleiben! So mag ich die Geister „deiner Ahnherren nicht kränken! das ist kei„ne Hütte — und ich bin kein Weib für den „Sohn eines Erischned's. Ziehe hin in „Frieden, wo deine höhere Bestimmung dir „winkt. Ich darf und will dich nun nicht „mehr halten. Du hast mich sehr glücklich ge„macht; aber du mußt noch viel glücklicher „werden. Ich will dich von nun an nur „aus der Ferne noch lieben.„

Alle meine Versicherungen, daß ihre Hütte mir lieber sey, als der Pallast meines Vaters, und daß ich in ihren Armen vollkommen glücklich sey und bleiben werde, wies sie mit der standhaftesten Verzichtleistung auf ihre eigne Glückseligkeit zurück. Nur noch drei Tage gestattete sie mir, in ihrer Hütte zu bleiben. Dann mußt' ich von ihr scheiden. — Unsere Trennung war schmerzhaft, aber sie geschah mit gegenseitigem Wohlwollen, mit einem so befriedigenden Rückblick auf unser Beisammenseyn, und die Gründe, welche uns dazu bewogen, waren von einer Art, daß sich in den Schmerz darüber ein sehr süßer, wohlthätiger Trost mischte. Was wenigstens mich betrifft, so kann ich versichern, daß die reine Betrübniß, welche ich bei und nach diesem Abschiede empfand,

in Vergleichung mit meinem gekränkten Gefühle bei dem Hinweggehen von Arime'n, fast eine wohlthätige Empfindung genannt werden konnte.

Als ein Kranker, in mehr als einem Sinne dieses Wortes, war ich eingezogen in die kleine Hütte der Fischerin; als ein Genesener ging ich daraus hinweg, den seine Dankbarkeit nur mit einer sanften Wehmuth erfüllt. Ein stolzes, erhebendes Bewußtseyn meiner angebohrnen Würde und Verpflichtung gegen mich selbst und gegen mein Geschlecht erfüllte mich mit heiterm Muth und Thatenlust. Und der Sinn für unverkümmerten fröhlichen Lebensgenuß, welcher in der Weisheitsschule bei meiner liebenswürdigen Fischerin in mir geweckt worden war, schützte mich, wenn auch nicht für im-

mer, doch wenigstens auf lange Zeit, gegen einen Rückfall in meine vorige Verzweiflung über die Falschheit Arime'ns.

Ich kann und will mich nicht damit aufhalten, die guten und bösen, in die Entwickelung meines eigentlichen Schicksals nicht eingreifenden Abentheuer zu erzählen, welche ich von jetzt an bis zu einem späteren, wichtigeren Zeitpunkte erlebte. Es ist hinlänglich, wenn ich nur im Allgemeinen sage, daß ich mich abwechselnd bald an fürstlichen Höfen, die dem meines Vaters an Range vollkommen gleich waren, friedlich und sorgenlos aufhielt, bald aber auch, von einem Orte zum andern ziehend, mich fechtend durch die Welt schlug, wenn mich die Noth dazu zwang. Ich erschlug dabei manchen Gliefen, und spießte sein abgeschnittenes Haupt

als Siegeszeichen auf die Spitze meiner Lanze; wobei ich mit Wehmuth immer an meine Mutter, und mit Erbitterung an Arime'n dachte. Wo sich mir die Gelegenheit darbot, die süße Rache zu wiederholen, auf welche die Retterin meines Lebens mich hingewiesen hatte, ergriff ich dieselbe mit einer immer siegenderen Gewandtheit und Fröhlichkeit. Was für schöne Mädchenlippen hab' ich geküßt in jener Zeit meines lustigen Umherschweifens in der Welt! Ich war ein leicht geflügelter Schmetterling, der harmlos von einem duftenden Blumenkelche zum andern flog; bei jedem, länger oder kürzer, mit Wonne verweilte, keinen aber mit Betrübniß verließ. — Wenn manchmal meine Einbildungskraft die süßen Küsse, die ich gab und empfing, wie Rosen an einander reiht,

und neben die schönen Gaben einer Jeden die schöne Geberin stellt, so hab' ich einen Anblick, wie ihn kein Feenland und kein Elysium reitzender gewähren kann. Ich bin umgeben und umwunden von hundert weichen, duftenden Banden, und tausend bezaubernde Liebesblicke erinnern mich an die seligsten Stunden meines Lebens.

Zieh' allen andern Rosen
dein Lieblingsröschen vor;
allein verschmäht's dein Kosen,
so sey kein trüber Thor.

Sieh' um dich her, es winken
der süßen Kelche mehr.
Du kannst zeitlebens trinken,
und trinkest sie nicht leer.

Der Thor will das nur haben,
was einmal ihn erfreut,

verschmäht die schönern Gaben,
die man dafür ihm beut.

Doch für den Weisen fließet
ein ew'ger Quell des Glücks;
er haschet und genießet
die Lust des Augenblicks.

Ich hätte vielleicht noch ziemlich lange dieses fröhliche Leben fortgesetzt, wenn mich nicht die Nachricht von dem Tode meines Vaters plötzlich darin gestört hätte. Doch nicht so wohl der Schmerz über diesen Verlust war hieran Schuld, als vielmehr das ernste Nachdenken über meine höhere Bestimmung, worein ich bei dieser Nachricht verfiel. Als ein sorgenloser Flüchtling hatt' ich Jahre lang die Welt durchstrichen, ohne etwas zu wol-

len, als zu leben, und das Leben zu genie-
ßen; jetzt auf einmal galt es den erledig-
ten Thron meines Vaters; da war an kein
Zögern und an keinen lustigen Zeitvertreib
mehr zu denken.

Ich war so lange abwesend gewesen
von der Residenz meines Vaters; ich konn-
te mir nicht verhehlen, daß meine jugendli-
che, unbesonnene Flucht die Gemüther wohl
eben nicht zu meinem Vortheile gestimmt ha-
ben werde; ich war den Vasallen meines Va-
ters fremd geworden, und hatte Ursach, zu
fürchten, daß sie sich dem ersten dem besten
kühnen Eroberer des erledigten Thrones huldi-
gend anschließen würden. Keine Zeit war al-
so zu verlieren, und das Werk, das ich vorhat-
te, mit dem männlichsten Ernst anzugreifen.

Je näher ich meinen vaterländischen Flu-

ren kam, desto lebendiger regten sich die alten, lange unterdrückten Gefühle in meiner Brust. Arime'ns holde Gestalt ging vor meinen Blicken, wie ein heiß ersehntes Morgenroth, immer heller und glänzender auf, und überstrahlte alle andere weibliche Gestalten, daß sie vor ihr zurück traten, wie erbleichende Sterne, wenn sich die Sonne naht. Ihre scheinbare, kleine Untreue war ein Nichts gegen die tausendfältige Rache, welche ich dafür genommen hatte. Es konnte nicht mehr die Rede davon seyn, daß sie sich an mir, sondern nur, wie sehr ich mich an ihr versündigt habe. War sie, bei meinem Weggehen, meiner vollen Liebe nicht mehr werth, so verdiente ich jetzt, bei meiner Rückkehr, eigentlich ihren unversöhnlichsten Haß. Dieses immer lebhaftere Gefühl

meines gegen sie begangenen Unrechts mach=te, daß ich ihr Bild endlich immer in der melancholischen Mondbeleuchtung grausam gekränkter Liebe als eine traurende Heilige sah. Es ist mir daher unmöglich, zu beschrei=ben, mit welcher schwärmerischen Sehnsucht ich ihr entgegen eilte, um mir zu ihren Fü=ßen Vergebung und erneuerte Liebe zu er=flehen.

Als ich mich meiner Vaterstadt bis etwa eine halbe Tagereise genähert hatte, und ich eben darauf sann, wie ich wohl auf eine wür=dige Weise meinen Einzug halten könne, er=blickt' ich, hinter mir her kommend, einen Zug von prächtig mit Gold und Silber und hohen Federn geschmückten Rittern, deren Knechte noch einige Pferde, auf denen Nie=mand saß, mit sich führten. Ich war hier=

über außerordentlich erfreut, denn wie hätt' ich können ehrenvoller, als an der Spitze dieses Zuges, meinem väterlichen Pallaste nahen. Ein bloßer Zufall konnte diese schöne Gelegenheit schwerlich herbei geführt haben. Ich verdankte sie meinem Geschick als eine besondere, gütige Fürsorge, und sah sie als ein bedeutungsvolles Zeichen für das Gelingen meines Unternehmens an.

So bald die Ritter mich erreicht hatten, trat ich mit Anstand zu ihnen hin, und bat sie höflich um die Erlaubniß, eins ihrer Pferde besteigen zu dürfen. Sie schienen hierüber sehr verwundert zu seyn, und der Anführer fragte mich in einem stolzen Tone, wie ich mich erdreisten könne, solch eine Bitte zu thun.

„Wisset,„ gab ich zur Antwort —

„daß ich Fet=Elof, der Sohn El=
„Chim's, aus dem alten, berühmten Ge=
„schlechte der Erischned's bin. Ich keh=
„re von einer weiten Reise heim, um den
„erledigten Thron meines Vaters zu bestei=
„gen; und zum Beweise, daß ich Wahr=
„heit rede, sehet hier das zweischneidige
„Schwerdt der Erischned's, welches ich
„mir genau so, wie das meiner Ahnherren,
„habe verfertigen lassen.„

Als ich diese Worte gesagt hatte, erheiterten sich Aller Mienen und Blicke. Niemand bezweifelte die Wahrheit meiner Aussage, doch baten sie, daß ich, um dieselbe zu bestätigen, mein Schwerdt ohne Scheide entweder frei in der Hand tragen, oder an die Seite stecken solle. Ich that das Letzte, und

hatte nun die Freude, daß mir von einem der Knechte ein Pferd zugeführt ward, welches er also anredete: „Nimm dich „zusammen, Füchschen! es ist ein Erisch„ned — hörst du wohl? ein Erisch„ned ist es, der dich besteigen will.„

Das Pferd wieherte laut, und hob seinen Schweif hoch empor, als wenn es stolz darauf wäre, mich tragen zu sollen. Immer feuriger blitzten seine Augen, als ich mich ihm nahte; und es schien vor Ungeduld sein Glück kaum erwarten zu können, so daß ich es nur mit Hülfe des Knechtes zu besteigen im Stande war. Aber als ich nun glücklich auf den Sattel gelangt war, bemächtigte sich des Thieres ein so trunkner Uebermuth, daß es mit lautem Geschrei in wilder Be-

wegung seinen Kopf auf und nieder warf, und die allerschrecklichsten Kreuz- und Quersprünge that. Ich klammerte mich mit Händen und Füßen auf das festeste an, und schrie voll Verzweiflung um Hülfe. Aber alles war umsonst. Das wüthende Thier hörte nicht eher auf zu toben, als bis es mich hoch aus der sausenden Luft auf den Boden geschleudert hatte.

Die Ritter bezeigten mir sehr theilnehmend ihr Bedauern, und redeten mir freundlich zu, das Pferd zum zweiten Male zu besteigen. Doch ich blieb unerbittlich, und sprach zu ihnen: „Mir ist ganz recht geschehen mit diesem Unfalle. Hab' ich nicht „an dem Sterbebette meiner fürstlichen Mutter Essu einen schrecklichen Schwur gethan, daß ich nie in meinem Leben, selbst

„auf dem edelsten arabischen Rosse nicht,
„reiten wolle? Dieses unvernünftige Thier
„hat, auf den Wink einer höheren Macht,
„mein Gewissen von einem Meineide ge-
„rettet. Ziehet hin mit ihm in Frieden.
„Ich will demüthig auf meinen Füßen
„gehen, und froh seyn, wenn dieser sonder-
„bare Vorfall nur nicht der Vorbote eines
„größeren Unglücks ist.„

Die Ritter fühlten sich wahrscheinlich durch meine Zurückweisung beleidigt, indem sie allerlei empfindliche Worte sagten, und dann mit höhnischem Gelächter von mir Abschied nahmen, und eilig davon jagten.

Es gesellte sich nun ein einfältiger Wanderer zu mir, welcher alles mit angesehen hatte, und sich erbot, mich zu führen, wenn ich etwa durch den bösen Fall sollte

Schaden genommen haben. Ich verbat seine Bemühung, indem ich meinen Schmerz auf das heldenmäßigste verbiß. Dann wollte der Tropf mir weiß machen, die prächtigen Ritter wären nichts als schelmische Gaukler und reitende Possenreißer, welche ihre Pferde darauf abgerichtet hätten, keinen Erischned auf ihrem Rücken zu leiden. Ich antwortete ihm hierauf mit gerechter Verachtung: „Schweig', alberner Verläumder! Hast du es nicht gehört, daß der „tolle Uebermuth jenes Pferdes mich nur auf „den Wink einer höheren Macht, an ein „altes, heiliges Gelübde erinnern mußte? „Wie könnt' es Menschen und Vieh auch „wohl einfallen, sich gegen das alte Geschlecht der Erischned's zu verschwören, „deren gebieterischen Gesetzen die halbe Welt „gehorcht!„

Um den einfältigen Gesellschafter los zu werden, versucht' ich, recht schnell zu laufen. Da ich dieses aber, als Folge des Falles, nicht konnte, so ging ich ganz langsam, und erreichte hierdurch sehr bald meine Absicht. Erst am Abend gelangt' ich daher in die ehemalige Residenz meines Vaters.

Die Vaterstadt mit ihren alten Thürmen
ist endlich doch des Wandrers schönstes Ziel;
ermüdet von des Lebens wilden Stürmen,
sucht er in ihr am liebsten sein Asyl.

Hätt' ihn auch bittre Noth daraus vertrieben,
und winkt' ihm auch in ihr kein blendend Glück;
er muß die alte Vaterstadt doch lieben,
und kehret gern in ihren Schooß zurück.

Entsånk' ihm auch aus schnell erstarrten
Händen
beim ersten Gruße Reisehut und Stab;
er wird voll Dank den Blick zum Himmel
wenden,
denn in der Heimath findet er sein Grab.

Ich kam unaufgehalten an den alten, våterlichen Pallast. Den Eintritt in den Audienzsaal wollte mir ein Ritter verwehren, bis ich gesagt håtte, wer ich sey und was ich wolle. „Das sollst du gleich hören.„ antwortete ich mit würdevollem Ernst, ob ich gleich von einer sehr bangen Ahnung ergriffen war. Eigenmächtig öffnet' ich die Thür, und trat in den Saal. Und siehe, auf dem ehrwürdigen Throne meiner Ahnherren saß Terey, der verhaßte Neffe meines Vaters,

mit dem alten Scepter in der Hand, und umgeben von lauter lanzenbewaffneten Rittern.

„Herunter!„ rief ich — „herunter „von dem Throne, dessen rechtmäßiger Erbe „be ich bin! Wie darfst du wagen, Fet-„Elof's Eigenthum an dich zu reißen?!„

Terep erblaßte, und seine Ritter, die mich alle nicht kannten, staunten mich an. „Bist du wahnsinnig, Fremdling?„ war ihr Gegenruf — „Fet-Elof ist lange „schon todt, und Terep also El-Chim's, „seines Oheims, rechtmäßiger Erbe.„

„Wahnsinnige, ihr!„ unterbrach ich sie zornig — „mein Schwerdt soll euch zei-„gen, daß Fet-Elof noch lebt, und sein „Recht zu behaupten weiß.„

Jetzt nahm Terep stolz und trotzig

das Wort, indem er sagte: „Wer du auch „bist — Narr oder Betrüger — ich befeh- „le dir, augenblicklich meinen Pallast zu ver- „lassen.„

Statt ihm zu antworten, rief ich den Himmel an, diesen unerhörten Frevel zu rä- chen. Die Ritter schienen zweifelhaft zu werden, was sie von dem allen denken soll- ten. Terep, der mich wohl kannte, aber nur nicht kennen wollte, bemerkte dies, und suchte sie daher schnell wieder irre zu leiten; weshalb er in einem ruhigeren Tone also sprach: „Bräche die Nacht nicht schon „herein, so solltet ihr Alle noch heute das „giltigste Zeugniß, daß Fet-Elof längst „todt ist, mit eignen Augen sehen. Auf ei- „nem hohen Felsen, von welchem er sich in „einen reißenden Strom hinab stürzte, schrieb

„er, unmittelbar vor seinem Tode, auf eine „breite Schieferplatte noch einige wahnsin„nige Zeilen. Ein fremder Mann, dem er „die Platte einhändigte, und der ihn hin„ab stürzen und versinken sah, hat vor Jah„ren schon sich seines Auftrags hier entle„digt; und die Platte mit der unveränder„ten Schrift befindet sich noch bis diese Stun„de in den Händen Arime'ns, meiner an„gebeteten Braut —„

„Deiner Braut?„ schrie ich wüthend — „Arime deine Braut? Lügner, und „zehnfacher Räuber! hast du dich mit der „ganzen Hölle verschworen, mich elend zu „machen?!„

Ich wollte ihn herunter reißen von meines Vaters Throne. Da schlug er mich mit dem Scepter, das er mir geraubt hatte, so

gewaltig auf das Haupt, daß das Scepter mitten entzwei sprang, und ich besinnungslos in die Arme der herbeispringenden Ritter sank.

Als mein Bewußtseyn zurück kehrte, sah ich, daß der schändliche Tyrann mich auf die Straße hatte tragen lassen. Mit tiefem Schauder bemerkt' ich, daß ich fast auf der nehmlichen Stelle lag, die mit dem Blute meiner Mutter bespritzt ward, als die bösen Geister sie verführten, von dem Balcon hinunter zu springen. „Ach, Mutter!„ seufzt' ich im Uebermaaße meiner schmerzlichen Gefühle — „grausame Mutter! warum ließest du mich nicht mit dir sterben! Was „für schreckliche Preise hab' ich schon für „die grausame Fristung meines Lebens bezahlen müssen! Was für noch schrecklichere stehen mir vielleicht bevor!„

Auf das härteste gemißhandelt von dem Räuber alles dessen, was mir werth und lieb war, und woran meine ganze Glückseligkeit hing, stand ich verlassen da in dunkler Nacht, wie ein Bettler oder Verbrecher, der sich vergeblich nach der Hand voll Stroh umsieht, auf die er sein müdes Haupt legen möchte. Ich hatte den Muth nicht, an eine nachbarliche Thür zu klopfen, theils aus Beschämung, theils aus Furcht, daß man mich überall feindlich zurück stoßen werde. Weinend vor bitterm Grimme, und mich selbst um dieser Thränen willen verachtend, so bald ich sie bemerkte, wankt' ich, ohne Zweck und Ziel, gleich einem Trunkenen, auf der Straße hin. Auf einmal stand ich vor dem Pallaste meines Oheims, und erlag beinahe den quälenden Gefühlen, welche mich hier, wie

ein ganzes Heer feindlicher Geister, bestürmten.

Lange stand ich, um nicht umzusinken, an die Mauer unter Arime'ns Fenster gelehnt. Als ich mich etwas erholt, und schon einige Schritte gethan hatte, um ein Nachtlager in einem Gasthofe zu suchen, blickt' ich noch einmal betrübt nach den Fenstern meiner verlornen Geliebten zurück. Jetzt erst bemerkt' ich einen matten Schimmer, der, wie ich gleich richtig vermuthete, aus der hinteren, anstoßenden Schlafkammer Arime'ns durch die halb offene Thür in das vordere Zimmer fiel. Der Gedanke, Arime'n heimlich zu sprechen, fiel wie ein Blitz in meine Seele, und belebte mich auf einmal wieder mit Hoffnung und Muth. Ich war überzeugt, daß ich ihr nur den falschen Wahn

von meinem Tode benehmen, und sie in mein liebendes Herz blicken lassen dürfe, um das ihrige wieder, wie ehemals, für mich zu gewinnen. Nur war es nothwendig, daß dies noch in dieser Nacht geschah, denn so bald der Tag herauf gekommen war, konnte Terep leicht Anstalten treffen, die es mir unmöglich machten, mich Arime'n zu nähern, und mit ihr zu verständigen. Unwiederbringlich war sie dann wahrscheinlich für mich verloren, und mit ihr das ganze Glück meines Lebens.

Es galt einen raschen, kühnen Entschluß. — Ich kletterte an der Mauer hinauf. Eine eingestoßne Scheibe ließ mich mit Leichtigkeit das Fenster öffnen. Ich stieg hinein. Ich wankte mit hoch aufklopfendem Herzen durch das Zimmer. An der Kam-

merthür blieb ich schüchtern stehen, und flüsterte, noch leiser, als ich eigentlich wollte: „Arime! Arime!„

Ich wartete vergeblich auf eine Antwort. Die Todtenstille ward durch nichts unterbrochen, als durch das seufzende Getön meines beklommenen Athems. Mir blieb nichts anderes übrig: ich mußte die Schläferin wecken, und, um dieses so leise als möglich zu thun, in ihre Kammer gehen. — Ich that es — aber, weh! o weh mir, daß ich es that! — den allerschrecklichsten Anblick hatte mein grausames Geschick mir hier bereitet, um mir die allerschrecklichste That abzuzwingen, zu der es mich einmal verflucht hatte! — Ich kann und mag es nicht schildern — dein Herz wird es dir statt meiner sagen, gefühlvoller Leser meiner

Trauergeschichte, wie mir zu Muthe ward, als ich im hellen Scheine des Lichts Arime'n, ausgestattet mit allen Reitzen der höchsten Jugendblüthe, schlummernd auf weichem Lager sah, aber zugleich auch einen buhlerischen Gliefen, welcher den unbedeckten, schönsten Busen auf der ganzen Welt zu seinem Ruhekissen gemacht hatte! — —

Wenige Augenblicke nur stand ich vor Schreck verstummt und erstarrt an allen Gliedern; dann gab die schnell aufflammende Wuth mir gleich den Gebrauch meiner körperlichen Kräfte wieder. Ich riß mein Schwerdt von der Seite, und ohne damit erst zu zielen, stieß ich es nach dem verhaßten Buhler meiner Geliebten. Aber, statt ihn damit zu durchbohren, stieß ich das Schwerdt tief in die Brust der ruhigen Schläferin! —

Wärest du nimmer, nimmer gebohren,
Sohn der blutigen Hochzeitnacht!
Feindlich zu deinem Verderben verschworen
lenkte dich stets eine höhere Macht.

Blutig war deines Daseyns Beginnen;
blutig mußte dein Pfad auch seyn.
Keiner kann seinem Geschick entrinnen,
auch den Flüchtigsten holet es ein.

Seufzer und Thränen und schmerzliche Wunden
höret und siehet es ungerührt,
bis herbei die letzte der Stunden
einen erlösenden Engel geführt.

Der schändliche Buhler entfloh, ohne daß ich ihm nachsah. Meine Blicke hingen

nur an Arime'n. Wie sie aber auffuhr aus ihrem unglücklichen Schlafe, und was sie anfangs ausrief, davon weiß ich nichts. Ich bemerkte nichts, durchaus nichts, als den warmen Blutquell, der ihre weiße Brust mit Purpur überzog.

Endlich hört' ich aus ihrem Munde das Wort: „Sterben„. Dies erschütterte mich auf die gewaltigste Weise. „Sterben willst du, Arime?„ schrie ich laut auf — „o, dann erbarme dich mein, und „laß mich mit dir sterben!„

In den Ausdruck des körperlichen Schmerzes, der aus ihren Blicken und Mienen sprach, mischte sich plötzlich eine sonderbare Verwunderung. „Du bist ja längst „todt,„ stammelte sie — „und kommst nur, „mich zu dir zu holen. Mußt du denn nun

„noch einmal sterben? — Ach, da bedaur'
„ich dich, mein geliebter Fet=Elof! denn
„der Tod ist bitter — sehr bitter!„

Diese Worte zerrissen mir das Herz. Ich fing laut an, um Hülfe zu schreien, warf mich dann betend an dem Bette nieder, und sprang sogleich wieder auf, um die nahen Schläfer aus ihrer Ruhe aufzustürmen.

Das Entsetzen, das sich Aller bemächtigte, indem sie mich erblickten, den sie lange für todt hielten, und Arime'n, die jetzt wie todt da lag; die Verwünschungen, die man gegen mich, als den boshaftesten Mörder, ausstieß; und mehr noch als dieses, die trostlose Verzweiflung, in welcher die armen Eltern ihre Hände zum Himmel hinauf rangen, um ihn zu bewegen, daß er sie als Opfer für ihr geliebtes Kind annehmen möch-

te — — alles dieses von außen, und die inneren Qualen meines liebenden Herzens, waren für mich eine Marter, gegen welche ein noch so schmerzhafter Tod eine Wohlthat gewesen seyn würde.

Ohne mich zu sträuben, ließ ich mich gebunden in ein Gefängniß schleppen, wo man mir bald darauf die Nachricht brachte, daß Arime an ihrer Wunde gestorben sey.

Wie lange ich in dem finstern Gefängnisse geblieben bin, weiß ich nicht. Es ist mir, als ob ich von Zeit zu Zeit ziemlich lange in einem weit entfernten Lande gereis't wäre, um Arime'n aufzusuchen. — Späterhin brachte man mich hieher in den Harem zu Madliweh, wo rechts ein Kaiser, und links ein Engel neben mir

wohnt, mit denen man mich aber nur selten sprechen läßt. Oft werd' ich sehr zornig; oft bin ich aber auch recht vergnügt, und um immer weiser zu werden, les' ich die Geschichten vieler tapferer Prinzen und Ritter. — Verfolgten mich nur nicht auch hier noch meine alten Feinde, die Gliefen! Sie dringen, wie Geister, auch bei verschloßnen Thüren und Fenstern, in mein Zimmer, und zwingen mich, Tage lang auf meinen Knieen die Schuld meiner Eltern ihnen abzubitten. Indessen eine Zauberin, die sie unversöhnlich haßt, hat ihren wunderbaren Thron bei mir aufgeschlagen. Ihr Nahme ist Psenni. Sie mordet, um meine Schmach zu rächen, nach Herzenslust; und trägt, zum Zeichen ihres frommen, blutdürstigen Zornes gegen die heidnischen Moh-

ren, ein schön gesticktes Kreuz auf ihrem Gewande.

Möge sie nimmer ermüden in ihrem heiligen Eifer, denn mein ganzes Glück hängt an dem ersehnten Erfolge desselben! Auch Arime harret mit Ungeduld darauf. Die ganze Welt glaubt, sie liege im Grabe; aber sie ist schon lange aus demselben wieder auferstanden, und besucht mich oft heimlich bei Nacht, doch ohne daß ich sie berühren darf. So bald die Gliefen alle todt sind, welche ihrer Unschuld nachstellen, will sie eiserne Gitter, Thüren und Thore meines Harems zersprengen, um mich aus Madliweh im Triumph in meine Vaterstadt zu führen. Angethan mit seidenen, goldgestickten Kleidern, mit köstlichen Perlen und Edelsteinen geschmückt, im Glanze von tau-

send Kerzen auf großen, goldenen Leuchtern, besteigen wir dann den wieder eroberten Thron meiner Ahnherren, und feiern das Götterfest unserer Vermählung. — Weinet Freudenthränen im voraus, all' ihr guten, gefühlvollen Seelen; denn Niemand ist dann glücklicher, als der arme Fet-Elof. —

Schlußchor.

Was ist Wahn, und was ist Wahrheit?
Was ist Unglück, was ist Glück?
Wer durchschaut in voller Klarheit
sein Gefühl und sein Geschick?

Auf der ernsten Lebensreise
Sind der Weg' und Wandrer viel.
Jeder sucht auf seine Weise
hinzukommen an sein Ziel.

Wen im weiten Erdenraume
nichts mehr tröstet, wenn er wacht,
weckt den nicht aus seinem Traume,
wenn sein Traum ihn glücklich macht.

Kritische Nachschrift

an

den Herrn Kriegsgerichtsrath

von Reindohl

in Mehrsdorf.

(Nota bene, nicht eher, als nach vorübergegangener Rührung, zu lesen.)

Halle am 30sten September 1803.

Zuvörderst, eh' ich an das eigentlich Kritische komme, muß ich Ihnen sagen, geehrter Herr und Freund, daß Sie diese Nachschrift als eine förmliche Dedikazion des vorstehenden ganzen Werkleins mit Freundlichkeit aufzunehmen haben, wenn auch das Dedikatum durchaus nicht nach Ihrem Sinne seyn sollte. Ich verweise Sie deshalb auf den alten Gemeinplatz, daß nur der gute Wille und das Vermögen oder Unvermögen des Gebers in den Augen des Beschenkten den Werth des Geschenkes bestimmen müssen. Also — — —

Doch mit dieser Bescheidenheit ist es so ernstlich nicht gemeint. Ich muß Ihnen offenherzig gestehen, daß ich mir etwas darauf zu gute thue, diese prinzliche Selbstbiographie aufgefunden, durchstudiert, mit Versen gespickt, hier und da befeilt, und durch den Druck an das Licht der Welt befördert zu haben. Es ist mir unbegreiflich, daß sie mir mein hochseliger Kollege, der schreibselige Herr Spieß, nicht weggefischt hat, um irgend eines seiner weltberühmten Werke (welches wohl?) noch berühmter damit zu machen. Das Archiv des fürstlichen Schlosses zu Madliweh stand ja ihm so gut offen, als mir. Und allen den anderen Herren von A bis Z, die das Publikum auf eine so geist- und geschmackvolle Weise in Pallästen, Burgen, Klöstern, Gefängnissen,

Zucht- und Irrenhäusern, und Räuber- und Geisterhöhlen herum führen — fielen denn Keinem von Allen die Papiere des glücklich-unglücklichen Fet-Elof in die Augen? — Es ärgert mich fast, (nun werd' ich wieder bescheidener) daß sie in keine geschickteren Hände gefallen sind, als in die meinigen; und ich verdien' es, daß man mich in allen kritischen und unkritischen Zeitschriften, wegen eines Unternehmens, wozu es mir an den gehörigen Handgriffen fehlte, recht tüchtig ausschilt. Was hätte bei einer Behandlung, wie sie durch unsere beliebtesten Romanenfabrikanten seit langer Zeit schon, zur Ehre unseres Geschmackes, in Deutschland Mode ist — was hätte, sag' ich, und Sie werden es mit mir sagen, aus diesem reichhaltigen, romantischen Stof-

se gemacht werden können! Thun Sie nur ein paar flüchtige Rückblicke auf das Werkchen. Was für grausame, lieblose Eltern früh verliebter Kinder! Was für eine Menge Mord und Todtschlag durch Waffen und Gift! Wie viel Gefängnißscenen und Geistererscheinungen! Welche Abwechselungen und Gegensätze von Schand- und Edelthaten, von Laster und Tugend, von Wonne und Verzweiflung, von Haß und von Liebe! Und dieses alles endlich dadurch gekrönt, daß nach der höchsten, tragischen Verwirrung, da ein glücklicher Ausgang fast gar nicht mehr denkbar ist, und man mit Zittern über dem Haupte des Helden schon das aufgehobene Schwerdt des Scharfrichters sieht — daß da, zur Handhabung der poetischen Gerechtigkeit, und zur erfreulichen Beruhigung

jedes gutherzigen, theilnehmenden Lesers, sich die Tragikomödie auf das unerwartetste mit der frohen Aussicht des Helden auf eine höchst brillante Hochzeit schließt! das ist warlich fast mehr, als man verlangen kann! — Was für eine Gallerie von den üppigsten und den gräßlichsten Bildern hätte aus dem allen ein Künstler mit einer geübten, kraftvollen Faust recht con amore zusammen mahlen können! Mit was für einer Menge von Alphabeten wäre man, das Publikum zu beschenken, im Stande gewesen! — — In der That, je mehr ich hierüber nachdenke, desto mehr fühl' ich, wie unverzeihlich ich mich an der Welt versündigt habe! — —

Aber, im Vertrauen gesagt — ich rechne nehmlich darauf, daß, außer Ihnen

und noch ein paar guten Freunden, Niemand diese Nachschrift lies't — ich bin von mancher Seite zu entschuldigen, ein so unkünstliches und dünnes Buch in die Welt geschickt zu haben, denn es soll gar kein Roman, sondern nur die Skizze eines Schauspiels seyn; und dafür, denk' ich, ist es wenigstens dick genug.

Das große Publikum möchte diese Erklärung freilich wohl schwerlich durchgehen lassen, sondern sie für nichts, als eine, ziemlich unglücklich aufgegriffene, Ausflucht halten. Sie aber, theurer Freund, wissen das besser; denn Ihnen ist es gewiß noch in frischem Andenken, wie ich, in dem schönen Winter vor beinahe acht Jahren, in dem freundlichen Thale von Kerischa, so oft uns die Laune dazu ankam, das Skelet

eines Schauspiels aufs Papier warf, welches von unserer fröhlichen Hausgesellschaft, noch ehe die Dinte aufgetrocknet war, mir aus den Händen genommen, überlesen, und dann, zur höchsten Ergötzung für uns selbst und für unser immer größer werdendes Publikum, auf eine Weise extemporirt ward, daß wir Alle gewiß schon längst unsterblich geworden wären, wenn es damals schon eine Zeitung für die elegante Welt und einen Freimüthigen gegeben hätte.

Wir sind leider etwas zu früh eingeschlummert auf unsern Lorbeerkränzen, und es dürfte schwer halten, unser ganzes Personale zur Erringung neuer Kränze aufzuregen. Ich habe daher geglaubt, den Versuch hiezu, weil ein starkes Reitzmittel nöthig ist, mit dem Entwurf einer rechten

Haupt- und Staatsaction machen zu müssen. Und um hinter dem gegenwärtigen Zeitalter nicht zurück zu bleiben, und auch unser gutmüthiges Publikum aus der niedern, prosaischen Natürlichkeit zu der höchsten, poetisch-idealischen Region, mit oder zu uns, hinauf zu ziehen, hab' ich auch dem unerbittlichen Fatum, und dem ehrwürdigen Chor der alten Griechen ihr Recht widerfahren lassen, und mit besonderer Aufmerksamkeit die Stellen, wo der letztgenannte einfallen soll, angezeigt.

Die Rollenvertheilung wird sich, bei einer früheren oder späteren Aufführung, ohne oder auch mit Kabale, wohl finden. Nur das Eine muß ich bevorworten, daß ich für den Chor auf einen Ihrer Dorfkantoren mit seiner sämmtlichen Schuljugend unaus-

bleiblich Jagd mache. Um diesem kollektiven Ganzen, wegen seiner, wenigstens fürs erste noch, zu fürchtenden Ungeübtheit im Extemporiren und wegen seiner rohen mimischen Schüchternheit, gehörig zu Hülfe zu kommen, hab' ich ihm in dem vorstehenden Entwurfe durch die eingestreuten Verse wenigstens einige nothdürftige Winke zu seinem lyrischen Prachtgewebe gegeben, und dann auch aus ihm einen unsichtbaren Geisterchor gemacht, um auf eine schickliche Weise seine persönliche Verlegenheit hinter den Kulissen verstecken zu können. Aber ich bestehe darauf, daß er, so bald als möglich, ordentlich heraus auf die Bühne tritt, weil ich darauf ausgehe, eben durch ihn allen, noch so großen, königlichen und kaiserlichen Theatern, wo der Chor durch ge-

wöhnliche Schauspieler repräsentirt wird, den Rang abzulaufen. Denn da der alte Chor, aus welchem das Trauerspiel der Griechen erst nach und nach hervor ging, ursprünglich ein religiöses Interesse hatte, so weiß ich in der That keinen besseren Repräsentanten desselben (besonders vor einem Publikum, wie das unsrige, das größtentheils aus altmodisch-frommen Landleuten besteht) als den respektabeln Mann, der gewöhnlich in der Mitte zwischen Wirthshaus und Kirche wohnt, der die ganze Dorfjugend mit Stock und Ruthe auf den Weg der Weisheit und Tugend leitet, und der den christlichen Gesang so wohl vom Orgelchore herab, als auch im Angesichte der Hochzeit- und Kindtaufen-Kuchen, mit ernster Würde anhebt und im Gange erhält. Was muß

auf unser Publikum also unser Chor für einen Eindruck machen, wenn er sich über Vergangenes und Künftiges verbreitet, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen! Eine solche Wirkung kann kein öffentliches, noch so vollkommnes Theater mit seinen, oft nur gar zu weltlichen, für hohe und niedrige Rollen besoldeten Schauspielern erreichen.

Aber ich bleibe auch hierbei nicht stehen, sondern gehe noch einen sehr wichtigen Schritt weiter, so bald Sie mir unter Ihren Fröhnern oder andern Unterthanen (vielleicht am ersten, aus einem Gefängnisse) einen Kerl aufgetrieben haben, der einen recht gigantischen Knochenbau und überhaupt ein möglichst ungeschlachtetes und kanibalisches

Ansehen hat. Dieser soll, in Bärenfelle gewickelt, auf einem Granitblock in den Wolken sitzend, als imponirender Repräsentant des strengen und unerbittlichen Fatum's der Alten, das Oberkommando über alle auftretende Personen führen, und sans rime et sans raison, so oft es ihm beliebt, blindlings darein schlagen. So bald wir nur erst ein passendes Subjekt zur Aufführung haben, will ich gleich ein neues antikes Stück entwerfen, und auf seine Rolle besonderen Fleiß verwenden, um ihn als den tragisch-idealisirten polternden Alten der modernen Komödie zu charakterisiren. —

Doch jetzt nur noch einen kritischen Rückblick auf meinen Fet-Elof. — Halten Sie es ihm zu gute, wenn er sich viel-

leicht hier und da Nahmenverdrehungen zu Schulden kommen läßt, wie die Kammerjungfern, (nach Lichtenberg's Beispielen) oder auch vornehmere Damen, die statt Milch, Michl — statt Kniestück, Keinstück schreiben, oder auch in einer Quittung über zehn Thaler die Null vorn und die Eins hintenhin setzen. Einem Prinzen, wie Fet-Elof, sind solche kleine Nachlässigkeiten wohl zu verzeihen. — Hat doch sogar mein Nahme auf dem Titel dieses Buchs durch Versetzung der Buchstaben eine Gestalt angenommen, welche mir leicht von dem Verfasser der neuesten ästhetischen Briefe, oder wohl gar von dem Herausgeber der Warner'schen Leidensgeschichte, Injurienprozesse zuziehen könnte, wenn mir der neueste Leipziger Meßkatalog nicht be-

zeugte, daß ich mich gar nicht anders habe nennen wollen, als

Herdebra.

Berichtigungen.

S. 162, Z. 4, statt der Erben lese man des Erben

S. 175, Z. 3, statt dein lese man mein

hbinderei
Pantele
Massenhausen
Tel.: 08165 - 80121

0 1. Aug.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eberhard, August G.,

Prinz Fet-Elof

Halle 1803

P.o.germ. 288
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107515-7